

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: Pixello

Gesucht 3

Für Studierende gestaltet es sich schwierig, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Ein Maßnahmenmix soll die Situation entschärfen



Foto: Dettmar

Gefunden 9

Der Forscher Josef Wachtveitl fühlt sich an der Grenze zwischen den Naturwissenschaften Physik, Chemie und Biologie wohl



Foto: Dettmar

Geschafft 12 | 13

Drei weitere Neubauten auf dem Campus Riedberg wurden eingeweiht und bieten optimale Bedingungen



Foto: Krutschinna

Gewusst 17

Unterrichtsmaterialien der Abteilung Didaktik der Biowissenschaften erleichtern Schülern den Zugang zur Biodiversität

Liebe Leserinnen und Leser,



Foto: Födisch

Tempora mutantur – die Zeiten ändern sich und damit auch der UniReport: Vermutlich wird es Ihnen beim Durchblättern nicht einmal auffallen: Aber die Notwendigkeit, angesichts der Kürzungen im Hochschulbereich Kosten einzusparen, macht auch vor unserem Flaggschiff der

Universitätskommunikation nicht halt, das sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 15.000 Exemplaren erscheint. Statt bisher 36 Seiten können wir Ihnen künftig nur noch 24 für Themen rund um die Goethe-Universität bieten. Dies ist bedauerlich, da der UniReport seit seiner Überarbeitung vor etwas mehr als drei Jahren einen immer größeren Zuspruch erfährt. Dank der Zahl Ihrer Themenangebote könnten wir inzwischen gut und gerne den dreifachen Umfang realisieren. Die Ausgaben sind oft schon lange vor dem Erscheinen der nächsten Ausgabe vergriffen. Für diesen Vertrauensbeweis danken wir Ihnen!

Die notwendige Reduktion der Seitenzahlen macht jetzt ein höheres Maß an thematischer Konzentration und inhaltlicher Profilierung nötig. Ich bitte Sie daher sehr herzlich um Verständnis, dass wir künftig Themenangebote nicht mehr im gleichen Umfang realisieren können und gegebenenfalls auch stärkere Kürzungen Ihrer Textangebote vornehmen müssen.

Die Seiten-Reduktion bietet aus unserer Sicht jedoch auch Chancen: In Leseranalysen wurde immer wieder der Wunsch geäußert, das Blatt noch stärker zu profilieren. Diese Anregung von Ihrer Seite nehmen wir gern auf. Ich darf in diesem Zusammenhang bereits ankündigen, dass in diesem Jahr weitere Verbesserungen in Inhalt und Erscheinungsbild geplant sind, die das Lesevergnügen steigern sollen.

Die Redaktion hofft, dass der UniReport auch weiterhin als eine seriöse Quelle für wichtige Informationen rund um die Goethe-Universität wahrgenommen wird.

Herzliche Grüße

Dr. Olaf Kaltenborn
Pressesprecher



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
| 60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt



Foto: Födisch/M

Ausgezeichnet

Der Philosoph und Politikwissenschaftler
Rainer Forst erhält den Leibniz-Preis

Die Nachricht wurde bereits im Dezember bekannt: Der Frankfurter Philosoph und Politikwissenschaftler Prof. Rainer Forst erhält den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2012 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und damit den höchstdotierten deutschen Förderpreis. Die Auszeichnung für den renommierten Denker macht auch die Goethe-Universität stolz. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gratulierte dem Forscher, der zusammen mit neun Wissenschaftlern ausgewählt wurde. Müller-Esterl bezeichnete den Preis als „hoherfreuliche Auszeichnung für einen Wissenschaftler, der die Profilbildung der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Goethe-Universität in den vergangenen Jahren entscheidend vorangebracht hat. Forst gehört zu den wichtigsten politischen Philosophen Deutschlands und hat sich durch seine Arbeiten ein herausragendes internationales Renommee erworben.“

Forst hat seit 2004 die Professur für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität inne und ist darüber hinaus einer der beiden Sprecher des Frankfurter Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, dessen Programm er maßgeblich mitentwickelt hat. Zudem ist er stellvertretender Sprecher der Kollegforschergruppe „Justitia Amplificata“ und Mitglied des Direktoriums des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg. Zugleich leitet er den von ihm aufgebauten und in seiner Art einzigartigen internationalen Master-Studiengang „Politische Theorie“.

Obwohl die Einflüsse auf sein Denken mannigfaltig sind, ist Forsts Name mit Frankfurt nicht nur als Ort seines Wirkens, sondern auch durch die sozialphilosophische Denkrichtung der „Kritischen Theorie“ verbunden, die ihn geprägt hat. Forst gilt international als einer der einflussreichsten jüngeren Vertreter dieses Theorieansatzes, der neue Impulse aufgenommen und neue Wege eingeschlagen hat.

Wegweisende Ansätze

„Wer heute nach den wegweisenden Ansätzen zu Themen wie Gerechtigkeit, Toleranz, Freiheit oder Demokratie fragt, wird auf die Arbeiten Forsts verwiesen“, ergänzt Müller-Esterl. Forst hat eine philosophische Position entwickelt, die mit dem Titel seines 2007 erschienenen Buches „Das Recht auf Rechtfertigung“ auf den Begriff gebracht wird. Er geht davon aus, dass Menschen in verschiedene „Rechtfertigungspraktiken“ eingebunden sind, das heißt, dass Handlungsnormen nach eigenen Logiken in der Moral, dem Recht und anderen Sphären zu rechtfertigen sind und dass die praktische Vernunft das Vermögen ist, diese Logiken zu erkennen und zu beachten. Forst entwickelt – mit Bezug auf Kant sowie Habermas und Rawls – eine differenzierte Theorie der Normativität, der Moral und insbesondere der politischen Gerechtigkeit.

Sein wissenschaftlicher Werdegang ist durch Personen und Orte diesseits und jenseits des Atlantiks geprägt. Forst promovierte 1993 bei Jürgen Habermas, der ihn zum Mitglied der berühmten Arbeitsgruppe „Rechtstheorie“

machte, die Habermas seinerzeit mit Hilfe des ihm verliehenen Leibniz-Preises ins Leben gerufen hatte. Zugleich verbrachte Forst einen längeren Forschungsaufenthalt in Harvard bei John Rawls. Und schon während seiner Assistentenzeit (bei Axel Honneth) am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin sowie in Frankfurt war er zweimal Gastprofessor in den USA. Nachdem er sich als Heisenberg-Stipendiat entschieden hatte, mehreren Angeboten, unter anderem aus den USA, nicht zu folgen, sondern den Frankfurter Ruf auf die Professur für Politische Theorie mit vollberechtigter Mitgliedschaft im Fachbereich Philosophie anzunehmen, erreichte ihn auch schon die Einladung auf die renommierte Theodor-Huuss-Professur an der New School for Social Research in New York. Weitere Auszeichnungen und Rufe sollten folgen, so 2007 auf einen Lehrstuhl an der University of Chicago. Forst entschied sich jedoch, zugunsten der Arbeit im Cluster in Frankfurt zu bleiben. Auch einem Angebot einer Gastprofessur für Philosophie an der Harvard University, das als allerhöchste Auszeichnung gilt, ist er bisher nicht gefolgt.

Vier Bücher, die alle bei Suhrkamp erschienen sind, hat Forst bisher veröffentlicht, und sie sind sämtlich ins Englische sowie in zahlreiche andere Sprachen übersetzt worden: Seine Dissertation mit dem Titel „Kontext der Gerechtigkeit“ (1994) gilt als die umfassendste, klarste und eigenständigste Analyse der Debatte zwischen liberalen und kommunitaristischen Ansätzen in der politi-

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

ischen Philosophie. Seine Habilitationsschrift „Toleranz im Konflikt“ (2003) wird allgemein als ein Meilenstein der Forschung angesehen; auf 800 Seiten gelingt es ihm, die Geschichte dieses Begriffs nicht nur umfassend zu rekonstruieren, sondern systematisch zu interpretieren und auf dieser Basis eine für unsere Gesellschaften tragfähige Konzeption der Toleranz zu entwickeln. „Das Recht auf Rechtfertigung“ (2007) entwickelt ebenso wie „Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse“ (2011) seinen Ansatz systematisch weiter.

Sein Werk ist der Gegenstand internationaler Konferenzen. In diesem Jahr erscheinen zwei Bände, in denen sich renommierte Kollegen seinen jüngeren Arbeiten widmen. Als erster deutscher Wissenschaftler ist er verantwortlicher Mitherausgeber der führenden internationalen Zeitschriften auf den Gebieten der praktischen Philosophie („Ethics“) und der politischen Theorie (unter anderem „Political Theory“). Forst gehört zudem zu den wenigen Wissenschaftlern, deren Publikationen regelmäßig in den großen Publikumszeitungen besprochen werden.

Im „Spiegel“ wurde er 2008 als interessantester Intellektueller seiner Generation bezeichnet.

Mit Rainer Forst wird bereits der 13. Wissenschaftler der Goethe-Universität ausgezeichnet: 1986 erhielten der Philosoph Jürgen Habermas und der spätere Nobelpreisträger und Biochemiker Hartmut Michel den Preis. Es folgten der Historiker Lothar Gall (1988), der Physiker Reinhard Stock (1989), der Rechtshistoriker Michael Stolleis (1991), der Mathematiker Claus-Peter Schnorr (1993), der Physiker Theo Geisel (1994), der Chemiker Christian Griesinger (1998), der Paläontologe Volker Mosbrugger (1999), die Biologin Stefanie Dimmeler (2005), der Historiker Bernhard Jussen (2007) und der Wirtschaftswissenschaftler Roman Inderst (2010).

Zusammen mit dem hohen Renommee trägt der Leibniz-Preis seinen Trägerinnen und Trägern auch ein bedeutendes Preisgeld ein. Vor allem aber steht der Leibniz-Preis für eine Flexibilität, die nicht nur in der Wissenschaft für die Verwendung öffentlicher Gelder einmalig ist: Alle Ausgezeichneten können ihre Fördersumme innerhalb eines

Zeitraums von bis zu sieben Jahren nach eigenen Vorstellungen und ohne Antrag für ihre wissenschaftlichen Arbeiten einsetzen. Ziel des Leibniz-Programms, das 1985 eingerichtet wurde, ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern, ihre Forschungsmöglichkeiten zu erweitern, sie von administrativem Arbeitsaufwand zu entlasten und ihnen die Beschäftigung besonders qualifizierter jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erleichtern. Die Entscheidung über die Preisträger trifft der Hauptausschuss aufgrund einer Empfehlung des Nominierungsausschusses für das Leibniz-Programm.

Den vielen Gratulationationen schloss sich auch Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann an. Im sozialen Netzwerk „Facebook“ bescherte die Auszeichnung Forsts der Goethe-Universität die höchste Resonanz seit Bestehen der Universitäts-Fanseite mit mehr als 10.000 Fans. 55 User drückten den „Gefällt-mir-Button“, einige übermittelten ihre digitalen Glückwünsche. Die Preisverleihung findet am 27. Februar in Berlin statt. UR

Auf dem Siegetreppchen

Goethe-Universität erreicht Spitzenposition im CHE-Forschungsranking

Die Goethe-Universität hat im aktuellen CHE-Forschungsranking ihre gute Position als forschungsstarke Universität verteidigt: Unter den 2011 verglichenen Fächern erreicht sie in Betriebswirtschaftslehre (BWL), Volkswirtschaftslehre (VWL) und Erziehungswissenschaften Spitzenpositionen. Die Fächer waren zuletzt 2007 beziehungsweise 2008 gerankt worden.

Ein herausragendes Bild vermittelt im Bundesvergleich der forschungsstärksten Fächer die Betriebswirtschaftslehre: Platz 3 im Gesamturteil Forschungsprofil (mit sechs von maximal acht Kriterien im Spitzenbereich), bei Forschungsdrittmitteln mit 4,26 Millionen Euro Platz 2, hinsichtlich des Anwendungsbezugs Platz 3, bei den Zitationen Platz 3, bei den Internationalen Publikationen Platz 3, hinsichtlich der Drittmittel aus der Privatwirtschaft mit 1,07 Millionen Euro Platz 5 sowie im Ranking der nationalen Publikationen Platz 7. Auch im Studierendurteil Berufsbezug erreicht das Fach einen Spitzenplatz.

In Volkswirtschaftslehre steht die Goethe-Universität im Gesamturteil Forschungsprofil mit dem 3. Platz ebenfalls auf dem Siegerpodest (mit fünf von maximal acht Kriterien im Spitzenbereich), ebenso bei der Zahl der Publikationen. Stark ist das Fach zudem im Bereich der internationalen Publikationen (Platz 6), bei den Drittmittelinwerbungen aus der Privatwirtschaft mit 1,06 Millionen Euro (Platz 3), aus Forschungsförderung (0,8 Millionen Euro) und im Studierendurteil Berufsbezug (Platz 2).

In den Erziehungswissenschaften ist die Goethe-Universität mit einer Zahl von 62 Veröffentlichungen pro Jahr die publikationsstärkste Universität überhaupt und erreicht bei der Anzahl der Promotionen Platz 6. Im Gesamturteil Forschungsprofil erreicht sie Platz 8. Ziel des CHE-Forschungsrankings ist es, die universitäre Forschungsleistung bundesweit transparent zu machen. UR

themen

UniAktuell 1

In eigener Sache: Pressesprecher Dr. Olaf Kaltenborn erläutert die Änderungen im UniReport (1)
Der renommierte Denker Rainer Forst erhält den Leibniz-Preis, den höchstdotierten deutschen Förderpreis (1)

CHE-Forschungsranking: Die Goethe-Universität hat ihre Position als forschungsstarke Universität verteidigt (2)

Dauerbrenner Wohnungsnot: Eine Reportage über die schwierige Wohnungssuche Studierender in Frankfurt und den Maßnahmenmix, mit dem Universität und Studentenwerk Abhilfe schaffen wollen (3)
Kurz notiert (4/5)

Renate von Metzler erhält die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt (4)
Josef Buchmann unterstützt Molekulare Lebenswissenschaften (4)

Das Centrum für Innovative Diagnostik und Therapie Rheumatologie/Immunologie und die Goethe-Universität gehen eine Kooperation ein (5)

Volker Dötsch erhält von der DFG eine Million Forschungsförderung (5)
Dr. Benedikt Schmidt erhält den Hugo Sinzheimer Preis (5)

Frankfurts Dezernentin Manuela Rottmann zeichnet Universität und Studentenwerk als Ökoprot-Betrieb 2010/2011 aus (5)

Steigende Studierendenzahlen und sinkende Budgets veranlassen die Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten (KHU) zu einem Appell an die Landesregierung (6)

Auf dem Campus Niederrad entsteht für 21 Millionen Euro ein Neubau, in dem krebserkrankte Kinder behandelt werden sollen (6)

UniForschung 7

Die Altersforschung an der Goethe-Universität zeigt Chancen und Grenzen auf (7)

Kurz notiert (8)
GreenIT Award für den Höchstleistungsrechner LOEWE-CSC (8)
Hessen fördert Hochleistungsrechnen (8)

Die Verhaltenstherapie-Ambulanz hilft jungen Menschen mit sozialen Phobien (8)

Neuer LOEWE-Schwerpunkt erforscht Botenstoff (8)

Goethe, Deine Forscher: Josef Wachtveitl (9)
Institut für Informatik kooperiert mit Archäologen (9)

Bewertergremium prüft wirtschaftlichen Nutzen von Erfindungen (10)
Mehr im Internet: Lesetipps (10)
Impressum (10)

UniStudium 11

Goethe-Universität hilft beim Aufbau der Vietnamese-German University in Ho-Chi-Minh-Stadt (11)
Kooperationsprojekt mit der Rhein-Main Deponie (11)

Neuer Eltern-Kind-Raum (11)
Studierendenhaus soll 2014 fertiggestellt sein (11)



Foto: Spillner

7 Chancen und Grenzen: Erkenntnisreiche Altersforschung



Foto: Dettmar

15 Jubiläum: 60 Jahre Uni-Kino Pupille



Foto: Dettmar

20 Uni-Botschafterin: Dr. Friederike Lohse

UniReportage 12

Auf dem Riedberg ist ein Campus der Moderne entstanden (12/13)

UniInternational 14

Ausstellung über jüdische Mathematiker wird in Israel gezeigt (14)
Auslandsförderung (14)

UniKultur 15

Jubiläum: Das Uni-Kino Pupille zeigt seit 60 Jahren besondere Filme (15)

„Lahusen – Ein Schöpfungsge-sang II“: Neue CD des Kammerchors der Goethe-Universität (15)

UniCampus 16

Fachtagung „Transforming Gender Orders – Intersections of Care, Family und Migration“ (16)
Über gute und schlechte Leaks: Leaking-Konferenz setzt sich mit einem Phänomen auseinander (16)

Unterrichtsmaterialien zum Thema Biodiversität für die Sekundarstufe I entwickelt (17)
Fünftklässler erforschen Fragestellungen zum Frauenfußball (17)
Gastvortrag von Professor Alice Eagly (17)

UniBücher / UniBibliothek 18

Sammlung des Instituts für Sozialforschung soll der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden (19)

Rückkehr des „Büchleins der ewigen Weisheiten“ (19)

UniFreunde 20

Dr. Friederike Lohse im Portrait (20)
Grußwort von Prof. Wilhelm Bender (20)

UniMenschen 21

UniTermine 23



Dauerbrenner Wohnungsnot

Universität und Studentenwerk setzen auf Maßnahmen-Mix zur Verbesserung



Foto: Pixello

Die Mieten in Frankfurt sind fast auf dem Toplevel von Spitzenreiter München, gleichzeitig ist die Versorgung mit günstigen Wohnheimplätzen in Hessen viel schlechter: Von den rund 52.000 Studierenden in Frankfurt, die an der Goethe-Universität, der Fachhochschule Frankfurt und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst eingeschrieben sind, leben nur rund 7 Prozent in einem Wohnheim, der Bundesdurchschnitt liegt bei 12,3 Prozent. Auf dem freien Markt aber konkurrieren Studierende mit finanziell Bessergestellten.

Von daher liegen Lust und Frust sehr nah beieinander, wenn die Studierenden von ihrer Wohnsituation in Frankfurt erzählen. Die einen haben aufgrund der Mietkosten gar keine andere Möglichkeit, als bei den Eltern wohnen zu bleiben und zu pendeln, die anderen haben sich durch die Niederungen des Wohnungsmarktes gekämpft und können von Buden des Schreckens zu exorbitanten Preisen berichten.

„Es war katastrophal, von Saarbrücken nach Frankfurt zu ziehen, weil der Wohnungsmarkt hier komplett überrannt ist. Ich habe in Wohngemeinschaften, die ein freies Zimmer zu vergeben hatten, Massen-Castings mit 80 Leuten erlebt. Wenn man tatsächlich in den Recall kommt, also eine Runde weiter, wird man wieder dorthin bestellt. Das ist für Leute wie mich, die von außerhalb kommen, furchtbar aufwändig. Jedes Mal musste ich mir ein Hotel nehmen“, berichtet ein Studierender der Erziehungswissenschaften. 460 Euro warm für ein WG-Zimmer im Gallusviertel, 450 Euro für ein Hochhaus-Apartment von 20 Quadratmetern in Ginnheim – wer in Frankfurt eine Bleibe sucht, muss frustresistent sein, Ausdauer und möglichst auch großzügige Geldgeber mitbringen, damit die Suche ein Happy End findet.

Längst ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum kein rein privates Problem mehr. „Studentisches Wohnen ist bei unseren Präsidiumsitzungen permanent ein Thema“, beteuert der Vizepräsident der Goethe-Universität Prof. Manfred Schubert-Zsilavec: „Wir können nicht im Schnellverfahren die Versäumnisse der letzten 20 Jahre aufholen, was die Ausstattung mit Wohnheimplätzen angeht. Wir sind als Hochschule auch nicht für die Bereitstellung von Wohnraum verantwortlich, setzen uns aber, wo wir können, für eine Verbesserung der Situation ein“, so Schubert-Zsilavec. „Wir möchten vermeiden, dass uns aus der Wohnungsnot ein Standortnachteil erwächst. Und wir möchten auch nicht, dass unsere Studierenden ständig jobben müssen, um ihre Miete zu finanzieren.“ Schließlich sei in Hessen die Finanzierung der Studienplätze an die Regelstudienzeit gekoppelt.

Am kritischsten war die Situation, wie immer, kurz vor Start des Wintersemesters. Die rund 8.000 Erstsemester sorgten – in der Hoffnung auf einen günstigen Wohnheimplatz – für großen Andrang beim Studentenwerk. Der All-

gemeine Studierendenausschuss (ASTa) richtete als Notunterkunft ein Matratzenlager auf dem Campus ein. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl appellierte im Oktober persönlich an die Bürger, bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen, damit Stadt und Region keine klugen Köpfe verlorengehen. Das Studentenwerk Frankfurt hatte seit August mit Plakaten auf die gemeinsame Wohnraumkampagne von Universität, Studentenwerk und ASTa hingewiesen, wandte sich an die Medien und bewarb die Website www.wohnraumgesucht.de. Die Aktionen brachten über 500 konkrete Wohnangebote. Bis in den Dezember hinein versuchten einige Studierende, mit diversen Hausbesetzungen auf die Wohnraum-

knappheit aufmerksam zu machen. Die Polizei beendete sie alle am gleichen Tag.

Seit Januar haben sich die Wogen geglättet. „Die große Welle ebbt meist Mitte November ab. Die Wohnraumgesuche sortieren sich, und die meisten finden glücklicherweise eine Unterkunft“, sagt Katrin Wenzel, Sprecherin des Studentenwerks Frankfurt, das neben der Goethe-Universität für vier weitere Hochschulen in Frankfurt, Wiesbaden und Offenbach zuständig ist. Offiziell stehen derzeit immer noch 700 Studierende auf der Warteliste für die Wohnheimplätze, doch davon, weiß Wenzel aus Erfahrung, sind viele anderweitig fündig geworden. Trotzdem herrscht im Studentenwerk weiter Hochbetrieb. „Die Medien haben sehr

viel über die Wohnraumnot der Studierenden berichtet. Jetzt prüfen wir all die Angebote, die daraufhin an uns herangetragen worden sind“, sagt Wenzel. Wo es wirtschaftlich sinnvoll ist, also die Baukosten sich so im Rahmen halten, dass die Räume später zu studentischen Preisen von 200 bis 400 Euro angeboten werden können, möchte das Studentenwerk Wohnheimkapazitäten erweitern. Derzeit sind Studentenwohnheime in unterschiedlicher Trägerschaft entweder in Planung oder im Bau: An der Hansaallee entstehen am Rande des Campus Westend weitere 200 Plätze; Spatenstich ist für den Sommer 2012 geplant. Auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg entstehen in privater Trägerschaft 115 Plätze. Darüber hinaus hat das Studentenwerk in der Mainzer Landstraße mit einer Laufzeit von 25 Jahren eine Liegenschaft angemietet, deren Sanierung im Jahr 2013 160 Wohnheimplätze bringen soll.

„Leider können wir längst nicht jedes leerstehende Bürogebäude umfunktionieren“, sagt Wenzel. Ein hoher Sanierungsbedarf oder Brandschutzauflagen würden teilweise zu hohe Baukosten nach sich ziehen. Bei Randlagen kann wiederum die fehlende Anbindung an öffentliche Nahverkehrsmittel ein Ausschlusskriterium sein. „Wir führen viele Gespräche, auch mit dem Land und der Stadt. Die Wohnraumproblematik ist in den letzten zwei bis vier Jahren, glaube ich, allen bewusst geworden. Mit etwas Glück können wir schon zum nächsten Wintersemester neue Plätze anbieten.“

Dennoch sollen in die Wohnraumkampagne 2012 alle fünf Hochschulen aktiv eingebunden werden. „Je mehr wir alle trommeln, desto besser die Wirkung.“ Die Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität lobt Wenzel ausdrücklich: „Wir haben im letzten Jahr gemeinsam an die Alumni appelliert, an Eltern mit flügge gewordenen Kindern und an Senioren mit großen Wohnungen, Räume anzubieten. Das hat wirklich etwas gebracht.“ Ihr Tipp für Studierende: „Frühzeitig suchen, früh auf die Warteliste für Wohnheimplätze setzen lassen, Freunde und Bekannte ausfindig machen, bei denen man in der Anfangszeit unterkommen kann, und auch mal im Umland schauen.“

Max Pichl vom ASTa zweifelt noch daran, dass sich viel verändert bis zum großen Ansturm im nächsten Wintersemester. „Ich erkenne noch nicht, was die Universität konkret eingeleitet hat, wie sie auf den Notstand reagieren will. Wir erwarten, dass sich die Universität mit der Stadt zusammensetzt, um aktiv etwas gegen die Wohnungsnot zu unternehmen, und beim Land Gelder eintreibt für neue Wohnheime.“ Mit einem Appell allein an private Vermieter sei es nicht getan. Vizepräsident Schubert-Zsilavec dagegen legt Optimismus an den Tag: „Wir führen Gespräche in alle Richtungen. Nur ein Mix aus Aufrufen, Bauprojekten und kreativen Lösungen von öffentlichen und privaten Investoren kann Bewegung in die Sache bringen. Patentrezepte gibt es nicht.“ Julia Wittenhagen

Wohne in Frankfurt, komme von außerhalb



Philipp Mohri, Lehramt Politik und Sport:
„Ich habe im Studentenwohnheim Ginnheimer Landstraße gewohnt und konnte jetzt die ehemalige Wohnung meiner Geschwister am Westbahnhof übernehmen, die ihr Studium beendet haben. Ich bin sozusagen ins gemachte Nest gesprungen.“



Antonia Mariani, 1. Semester Japanologie:
„Ich bin perfekt untergekommen im Wohnheim in der Ludwig-Landmann-Straße und wunschlos glücklich. Ich zahle 240 Euro, alles inklusive, die Küche ist einwandfrei, und wir haben sogar einen Fitnessraum. Ich bekam ohne Warteliste sofort einen Platz.“



Kelly Nodler, 1. Semester Soziologie:
„Frankfurt ist teuer. Man muss sehr lange suchen und sieht schlimme Sachen. Deshalb habe ich mir überlegt, doch etwas mehr auszugeben, um etwas Gescheites zu bekommen, und meine Eltern haben mich dabei unterstützt. Jetzt habe ich eine Ein-Zimmer-Wohnung bezogen, die wirklich alles andere als günstig ist.“



Gabor Friese, 1. Semester Politikwissenschaften:
„Ich bin aus Hamburg nach Frankfurt gezogen, und es hat lange gedauert, bis ich etwas hatte. Ich habe zwei Monate bei Freunden und Bekannten übernachtet, um zu suchen, und dann schließlich über Kontakte in Hamburg etwas gefunden.“



Nicolas Niehörster, Germanistik und Politik:
„Ich bin gerade umgezogen von Wiesbaden nach Höchst, nachdem ich ein Jahr lang eine Wohnung gesucht habe. Jetzt habe ich mit drei Freunden eine einigermaßen preisgünstige Vier-Zimmer-Wohnung mit 95 Quadratmetern angemietet.“



Kaya Detschlag, 1. Semester Japanologie und Amerikanistik:
„Ich bin gar nicht gut untergekommen. Ich habe ein Zimmer zur Untermiete in Sachsenhausen bezogen, bezahle mehr als 400 Euro, und die Waschmaschine kostet extra. Ich lebe mit einer älteren Dame zusammen, die auf alles sehr genau guckt. Die Wohnung fällt halb auseinander. Alles ist sehr kaputt und eng und klein und dreckig.“

Fotos: Wittenhagen



kurz notiert

Ehrenplakette für eine „Freundin“

Die Stadt Frankfurt hat Renate von Metzler, Ehrensatorin der Goethe-Universität, im Dezember die Ehrenplakette der Stadt verliehen. Seit 1952 werden damit Persönlichkeiten geehrt, die sich unter anderem auf kommunalpolitischem, kulturellem, wirtschaftlichem oder sozialem Gebiet um die Stadt verdient gemacht haben und durch ihr Wirken dazu beigetragen haben, das Ansehen der Stadt Frankfurt zu mehren.

Renate von Metzler ist in vielen Vereinen in und um Frankfurt als Vorstandsmitglied aktiv und setzt sich mit hohem persönlichen Einsatz für deren Belange ein. Ganz besonders dankbar ist die Goethe-Universität für ihre langjährige Verbundenheit und ihre wertvolle Mitarbeit bei den Freunden und Förderern



der Universität. Seit 2002 ist Renate von Metzler Mitglied im Vorstand der Freunde und Förderer. Ihr besonderes Anliegen war es von Anfang an, eine Brücke zwischen der

Universität und der Frankfurter Bürgerschaft zu schlagen und damit zur Wiederbelebung der Frankfurter Bürgeruniversität beizutragen. Durch zahlreiche Veranstaltungen, hochkarätige Vorträge und Einladungen ist ihr dies in besonderer Weise gelungen. Aus Dankbarkeit für ihr Engagement erhielt sie 2005 als erste Frau seit Bestehen der Universität die Ehrensatorwürde. 2011 wurde anlässlich ihres 70. Geburtstags ein Vorlesungssaal auf dem Campus Westend in Renate von Metzler-Saal umbenannt. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl betonte: „Renate von Metzler ist eine Freundin der Universität aus tiefster Überzeugung.“ UR

2 Millionen für die Molekulare Lebenswissenschaften

Der Frankfurter Immobilien- und Bauunternehmer Josef Buchmann spendete im Dezember zwei Millionen Euro für das daraufhin neu benannte „Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften“. Das Institutsgebäude der Goethe-Universität auf dem Campus Riedberg wurde 2007 durch den Exzellenzcluster Molekulare Komplexe im Rahmen des Bauprogramms von Bund und Ländern eingeworben und im Dezember 2011 eingeweiht. Mit seiner Spende will Josef Buchmann die wissenschaftliche Arbeit des Instituts unterstützen, die der biomedizinischen Grundlagenforschung gilt. Ziel ist ein besseres Verständnis physiologischer Vorgänge, aber auch die Erforschung von Krankheiten auf molekularer Ebene. Die Goethe-Universität würdigte die Zuwendung mit einem Festakt am 7. Februar.

Für seine Förderung von Wissenschaft und Gesellschaft erhielt der 81-jährige Buchmann im Dezember die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt. UR

Quo vadis universitas?

Goethe-Universität legt neuen Hochschulentwicklungsplan vor

Noch vor wenigen Jahren waren Universitäten angehalten, bundesweit möglichst das gleiche Angebot in Forschung und Lehre zu unterbreiten. Mittlerweile wünscht sich jedoch die Politik eine differenzierte Hochschullandschaft. Einrichtungen sollen gezielt Unterschiede deutlich machen. Sie sollen Schwerpunkte setzen und ihr Profil dort schärfen, wo sie national und international konkurrenzfähig sind. Skizziert wird dies in regelmäßigen Abständen in einem Hochschulentwicklungsplan (HEP). Er gibt Auskunft über strategische Ziele in Forschung, Lehre und Studium, Nachwuchsförderung und Weiterbildung, aber auch über Ressourcen und Bauvorhaben. Er dient der

Selbstvergewisserung der Hochschule ebenso wie ihrer Außerdarstellung. Mit dem Inkrafttreten des Hochschulpakts 2011 bis 2015 hat das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) die Universitäten und Fachhochschulen des Landes aufgefordert, neue Entwicklungspläne vorzulegen, auf deren Basis dann Zielvereinbarungen mit dem Ministerium geschlossen werden sollten. Der letzte HEP der Goethe-Universität stammte von 2001; höchste Zeit also, einen neuen Plan zu formulieren.

Im November 2010 richtete die Goethe-Universität deshalb eine HEP-Kommission mit Vertreterinnen und Vertretern ihrer wichtigsten Gremien, also des Präsidiums, des Senats und des Hochschulrats, ein; hinzu kamen herausragende Forscherpersönlichkeiten sowie Vertreter des Personalrats und die Gleichstellungsbeauftragte. Die Kommission formulierte bis März 2011 einen Rahmenentwurf, der in der Folge verfeinert und dann universitätsöffentlich diskutiert wurde – zunächst im Senat und im Hochschulrat, dann mit Dekaninnen und Dekanen sowie Fachbereichen. Von Mai 2011 an konnten alle Hochschulmitglieder im Intranet Einsicht nehmen und eigene Vorschläge an die HEP-Kommission richten. Im Herbst 2011 schließlich wurde der HEP von Senat, Hochschulrat und Präsidium verabschiedet; mittlerweile liegt er in Druckform vor. Der Plan eröffnet für einen Zeitraum von fünf Jahren Perspektiven in den wichtigsten Handlungsfeldern der Universität. Er legt die Rahmenbedingungen fest, unter denen die Goethe-Universität ihre neuen Möglichkeiten als autonome Universität entfalten kann, ohne die gesetzlichen Vorgaben dabei außer Acht zu lassen. Inhaltlich gliedert sich der HEP in Profil, Entwicklungsziele sowie Umsetzungsstrategien; in einem Anhang skizzieren zudem die 16 Fachbereiche ihr jeweiliges Profil.

Der HEP startet den Blick in die nahe Zukunft der Goethe-Universität durch eine Rückbesinnung auf die wichtigsten Impulse aus dem Gründungsjahr 1914. Als Bürger- und Stiftungshochschule steht die Goethe-Universität in einer besonderen Tradition; so eint sie als Universität mit umfassendem Fächerspektrum nicht nur eine große Zahl unterschiedlicher Disziplinen unter ihrem Dach, sondern wendet sich als Bürgeruniversität auch aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen auf lokaler, regionaler,

nationaler und globaler Ebene zu. Mit ihrer Umwandlung in eine autonome Stiftungsuniversität im Jahr 2008 orientierte sich die Goethe-Universität wieder stärker an ihren historischen Idealen der Autonomie, Modernität und Diversität. Zur besseren Entfaltung dieser Potenziale räumte das Land Hessen ihr dabei umfassende Handlungsspielräume ein – angefangen beim Recht, ihre Professorinnen und Professoren selbst zu berufen, bis hin zum Eigentum der Immobilien. Ihre Autonomie will die Universität in den nächsten fünf Jahren nutzen, um neue Wege zur Steigerung der Leistungsfähigkeit in Forschung und Lehre zu gehen.

Seit geraumer Zeit zählt die Goethe-Universität bundesweit zu den zehn forschungstärksten Universitäten; beim Shanghai-Ranking 2011 gelang ihr erstmals eine Platzierung unter den 100 besten Hochschulen weltweit. Ihre Forschungsstärke spiegelt sich in der erfolgreichen Einwerbung von drei Exzellenz-Clustern, von zwei nationalen Gesundheitszentren und vier Zentren beim Landesprogramm LOEWE wider. Diese Position will die Universität in den nächsten Jahren durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit herausragenden außeruniversitären und internationalen Partnern ausbauen; ein engerer Schulterschluss wird insbesondere mit den Instituten der Max-Planck-Gesellschaft, der Leibniz- und Helmholtz-Gemeinschaft in der Rhein-Main-Region angestrebt.



Der Hochschulentwicklungsplan gibt Auskunft über die Ziele der Goethe-Universität

Die Idee ist, einen Goethe-Forschungscampus zu etablieren, der Kompetenzen bündelt und ideale Bedingungen bietet, um zukunftsweisende Felder zu erschließen. Unabdingbar dafür ist es, exzellente Wissenschaftlerpersönlichkeiten zu gewinnen. Schon deshalb müssen eine qualitätsorientierte Berufungspolitik und systematische Nachwuchsförderung eine zentrale Rolle im neuen HEP einnehmen.

Universitäten sind immer nur so gut wie ihre Professorinnen, Professoren und Studierenden. Anstrengungen zur Gewinnung der

besten Wissenschaftler und Studierenden stehen deshalb ganz oben auf der universitären Agenda. Wenn sich Studierende für die Goethe-Universität entscheiden, sollen sie sicher sein können, früh mit der Forschung in Berührung zu kommen. Forschungsorientierte Lehre schärft den Blick für die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Forschungsthemen und fördert selbstständiges Denken. Doch angesichts dramatisch steigender Studierendenzahlen bundesweit wird es immer schwieriger, diese Ziele zu erreichen. Politische Beschlüsse wie die Aussetzung der Wehrpflicht, die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit (G8) und die stete Erhöhung der Studierfähigenquote – in Hessen liegt sie mittlerweile bei 46 Prozent eines Jahrgangs – haben zu solchen Höchstständen geführt. Heute ist die Goethe-Universität mit mehr als 41.000 Studierenden die drittgrößte deutsche Hochschule; seit 2007 hat sie ihre Studierendenzahl um mehr als 30 Prozent gesteigert. Gleichzeitig sank jedoch die Netto-Grundfinanzierung der Universität – auch das ist ein bundesweit zu beobachtendes Phänomen.

Eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahre wird so darin bestehen, qualitative Maßstäbe in der Lehre nicht quantitativen Notwendigkeiten zu opfern. Ein Minimalziel des HEP muss es deshalb sein, die Betreuungsrelationen von zurzeit 70 Studierenden pro Professur zumindest stabil zu halten. Darüber hinaus sollen Studienzeiten sowie Abbrecherquoten gesenkt werden – etwa durch Maßnahmen während der Studieneingangsphase, die dank der erfolgreichen Einwerbung von 23 Millionen Euro beim Bund-Länder-Programm „Qualitätspakt Lehre“ finanzierbar sind. Darüber hinaus wird entscheidend sein, das Qualitätsmanagement auszubauen; dabei sollen tiefgreifende Strukturveränderungen, wie sie etwa mit der Einführung der neuen Abschlüsse Bachelor und Master erfolgten, hinterfragt und bei Bedarf korrigiert werden. Nicht zuletzt ist ein Ziel, die Lehrerbildung durch eine eigens dazu eingerichtete Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung neu aufzustellen.

Der HEP zeigt somit wichtige Ziele der Goethe-Universität auf – nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in der Weiterbildung, den Finanzen, der Standortentwicklung, dem Immobilienmanagement sowie der Selbstverwaltung oder der Uni-Markenbildung. In den kommenden Monaten und Jahren wird es darum gehen, alle diese Punkte in konkrete Handlungsanweisungen umzusetzen. Universitätsinterne Arbeitsgruppen stellen sich dieser Herausforderung bereits. Sie alle – Studierende, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter, Professorinnen und Professoren – sind herzlich eingeladen, dabei tatkräftig mitzuwirken! Nicht zuletzt aber werden auch die äußeren Rahmenbedingungen darüber entscheiden, in welchem Maße die Goethe-Universität die im HEP formulierten Ziele erreichen kann. In diesem Sinne hoffen wir auf eine auskömmliche Finanzierung durch die Landesregierung in Wiesbaden.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl

Informationen:
Dr. Christine Burtscheidt
Persönliche Referentin des Präsidenten
Campus Bockenheim, Tel. (069) 798-22918
burtscheidt@pww.uni-frankfurt.de

Hugo Sinzheimer Preis

Goethe-Universität und Institut für Arbeitsrecht setzen Tradition fort

In Kooperation mit dem Institut für Zivil- und Wirtschaftsrecht der Goethe-Universität hat das Hugo Sinzheimer Institut für Arbeitsrecht erstmals den Hugo Sinzheimer Preis verliehen. Am 9. November 2011 wurde Dr. Benedikt Schmidt für seine an der Universität Bochum vollendete Dissertation „Tarifpluralität im System der Arbeitsrechtsordnung“ ausgezeichnet. In seinem Werk befasst sich Schmidt mit den Konsequenzen des Rechtsprechungswandels des Bundesarbeitsgerichts, welches 2010 den jahrzehntelangen gültigen Grundsatz der Tarifeinheit aufgegeben hatte; seitdem ist es möglich, dass in einem Unternehmen unterschiedliche Tarifverträge gleichberechtigt und gleichzeitig gültig sind. Dotiert ist die Auszeichnung mit 3.000 Euro, zudem besteht die Möglichkeit, die Dissertation kostenlos zu publizieren.

Mit der Preisverleihung im Casino der Goethe-Universität setzte das Hugo Sinzheimer Institut eine Tradition der Otto Brenner Stiftung fort, welche die Auszeichnung in früheren Jahren insgesamt acht Mal in Kooperation mit der Universität Frankfurt und der Akademie der Arbeit (heute: Europäische Akademie der Arbeit) verlieh. Nach wie vor wird der Preis einer herausragenden arbeitsrechtlichen Dissertation zugesprochen, die an einer deutschsprachigen Universität abgeschlossen wurde. Die Jury besteht aus den Arbeitsrechtlern Prof. Bernd Wass (Frankfurt), Prof. Ulrike

Thomas Klebe (rechts) überreichte den Hugo Sinzheimer Preis an Dr. Benedikt Schmidt für seine Dissertation „Tarifpluralität im System der Arbeitsrechtsordnung“

Wendeling-Schröder (Hannover) und Prof. Ulrich Preis (Köln). Namensgeber des Preises ist der jüdische Rechtssoziologe und Politiker Hugo Sinzheimer (1875-1945), der zu den entscheidenden Wegbereitern des Arbeitsrechts und der Wirtschaftsdemokratie in Deutschland gehörte. Von 1920 bis 1933 zählte er zum Lehrkörper der Universität Frankfurt und initiierte ebendort im Jahr 1921 die Gründung der Akademie für Arbeit.

„Wir sind stolz auf die große Resonanz, die der Hugo Sinzheimer Preis gefunden hat“, so Thomas Klebe, Leiter des Justizariats der IG Metall, vor den rund 80 Gästen, die an der Preisverleihung teilgenommen haben. Klebe kündigte an, dass das Hugo Sinzheimer Institut „junge Wissenschaftler in ihrer arbeitsrechtlichen Forschung auch weiterhin aktiv unterstützen“ werde. Klebe



Foto: Schildheuer

leitet das 2010 gegründete Institut gemeinsam mit der Frankfurter Rechtsprofessorin Marlene Schmidt. Das Hugo Sinzheimer Institut soll ein Gegengewicht zu den Aktivitäten der Arbeitgeber rund um das Thema Arbeitsrecht und Rechtssoziologie bilden. Es widmet sich ferner der arbeitsrechtlichen Forschung und mischt sich aktiv in rechtliche und rechtspolitische Debatten ein. UR

Informationen: www.hugo-sinzheimer-institut.de

Im Klub der Energiesparer

Universität und Studentenwerk für Teilnahme an Umwelt-Netzwerk ausgezeichnet

Umweltschutz mit Gewinn“, so lautet das Motto von Ökoprofit, dem Ökologischen Projekt Für Integrierte Umwelttechnik, in dessen Rahmen die Goethe-Universität an der Reduzierung ihres Energieverbrauchs arbeitet. Bereits vor eineinhalb Jahren erhielt die Universität die Auszeichnung „Ökoprofit-Betrieb 2009/2010“ für den Standort IG-Hochhaus am Campus Westend. Im Anschluss an das Einsteiger-Programm nahm die Hochschule dann im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Studentenwerk Frankfurt am Main am Ökoprofit-Klub teil. Das Netzwerk der Ökoprofit-Betriebe dient dem Informations- und Erfahrungsaustausch sowie der Umsetzung weiterer Einsparungen. Zusammen mit Unternehmen der Region wurden Universität und Studentenwerk im Dezember für ihren Einsatz von der Frankfurter Dezernentin für Umwelt, Gesundheit und Personal, Dr. Manuela Rottmann, als Ökoprofit-Betrieb 2010/2011 für den Standort Casino Westend ausgezeichnet.

Im Rahmen des Netzwerks nahmen Hochschule und Studentenwerk den Verbrauch von Strom, Fernwärme und Wasser sowie die Technik des Casino-Gebäudes auf dem Campus Westend unter die Lupe. Dort werden beispielsweise in der Mensa viele verbrauchsintensive Geräte betrieben. Auch das Thema Beleuchtung spielt eine große Rolle. Insgesamt wurde geprüft, wie sich En-

ergie- und Ressourcenbedarf weiter reduzieren lassen. Und die Ergebnisse des Netzwerks können sich sehen lassen: Laut Projekt-Koordinator Arqum erzielen die 17 Ökoprofit-Betriebe gemeinsame Einsparungen von gut 21.000 Tonnen Kohlendioxid jährlich. Beim Stromverbrauch sparen diese rund drei Millionen Kilowattstunden. Zudem werden pro Jahr rund 2,7 Millionen Liter Wasser weniger verbraucht. Universität und Studentenwerk werden dazu mit Einsparungen von rund 26.000 Kilowattstunden Strom durch die Optimierung der Beleuchtung in Speiserräumen, Lagern und Fluren beitragen, beispielsweise per



Helligkeitssensor im Speisesaal. Dieser analysiert die Lichtverhältnisse, dimmt in Abhängigkeit vom Tageslicht die Beleuchtung und reduziert somit den Energieverbrauch. In Planung sind zudem Umweltseminare für Mitarbeiter sowie Schulungen zum Umgang mit Reinigungsmitteln und deren ressourcenschonendem Einsatz. „Durch die Weiterführung von bereits in der Ökoprofit-Runde 2009/2010 begonnenen Erneuerungen im Sanitärbereich erzielen wir darüber hinaus Einsparungen von zusätzlich 150.000 Litern Wasser pro Jahr“, berichtet Dirk Seitz.

„Die Goethe-Universität ist bestrebt, den Verbrauch an Energie und natürlichen Ressourcen kontinuierlich zu optimieren. Das haben wir so auch in unseren Leitlinien für

Umwelt-, Arbeits- und Gesundheitsschutz festgeschrieben“, erläutert Anja Köhler, die Leiterin des Immobilienmanagements. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch die Sensibilisierung der Nutzer. „Schon kleine Maßnahmen senken die Energiekosten effektiv. Beispielsweise bei Pause und Feierabend den Rechner runterfahren und das Licht ausschalten – sich dies anzugewöhnen lohnt sich: für Budget und Umwelt“, betont Köhler und ergänzt: „Bereits bei der Beschaffung achtet die Universität auf Nachhaltigkeit. Zudem arbeiten unsere technischen Abteilungen daran, Energie effizienter zu nutzen. Dafür engagieren wir uns auch in verschiedenen Umweltprojekten – neben Ökoprofit beispielsweise auch im Lokalen Energieeffizienznetzwerk Rhein-Main oder im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Hessen.“ Um an diese Aktivitäten anzuschließen und weitere Impulse im Bereich des Energiemanagements zu erhalten, wird die Goethe-Universität ihre Ökoprofit-Klubmitgliedschaft verlängern und auch an der diesjährigen Runde des Umweltprogramms teilnehmen. Karina Klier

Informationen: Dirk Seitz, stellvertretender Leiter Abteilung Technik, Campus Bockenheim/Westend Tel: (069) 798-23627, seitz@em.uni-frankfurt.de Sandra Wittig, Studentenwerk Frankfurt am Main Verpflegungsbetriebe, Campus Bockenheim Tel: (069) 798-36040 sandra.wittig@studentenwerkfrankfurt.de

kurz notiert

CIRI-Kooperation stärkt Wissensstandort

Durch eine strategische Partnerschaft mit dem Centrum für innovative Diagnostik und Therapie Rheumatologie/Immunologie (CIRI) will die Goethe-Universität die patientenorientierte Forschung weiter stärken. Das CIRI wurde 2011 von Wissenschaftlern des Zentrums für Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit (ZAFES) der Goethe-Universität als internationales Referenzzentrum gegründet und bietet eine einzigartige Plattform zur Durchführung klinischer Studien in der Rheumatologie und Immunologie. Klinische Forschung ist die entscheidende Phase der Arzneimittelentwicklung. Sie demonstriert die Wirksamkeit und Sicherheit neuartiger Wirkstoffe und ermöglicht deren Markteintritt. „Im Zuge der zunehmenden Auslagerung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten durch die pharmazeutische Industrie besteht ein großer Bedarf an professionellen Partnern im akademischen Umfeld, die Projekte effektiv und effizient durchführen können“, erläutert Prof. Gerd Geisslinger, der Sprecher des ZAFES. Das CIRI steht Unternehmen der pharmazeutischen Industrie als Kooperationspartner zur Planung, Entwicklung und Durchführung klinischer Studien zur Verfügung. „Durch die Kooperation mit dem CIRI beabsichtigen wir die Sicherung und den Ausbau des Wissens- und Wirtschaftsstandortes Hessen in der Arzneimittelforschung“, so Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität. Anne Hardy

Forschungsförderung für Biochemiker Volker Dötsch

Eine Million Euro erhält Volker Dötsch, Professor am Institut für Biophysikalische Chemie der Goethe-Universität, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für die Untersuchung, inwieweit die Fruchtbarkeit von Frauen trotz Chemotherapie erhalten bleiben kann. Eizellen mit schadhafte Chromo-

Foto: Dettmar
Prof. Volker Dötsch

somen werden im weiblichen Körper durch ein natürliches Qualitätskontrollsystem aussortiert. Dessen zentraler Bestandteil ist das Protein p63. Es ist ein naher Verwandter des Tumorsuppressor-Proteins p53, das entstehende Krebszellen abfängt. p63 sorgt hingegen dafür, dass Eizellen mit Brüchen in den Chromosomen absterben, bevor sie befruchtet werden.

Dötsch will diesen Mechanismus genauer untersuchen. Die Ergebnisse könnten auch dazu beitragen, Eizellen nach einer Chemotherapie zu erhalten. Da die Medikamente meist unspezifisch wirken, zielen sie nicht nur auf die Tumorzellen, sondern auch auf Eizellen. Dadurch wird p63 aktiviert und die Eizelle eliminiert. Da Frauen von Geburt an eine festgelegte Anzahl an Eizellen besitzen und während ihres Lebens keine neuen produzieren, führt eine Chemotherapie oft zu Unfruchtbarkeit. Die geplanten Untersuchungen können zur Entwicklung von Inhibitoren für p63 führen, so dass die Eizellen trotz ihrer Schädigung erhalten bleiben. Anne Hardy



Die KHU – eine Notgemeinschaft in schweren Zeiten

In einem Appell an die Landesregierung hat die Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten (KHU) ihre Sorge über die Entwicklung der Qualität in Forschung und Lehre zum Ausdruck gebracht. Die Lage bleibe prekär, heißt es in dem Schreiben vom 28. November 2011. Der Grund seien die dramatisch steigenden Studierendenzahlen bei gleichzeitig sinkendem Budget. Die Aussetzung der Wehrpflicht, die gymnasiale Schulzeitverkürzung sowie steigende Studierfähigenquoten haben die Zahl der Immatrikulierten an den fünf hessischen Universitäten auf 135.818 ansteigen lassen. Laut KHU entspricht das einem Aufwuchs in den vergangenen fünf Jahren von 27 Prozent. Dieser trifft zwar zurzeit alle deutschen Hochschulen. In Hessen ist er jedoch insofern schwerer zu verkraften, als die Landesregierung in Wiesbaden seit 2011 einen strikten Sparkurs fährt, der auch die Hochschulen nicht verschont. So sank hier im vergangenen Jahr das Grundbudget um 34 Millionen Euro; hinzu kam ein tariflicher Mehraufwand von 6,6 Millionen Euro, den ebenfalls die Universitäten tragen müssen. 2012 wird sich dieser nun auf 21,2 Millionen Euro belaufen. Selbst die 20 Millionen Euro, die an die Hochschulen infolge höherer Steuereinnahmen des Landes gingen, könnten dieses Defizit nicht ausgleichen, heißt es in dem Appell. Die Forderung der KHU lautet deshalb klar: „Investieren Sie in eine gute Zukunft der hessischen Jugend! Übernehmen Sie die Tarifsteigerungen rückwirkend von 2011 und 2012 in Höhe von 28 Millionen Euro!“ Die Resonanz in Medien und Politik war groß. Rückendeckung erhielten die fünf Universitäten insbesondere von der Opposition. In einer Landtagsdebatte Mitte Dezember forderte die SPD-Fraktion die Wiesbadener Regierung auf, umgehend ein „Notprogramm für die Hochschulen“ in Höhe von 50 Millionen Euro aufzulegen. Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) lehnte dies zwar unter dem Hinweis ab, der Haushalt 2012 sei bereits unter Dach und Fach. Hinsichtlich des Doppelhaushaltes 2013/14 signalisierte sie jedoch Gesprächsbereitschaft. Die KHU will daran nun anknüpfen und das Gespräch mit Wiesbaden suchen. Einen Erfolg aber hat der Appell auf jeden Fall schon gebracht: „Er war ein starkes Signal, dass die hessischen Universitäten in schwierigen Zeiten zusammenstehen und trotz aller Unterschiede in wichtigen Punkten ihre Interessen gemeinsam artikulieren“, sagt der KHU-Sprecher und Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl.

Christine Burtscheidt

Ein Institut für Migrationsforschung

Partnerzusammenschluss aus Wissenschaft, Politik und Sport



Die Gründungspartner des Frankfurter Instituts für empirische Migrations- und Integrationsforschung: Dr. h.c. Frank-Jürgen Weise, Dr. Michael Endres, Prof. Maria Böhmer, Theo Zwanziger, Prof. Sigrid Roßteutscher, Prof. Werner Müller-Esterl und Prof. Rainer Klump (von links oben)

Die Goethe-Universität erhält ein neues Forschungsinstitut, das Frankfurter Institut für empirische Migrations- und Integrationsforschung. Dort werden praxisrelevante Fragen zu Migration und Integration in der frühkindlichen und schulischen Bildung, auf dem Arbeitsmarkt und im sozialen Umfeld untersucht. Eine Besonderheit bildet der vierte Schwerpunkt des Instituts, Fußball und Migration. Die Integrationsleistung, die durch Sportvereine erbracht wird, soll erstmals forschend begleitet und systematisch ausgewertet werden. Das Institut wird, neben der Universität, getragen von der

Bundesagentur für Arbeit, dem Deutschen Fußballbund und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. In der Gründungsphase wird es zunächst aus drei Professuren bestehen und ist mit 1,5 Millionen Euro jährlich budgetiert.

Den Vorsitz des Kuratoriums der neuen Einrichtung wird Prof. Maria Böhmer, Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, übernehmen. Mitglieder werden ferner sein: Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, die eine Stiftungsprofessur finanziert, Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität, die die maßgebliche Finanzierung si-

cherstellt, Dr. h. c. Frank-Jürgen Weise, Vorsitzender des Vorstands der Bundesagentur für Arbeit, und Dr. Theo Zwanziger, Präsident des Deutschen Fußballbunds (DFB), der die Teilfinanzierung einer Professur übernimmt.

Das Neuartige des Instituts liegt nicht nur in dem interdisziplinären und europäischen Ansatz, sondern auch darin, dass der Deutsche Fußballbund und die Bundesagentur für Arbeit ihre aktuellen Daten zur Verfügung stellen. Dies ermöglicht einen neuen empirischen Forschungsansatz und praxisnahe Erkenntnisse. Der europäische Charakter des Instituts wird sich in der Besetzung der Professuren und der Struktur der neuen Einrichtung widerspiegeln. Zugleich arbeiten dort die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Psychologie- und Sportwissenschaften eng zusammen. UR

„Ein großer Entwicklungsschritt“

21-Millionen-Euro-Bau für die Behandlung krebskranker Kinder

Auf dem Campus Niederrad der Goethe-Universität soll bis 2015 für rund 21 Millionen Euro ein Neubau entstehen, der die Infrastruktur für die erfolgreiche Frankfurter Forschung auf dem Gebiet der Stammzelltransplantation und Zelltherapie für Kinder und Jugendliche bietet. Mit der Empfehlung des Forschungsbaus durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) – sie behandelt alle Bund und Länder gemeinsam berührenden Fragen der Forschungsförderung, der wissenschafts- und forschungspolitischen Strategien und des Wissenschaftssystems – ist die Mitfinanzierung durch den Bund gesichert. Bund und Land tragen jeweils 7,6 Millionen Euro bei; die Landesmittel kommen aus dem Hochschulbauprogramm HEUREKA. Die Einrichtung der klinischen Transplantationsbetten wird durch eine Spende in Höhe von 5,7 Millionen Euro durch Johanna Quandt, Ehrensenatorin der Goethe-Universität, finanziert.

Die Kinderklinik bekommt damit ein neues Gebäude mit rund 1.700 Quadratmetern Nutzfläche, in dem experimentelle Forschungslaboratorien und klinische Studieneinheiten gemeinsam untergebracht sind. Die entsprechend eingerichtete Bettenstation zur Krankenversorgung ermöglicht, dass mit zellulärer Therapie auch regelmäßig Patienten behandelt werden können.

„Der Neubau des Pädiatrischen Zentrums für Stammzelltransplantation und Zelltherapie ist bereits der vierte vom Bund mitfinanzierte Forschungsbau der Goethe-Universität. Die Förderempfehlung der GWK ist

mithin ein weiterer Beleg für die exzellente Forschung der Hochschule“, sagte Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann bei der Vorstellung des Projekts. Gleichzeitig dankte sie Johanna Quandt für deren großzügige Spende. Die Ministerin und die Vertreter der Universität und des Klinikums würdigten die Zusage als großes und vorbildliches bürgerschaftliches Engagement. „Ich bin fest davon überzeugt, dass dieser Neubau einen großen Entwicklungsschritt in der Behandlung und Heilung von Kindern und Jugendlichen bedeutet, die an Krebs erkrankt sind“, sagte Kühne-Hörmann.

„Die onkologische Forschung und Therapie ist ein traditioneller Schwerpunkt der Goethe-Universität und wird von verschiedenen Fachbereichen interdisziplinär und erfolgreich getragen“, betonte Universitätsvizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. „Durch bürgerschaftliches Engagement sowie die großzügige Unterstützung von Bund und Land können wir unsere Expertise in diesem Bereich nun sinnvoll weiter ausbauen.“

„In dem Pädiatrischen Zentrum für Stammzelltransplantation und Zelltherapie sollen innovative experimentelle Stammzelltransplantations- und Zelltherapien für Kinder und Jugendliche entwickelt und angewendet werden. Frankfurt ist ein bundesweites Referenzzentrum in der haploidentischen Stammzelltransplantation, bei der Eltern für ihre Kinder als Stammzellspender eingesetzt werden können, und liegt international an der Spitze der Forschung“, sagte Prof. Thomas Klingebiel, Prodekan des Fachbereichs Medi-

zin und Direktor der Klinik II/III am Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin.

„Wir sind glücklich, dass die Förderung eines so wichtigen Forschungsvorhabens zum Wohle schwerstkranker Kinder und Jugendlicher von Bund, Land und privaten Stiftern zur Verfügung gestellt wurde. Das ist ein großes Zeichen der Anerkennung für unsere wissenschaftlichen Anstrengungen. Wir freuen uns, dass demnächst auch baulich ein herausragendes Zentrum vorhanden ist, in dem dringend nötige Forschung zur Behandlungsverbesserung stattfinden kann“, hob Prof. Thomas Vogl, stellvertretender Ärztlicher Direktor des Klinikums, hervor.

Die beiden Antragsteller des Forschungsbaus, Klingebiel und der Leiter des Schwerpunkts Stammzelltransplantation und Immunologie, Prof. Peter Bader, sind als Wissenschaftler auch an dem LOEWE-Zentrum „Zell- und Genterapie“ beteiligt. Dieses Zentrum soll die Entwicklung neuartiger therapeutisch-medizinischer Produkte auf dem Gebiet der Hämatologie, Immunologie und Kardiologie fördern und innovative Therapiekonzepte in die klinische Anwendung bringen. Das von der Goethe-Universität federführend getragene Zentrum wird von 2011 bis 2013 mit rund 16,2 Millionen Euro aus dem Forschungsförderungsprogramm LOEWE des Landes unterstützt. Das LOEWE-Zentrum „Zell- und Genterapie“ ist darüber hinaus beteiligt an dem durch den Bund geförderten Gesundheitszentrum „Deutsches Konsortium für Translationale Krebsforschung“. UR



Chancen und Grenzen

Altersforschung an der Goethe-Universität

Jeder altert und jeder kommt im Laufe seines Lebens – oft lange, bevor er selbst alt ist – mit Fragen und Herausforderungen des Alterns in Berührung, sei es in der Familie, im Freundeskreis oder im Beruf. In einer alternden Gesellschaft sind Fragen, die sich mit Altern beschäftigen, alles andere als rein akademisch – sie sind gesellschaftlich und oft auch persönlich sehr real. Dieser Realität und den damit zu erwartenden grundlegenden Veränderungen unserer Gesellschaft in vielen Lebensbereichen stellen sich die Wissenschaftler des Forums für Alterswissenschaften und Alterspolitik sowie der Professuren für Interdisziplinäre Altersforschung und für Altersmedizin der Goethe-Universität.

Altersforschung ist an sich nicht neu an der Goethe-Universität. Schon lange gab es Forschungsaktivitäten in beachtlicher Vielfalt. Allerdings arbeiteten die meisten Wissenschaftler eher für sich als im interdisziplinären Verbund. Das änderte sich mit dem 2004 gegründeten „Forum Alterswissenschaften und Alterspolitik“, der Keimzelle für die heute deutlich sichtbaren Aktivitäten. Maßgeblich initiiert von der Rechtswissenschaftlerin Prof. Gisela Zenz bilden die dort aktiven Wissen-

de die erfolgreiche Arbeit des Forums weitergeführt, der interdisziplinäre Dialog ausgebaut und gerontologische Inhalte in Lehre und Weiterqualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses, auch im Hinblick auf zukünftige alterswissenschaftliche Berufsfelder, gestärkt.

Denn auch Lehre im Bereich Altern tut not. „Fragt man junge Menschen, wie viel Prozent der über 65-Jährigen in Heimen leben, bekommt man häufig Zahlen genannt, die über 50 Prozent liegen“, berichtet Oswald. „In Wirklichkeit sind es aber nur knapp fünf Prozent.“ Die Wahrnehmung entspricht also nicht der Realität. Auch viele ältere Menschen mit Demenz leben in ihrem angestammten Umfeld. Daraus ergeben sich zahlreiche Fragestellungen, die es zu erforschen gilt.

Altern braucht praxisnahe Forschung

Einer, der von Anfang an in diesem Forum aktiv ist, ist der Mediziner Prof. Johannes Pantel. Er leitet den Arbeitsbereich Altersmedizin mit Schwerpunkt Psychogeriatric und klinische Gerontologie am Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität und hat seit 2003 die einzige Professur für Altersmedizin in Hessen inne. Hervorgegangen ist diese aus



Experten der Altersforschung unter sich (von links): Prof. Frank Oswald, Dr. Julia Haberstroh und Prof. Johannes Pantel

schaftler ein interdisziplinäres Netzwerk. Die Wissenschaftler im Forschungsverbund des Forums stellen sich vor allem der Frage: Wie lassen sich die Chancen des Alterns verbessern und wie können wir besser mit den Grenzen des Alterns umgehen? Psychologen, Mediziner, Sozialwissenschaftler, Juristen, Pädagogen, Geographen, Biologen und viele mehr erstellen ein umfassendes Bild dessen, was wir schlicht „Altern“ nennen. Deshalb legen die Beteiligten zu Recht großen Wert auf den Buchstaben „n“ im Wort Altersforschung – geht es ihnen doch um die Erforschung des Prozesses und weniger um den Ist-Zustand. In entsprechenden Veranstaltungen und Vorträgen setzen sie den Gedanken der Bürgeruniversität um. Natürlich wollen sie auch aktiv Kontakte zwischen Wissenschaft und Praxis fördern sowie insbesondere Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs ansprechen. Letzterem dient das seit 2007 existierende Doktoranden- und Diplomandenkolloquium zum Thema „Altern“.

Seit dem Jahr 2009 koordiniert und leitet Prof. Frank Oswald am Fachbereich Erziehungswissenschaften das Forum. Dass der Psychologe von der Universität Heidelberg an den Main wechseln konnte, ermöglicht eine durch die BHF-BANK-Stiftung geförderte Stiftungsprofessur für Interdisziplinäre Alterswissenschaft. In den vergangenen zweieinhalb Jahren konnte Oswald bereits einige praxisorientierte, interdisziplinäre Drittmittelprojekte initiieren, die dazu beitragen, dass Frankfurt als Standort der Altersforschung national und international stärker wahrgenommen wird. Zudem wur-

einer ebenfalls von der BHF-BANK-Stiftung geförderten Stiftungsprofessur für Gerontopsychiatrie und damit gleichsam ein Zeichen für die Bedeutung, die die Goethe-Universität diesem Fachgebiet mittlerweile beimisst. Pantels Forschungsschwerpunkt ist die Versorgungsforschung. Darunter versteht man in seinem Fall die grundlagen- und problemorientierte, fachübergreifende Forschung, welche die Kranken- und Gesundheitsversorgung und ihre Rahmenbedingungen beschreibt, kausal erklärt und aufbauend darauf Versorgungskonzepte entwickelt, deren Umsetzung begleitend erforscht und unter Alltagsbedingungen evaluiert. Das, was sich sehr komplex anhört, bedeutet für Pantel: Prävention und Behandlung neuropsychiatrischer Erkrankungen im Alter – ganz praxisnah. So wundert es nicht, dass Pantel seit 2003 in zahlreichen Feldstudien erarbeitetes Praxiswissen in einem Buch publiziert hat, das weit mehr als ein Fachbuch ist.

Federführend mitgewirkt an diesem Buch hat Dr. Julia Haberstroh, die seit Juni 2011 für fünf Jahre als Schumpeter-Fellow der VolkswagenStiftung die Forschungsgruppe „Förderung der Einwilligungsfähigkeit in medizinische Maßnahmen bei Demenz durch ressourcenorientierte Kommunikation“ leitet, die am Arbeitsbereich Interdisziplinäre Alterswissenschaft der Goethe-Universität angesiedelt ist, aber gleichermaßen von Oswald und Pantel in „gelebter Interdisziplinarität“ betreut wird. „Demenzpatienten“, so erklärt die Psychologin, „werden insofern benachteiligt, als dass die zur Feststellung ihrer Einwilligungsfähigkeit angewendeten Metho-



Foto: Spilner

Nur knapp fünf Prozent der Menschen über 65 Jahre leben in Heimen. Viele ältere Menschen schaffen es, sich bis ins hohe Alter ihre Eigenständigkeit zu bewahren

den deutlich von ihren verbalen Fähigkeiten abhängen. Aber gerade diese sind durch die Krankheit beeinträchtigt. Wir wollen auf Basis neuropsychologischer Daten praktikable Standards für das Verfahren zur Feststellung der Einwilligungsfähigkeit entwickeln, die die Möglichkeit der selbstbestimmten Entscheidung maximal unterstützen.“ Denn die Fähigkeit, sich selbstbestimmt für eine Operation zu entscheiden, ist vom Kontext abhängig. Zeitdruck, unverständliche Fachworte machen Entscheidungen schwer – erst recht Menschen mit Demenz. Nonverbale Kommunikationshilfen helfen. Auch Körpersprache sowie das Hinzuziehen von Angehörigen als „Dolmetscher“ könnten hilfreich sein.

Haberstroh arbeitet mit der Gedächtnisambulanz der Universität Heidelberg zusammen, wo es um die Einwilligung zur Behandlung mit Antidementiva geht. „Dieses Projekt ist ein Ausdruck für das Wachstum gerontologischer Forschungsthemen“, freut sich Pantel.

Projekte anderer Art betreut Oswald mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Im Projekt BEWOHNT geht es etwa darum, für alternde Menschen die Kontinuität ihrer Wohnwelt im Quartier zu sichern. Oswald erklärt: „Wir befragen in drei Frankfurter Stadtteilen mit ganz unterschiedlichen Strukturen 600 Personen im Alter von 70 bis 89 Jahren, wie sie leben, welche Erwartungen sie an ihre Wohnumgebung haben und wie man diese Umgebung verbessern kann. Barriere-Freiheit oder Einkaufsmöglichkeiten beispielsweise sind eine Sache, soziale Aspekte wie Kontakte, Kommunikation oder das Gefühl der Verbundenheit mit dem Quartier – also die weichen Faktoren – sind wesentlich schwieriger zu erfassen, aber genauso wichtig, und das können wir nun auch ganz gut empirisch belegen. Auch die kommunale Praxis ist an den Befunden interessiert. Hier geht es zum Beispiel darum, bessere Zugänglichkeit und Begegnungsorte in den Stadtteilen zu fördern, aber auch um häuslichen Zusammenhalt, um Vernetzung und um die Bereitschaft, Verantwortung in der Nachbarschaft zu übernehmen.“ „Was die Risiken des Wohnbleibens betrifft“, so betont Pantel, „müssen wir vor allem präventiv arbeiten.“

Neben anderen deutschen Universitäten wie Heidelberg, Berlin oder Erlangen-Nürnberg sowie vielen Standorten insbesondere in den skandinavischen Ländern und USA ist Frankfurt mittlerweile zu einem weiteren akademischen Standort geworden, an dem schon recht umfangreich Altersforschung betrieben wird. Der ideelle Stellenwert ist durchaus hoch – die finanziellen Mittel kommen allerdings, zumindest bisher, hauptsächlich aus Drittmitteln. Nicht ohne Stolz vermerken Pantel und Oswald, dass bereits jetzt Drittmittel in Millionenhöhe für die Universität eingeworben werden konnten. Altersforschung ist aber kein kurzfristiges Thema. Es erfordert Kontinuität, betonen beide, und sie sind froh darüber, dass es mit den Professuren und dem Forum erste vielversprechende Strukturen in Frankfurt gibt, die ausgebaut werden könnten. Deshalb war auch die erfolgreiche Ausrichtung der Jahrestagung zweier Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie im September 2011 so wichtig.

Beate Meichsner

Die Begleitung und Pflege von Menschen mit Demenz ist für viele Angehörige und Pflegekräfte aufreibend und schwierig. Dazu tragen vor allem Kommunikationsprobleme mit den Kranken bei. Der Ratgeber zeigt anhand von Praxisbeispielen, wie die Kommunikation aufrechterhalten und Stärken der Demenzkranken gefördert und genutzt werden können.



Julia Haberstroh, Katharina Neumeyer, Johannes Pantel
Kommunikation bei Demenz
Ein Ratgeber für Pflegende und Angehörige
Springer Verlag 2011, 107 Seiten
broschiert, 19,95 Euro
ISBN 978-3642168420

Buchtipps!



kurz notiert

GreenIT Award für Supercomputer

Der Höchstleistungsrechner LOEWE-CSC an der Goethe-Universität ist der drittschnellste Computer Deutschlands und arbeitet nicht nur äußerst energieeffizient, sondern auch CO₂-neutral, da er seinen Strom ausschließlich aus erneuerbaren Energiequellen bezieht. Dafür ist er mit dem angesehenen GreenIT Best Practice Award 2011 als „Visionäres Gesamtkonzept“ ausgezeichnet worden. Der Leiter des Center for Scientific Computing (CSC) der Frankfurter Goethe-Universität, Prof. Hans Jürgen Lüdde, und der Frankfurter Computerwissenschaftler Prof. Volker Lindenstruth haben den Preis zum Abschluss der GreenIT Summit in Berlin entgegengenommen.

LOEWE-CSC gilt als energieeffizientester Großcomputer Europas und als einer der ersten CO₂-neutralen Höchstleistungsrechner weltweit. Der Rechner arbeitet nach einem technisch neuen Konzept, das am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) an der Goethe-Universität entwickelt wurde: Seine Investitionskosten betragen etwa ein Drittel vergleichbarer Rechner, und er verbraucht nur etwa ein Viertel der Energie. Finanziert wurde der Supercomputer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, durch HIC for FAIR (Helmholtz International Center for FAIR) und durch das Land Hessen im Rahmen seiner LOEWE-Initiative. Ausschlaggebend für die Spitzenleistungen von LOEWE-CSC sind drei Besonderheiten: seine Rechentechnik – er arbeitet mit Grafikkarten, wie sie in PCs verwendet werden –, seine innovative Kühlttechnik, die nur sieben Prozent Energie zusätzlich verbraucht anstatt der üblichen 50 bis 100 Prozent, sowie die Stromversorgung aus den regenerativen Energiequellen Biogas, Müll- und Klärschlammverbrennung. Die Abwärme des Rechners kann zur Beheizung von Gebäuden genutzt werden.

Der GreenIT Best Practice Award ist eine Initiative des Netzwerks GreenIT-BB, eines Zusammenschlusses von Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung, das energiesparende Informations- und Telekommunikationstechnik voranbringen will. UR

Hessen fördert acht Projekte im Hochleistungsrechnen

Acht zukunftsweisende Forschungsprojekte im Hochleistungsrechnen an Hessischen Hochschulen werden vom Land mit insgesamt 340.000 Euro unterstützt. Die Bescheide hat die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Eva Kühne-Hörmann (CDU), unterzeichnet. Gefördert werden Projekte an allen hessischen Standorten mit Hochleistungsrechnern in Darmstadt, Frankfurt, Gießen, Kassel und Marburg. Mit dem neuen Förderprogramm sollen Hochleistungsrechnerstrategien vorangetrieben werden. Durch den Ausbau von Expertise in dieser Metadisziplin soll die nachhaltige und effiziente Nutzung der angeschafften und in Betrieb zu nehmenden Rechnerhardware in Hessen sichergestellt werden. Beispielhaft sei der in Frankfurt für rund fünf Millionen Euro errichtete Höchstleistungsrechner LOEWE-CSC. UR

Bloß kein Aufsehen erregen

Verhaltenstherapie-Ambulanz behandelt Jugendliche mit sozialen Phobien

Er wirkt ganz normal. Wer sich mit Jörg Feldheim (Name geändert) unterhält, der kommt nicht auf die Idee, dass der junge Mann, der die zwölfte Klasse eines Frankfurter Gymnasiums besucht, eine Menge hinter sich hat. Gelassen spricht er über seine Krankheit und die Therapie, über sein Berufsziel und seine Hobbys. Das war nicht immer so. Jörg litt unter einer sozialen Phobie.

Von dieser Krankheit ist ungefähr jeder siebte Heranwachsende zwischen 14 und 20 Jahren betroffen. Das hat eine repräsentative Studie der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie der Goethe-Universität ergeben. Menschen kennenzulernen, ihnen zu begegnen, vor Mitschülern etwas vorzutragen, die Leistungsanforderungen des täglichen Lebens auszuhalten – all das ruft bei den Betroffenen nicht nur Nervosität hervor. Der Stress wird für die Betroffenen so groß, dass sie ihr Verhalten darauf ausrichten, kritische Situationen zu vermeiden. Jörg Feldheim meldete sich in der Schule nicht mehr – aus Angst, sich zu blamieren. Wenn er mit der Straßenbahn fuhr, schaute er sich um, bevor er sich setzte, damit er ja kein Aufsehen erregte. Wenn er auf eine Party ging, tauchte er gleich nach dem Betreten des Raumes zwischen seinen Freunden unter, damit ihn möglichst niemand ansah.

Seine Schulnoten stürzten ab. Da war er in der achten Klasse und hatte gerade die dritte und die vierte Fremdsprache dazubekommen. Seine Klassenlehrerin wurde stutzig und schickte ihn zur Schulpsychologin, die eine soziale Phobie vermutete und Jörg an die Verhaltenstherapie-Ambulanz der Goethe-Universität überwies.

Dort diagnostizierte Lena Krebs, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Psychologie, eine „generalisierte soziale Pho-



bie“, also eine übersteigerte Angst im Umgang mit anderen Menschen, die sich nicht nur auf wenige, genau definierte Situationen bezieht. Krebs vergleicht in ihrer Doktorarbeit die Wirksamkeit zweier Behandlungskonzepte von sozialen Phobien bei Heranwachsenden: An der Studie nehmen 96 Jugendliche teil, davon 30 aus Frankfurt. Die eine Hälfte der Teilnehmer wird mit einer „psychodynamischen Kurzzeittherapie“ behandelt – sie versuchen, mit Hilfe eines Therapeuten unbewältigte Konflikte aus der Kindheit und Jugend aufzuarbeiten. Die andere Hälfte unterzieht sich der „kognitiven Therapie“. Ihr liegt die Hypothese zugrunde, dass die Ängste das Resultat von fehlerhafter Informationsverarbeitung im Gehirn sind – die Patienten formulieren ihre Ängste, über-

prüfen, wenn möglich, ob diese tatsächlich eintreffen, und entwickeln Strategien, um mit „kritischen“ Situationen umzugehen.

Zu dieser Gruppe gehörte auch Jörg Feldheim. „Ich habe immer viele Freunde gehabt, aber trotzdem hatte ich Angst, neue Leute kennenzulernen“, erzählt er. „In der Schule dachte ich zum Beispiel, dass ich viel schlechter als alle anderen bin.“ Aber Feldheim war nicht bereit, sich mit dieser Situation abzufinden, die für ihn quälend war. Der Leidensdruck wurde für ihn zur Antriebsfeder: „Ich kann mir vorstellen, dass junge Leute, die zum Beispiel von ihren Eltern zur Therapie geschickt werden, so etwas als anstrengend empfinden. Aber ich bin immer mit Freude und Motivation zur Therapie gegangen.“

Die hat sich für ihn auf ganzer Linie gelohnt: Gemeinsam mit seiner Therapeutin erkannte er, dass sein bisheriges Gymnasium für ihn die falsche Schule war. Die beiden wählten dasjenige Frankfurter Gymnasium aus, das am besten für ihn geeignet war. „Ich kann mich inzwischen viel besser am Unterricht beteiligen“, sagt Feldheim. „Ich weiß, dass die anderen nichts Schlechtes über mich denken, und ich habe gelernt, mit schwierigen Situationen umzugehen.“

Schon als er noch unter der sozialen Phobie litt, war Musik für ihn wichtig: Zum einen spielt er Klavier und verfügte auf diese Weise über eine Möglichkeit, seine Gefühle auszudrücken. Zum anderen fing er schon damals an, in Diskotheken aufzulegen, und auch das fällt ihm jetzt viel leichter: Trat er zu Anfang vor 90 Leuten auf, so füllt die Musik, die er auflegt, nun große Häuser mit 2.000 Gästen.

Und es ist für ihn viel einfacher geworden, auf Menschen zuzugehen. Zum Beispiel auf seine Freundin, mit der er seit acht Monaten zusammen ist. Stefanie Hense

Ein Botenstoff als Biomarker?

Neuer LOEWE-Schwerpunkt erforscht Acetylcholin außerhalb des Nervensystems

Acetylcholin ist der am weitesten verbreitete Botenstoff unseres Nervensystems. Er fungiert als Übersetzer aller Signale für bewusste und reflexartige Muskelbewegungen, steuert viele unbewusst ablaufende Körperfunktionen und spielt auch in der Datenverarbeitung des Gehirns eine große Rolle. Aber auch außerhalb des Nervensystems kann, wie man erst seit etwa zehn Jahren weiß, Acetylcholin lebenswichtig sein, insbesondere an Körperoberflächen und im Abwehrsystem. Solche „nicht-neuronalen cholinergen Systeme“ besser zu verstehen und der Medizin zugänglich zu machen ist das Ziel des gleichnamigen Forschungsschwerpunktes der hessischen Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE), an dem auch Prof. Jochen Klein und Dr. Martina Zimmermann vom Pharmakologischen Institut für Naturwissenschaftler der Goethe-Universität beteiligt sind.

Unter der Leitung von Prof. Wolfgang Kummer vom Institut für Anatomie und Zellbiologie der Universität Gießen haben neun Teams aus Gießen, zwei aus Marburg und eines aus Frankfurt am 1. Januar ihre Arbeit an diesem neuen LOEWE-Schwerpunkt aufgenommen, der während seiner dreijährigen

Laufzeit mit insgesamt 3,7 Millionen Euro gefördert wird.

Der neue Forschungsschwerpunkt befasst sich in seinen zwölf unabhängigen, aber in engem Austausch verbundenen Arbeitsgruppen sowohl mit grundlegenden anatomischen, zellbiologischen und physiologischen Aspekten der nicht-neuronal vermittelten Acetylcholinwirkung als auch mit deren möglichen klinischen Folgen. Denn offenbar übernimmt der einst nur im Nervensystem bekannte Botenstoff in einigen Organen die Rolle eines Gewebshormons, mit dessen Hilfe benachbarte Zellen miteinander kommunizieren. Für die Lunge konnte Wolfgang Kummer zeigen, dass Acetylcholin dort in Epithelzellen vorkommt, die nachweislich nicht von parasympathischen Nervenfasern erreicht werden, die den Botenstoff dort hätten ausschütten können. Die Epithelzellen der Lunge produzieren den Stoff selbst, um unter anderem die Bildung und Bewegung der Flimmerhaare der Atemwege zu regulieren. Störungen dieser Regulation begünstigen das Entstehen chronischer Entzündungen. Generell scheint die nicht-neuronale Acetylcholinproduktion besonders in der Regulation der körpereigenen Abwehr

wichtig zu sein. Im Forschungsschwerpunkt werden deshalb vor allem Erkrankungen des Immunsystems wie die Neurodermitis, das entzündliche Rheuma, die Abstoßung von Transplantaten und die häufig tödlich endende Sepsis in den Blick genommen.

Der Frankfurter Arbeitsgruppe kommt dabei eine zentrale analytische Funktion zu, denn sie verfügt über hochempfindliche Massenspektrometer und Flüssigkeits-Chromatographen, mit denen sie die anderen Teams dabei unterstützt, Acetylcholin nachzuweisen. Inhaltlich interessiert sich Klein in erster Linie dafür, Acetylcholin als einen Biomarker für die Diagnostik und die Verlaufskontrolle von entzündlichen Krankheiten zu etablieren. Ob Acetylcholin Entzündungen hemmt oder ob es sie fördert, hängt davon ab, über welchen Rezeptortyp es seine Wirkung entfaltet. Bindet es nikotinartige Rezeptoren auf den Makrophagen des Immunsystems, wirkt es entzündungshemmend. Das wäre ein Ansatz für die Entwicklung neuer Arzneimittel. „Es gibt mit Sicherheit ein entzündungshemmendes cholinerges System“, sagt Klein. „Wie es aber genau funktioniert, ist noch rätselhaft. Unser Forschungsschwerpunkt soll dazu beitragen, das zu ändern.“ Joachim Pietzsch

Goethe, Deine Forscher

Josef Wachtveitl, „Grenzgänger“

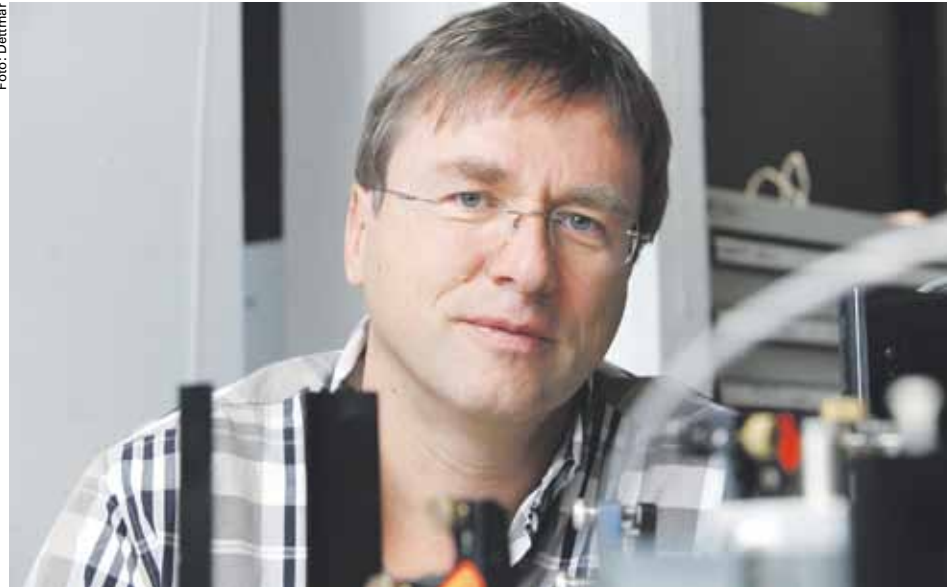
Josef Wachtveitl bringt es auf den Punkt: „Der Trick in der Photosynthese ist die Geschwindigkeit“. Wenn die ringförmigen Chlorophyll-Carotinoid-Komplexe in den grünen Blättern von Pflanzen die Lichtenergie aus der Sonnenstrahlung eingesammelt haben, müssen sie diese weitergeben bis zu den Photosystemen. Dabei liegt jede Stufe auf einer geringeren Energie als die vorherige. Das kann man sich vorstellen wie eine Murmel, die in einen Trichter geworfen wird und das Loch in der Mitte des Trichters spiralförmig umkreist. Der Energietransport muss dabei sehr schnell gehen: Wenn die Energie von Molekül zu Molekül weitergegeben wird, soll sie die Photosysteme, wo sie schließlich gespeichert wird, erreichen, bevor sie dissipiert ist, das heißt, bevor sie sich gleichmäßig in ihrer Umgebung verteilt hat.

Ein Forscher, der die Vorgänge rund um die Photosynthese aufklären will, braucht dafür ganz ausgefeilte experimentelle Methoden, zum Beispiel extrem kurze Laserpulse. So ein Forscher ist Josef Wachtveitl (51). Am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie an der Goethe-Universität leitet er die Gruppe für Ultraschnelle biomolekulare Spektroskopie, die biochemische Vorgänge mit einer Zeitauflösung von wenigen zehn Femtosekunden (billionstel Millisekunden) erforscht.

Die Photosynthese, also jener Mechanismus, mit dessen Hilfe Pflanzen in ihren grünen Blättern die Sonnenenergie speichern, Kohlendioxid abbauen und Sauerstoff produzieren, begleitet Wachtveitl schon sein ganzes Forscherleben lang:

An der Universität Regensburg verfasste er zu diesem Thema seine Diplomarbeit im Fach Physik, und auch die nachfolgende „Zwangs-pause“ verbrachte er auf thematisch nahe gelegenen Terrain: Er leistete seinen Zivildienst bei der Gesellschaft für Strahlenforschung (GSF), dem heutigen „Helmholtz Zentrum München – Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt.“

Mit einer speziellen Variante der Photosynthese, nämlich der von Purpurbakterien, beschäftigte er sich dann während seiner Doktorarbeit am Max-Planck-Institut für Biochemie



in Martinsried – das allerdings im Fach Chemie. Nach Postdoc-Aufenthalten im französischen Saclay und in Chicago kehrte er zu seinem Studienfach zurück: An der Ludwig-Maximilians-Universität in München wurde er 1998 im Fach Physik mit einer Arbeit über photoschaltbare Systeme und die Dynamik der Proteinfaltung habilitiert. Dadurch wurde der Grenzbereich zwischen den Naturwissenschaften endgültig zu seiner wissenschaftlichen Heimat: Im Jahr 2000 wurde er dann als Professor für Physikalische Chemie an die Goethe-Universität berufen; von 2004 bis 2009 gehörte er sowohl dem Fachbereich Physik als auch dem Fachbereich Biochemie, Chemie, Pharmazie an.

Grenzgebiete sind Wachtveitl zeit seines Lebens vertraut, stammt er doch aus Waldkirchen im Bayerischen Wald, rund 15 Kilometer vom Dreiländereck Deutschland – Österreich – Tschechien entfernt. Heute sagt er über seine Forschung: „An der Grenze von Biologie, Physik und Chemie fühle ich mich ausgesprochen wohl, das war eigentlich schon immer so. Während meiner Diplomarbeit war ich der Einzige in unserer Gruppe, der ein biologisches Thema bearbeitete. Mit der Präparation von biologischen Proben kennen sich

Halbleiterphysiker nicht aus, also musste ich mir einen Teil der experimentellen Fähigkeiten auf eigene Faust bei den Biologen aneignen.“ Während seiner Promotion am Max-Planck-Institut für Biochemie wiederum galt er als „der Physiker“ in einer Gruppe von Biologen, Chemikern, Bio-chemikern.

Ein Grenzgänger zwischen den naturwissenschaftlichen Disziplinen ist Wachtveitl geblieben: Nicht nur privat – er ist mit einer Bio-login verheiratet, hat mit ihr zwei Söhne, 13 und 18 Jahre alt. Noch heute untersucht er die chemischen Details biologischer Prozesse mit physikalischen Methoden. „Ich möchte auf molekularer Ebene die Dynamik biologischer Prozesse verstehen“, sagt er. „Mit anderen experimentellen Verfahren wie beispielsweise der Röntgenstrukturanalyse können sie feststellen, welche chemische Verbindung zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegt. Sie können also gewissermaßen ein molekulares Standbild aufnehmen. Ich möchte aber einen molekularen Film aufnehmen.“ Bescheiden lächelt er: „Wir machen Grundlagenforschung – aber man kann sich zumindest einbilden, dass die Themen eine gewisse Relevanz haben ...“

Zum Beispiel das Thema „photoelektrochemische Solarzelle“. Hier möchte Wachtveitl die Effizienz von so genannten Grätzel-Zellen, also Farbstoffsolarzellen, erhöhen und somit die Erzeugung von regenerativer Energie kostengünstiger machen – dazu imitiert er die Natur, indem er in Grätzel-Zellen das eingangs erläuterte Prinzip des schnellen Elektronentransfers anwendet. Die Antwort auf die Frage nach der „Effizienz biochemischer Transportprozesse“ ist hingegen von Interesse, wenn resistente Krankenhauskeime Antibiotika aus einer Zelle heraustransportieren und damit wirkungslos machen. Für ihn als „Grenzgänger“ ist die Vernetzung mit anderen Wissenschaftlern besonders wichtig. Dementsprechend ist Wachtveitl gleich in mehrere Forschungsverbände eingegliedert: Da sind zum einen die DFG-Sonderforschungsbereiche „Transport und Kommunikation durch biologische Membranen“ sowie „Molekulare Mechanismen der RNA-basierten Regulation“, an dem neben der Goethe-Universität auch das Max-Planck-Institut für Biophysik und die Universität Darmstadt beteiligt sind. Darüber hinaus gehört die Gruppe von Wachtveitl zum Exzellenzcluster „Makromolekulare Komplexe“, an dem neben anderen Forschern der Goethe-Universität auch die Frankfurter Max-Planck-Institute für Biophysik und für Hirnforschung mitarbeiten.

Nicht nur als Forscher, auch als Lehrender hat sich Wachtveitl der Interdisziplinarität verschrieben: Gemeinsam mit den Biophysikern Prof. Werner Mäntele, Frankfurt, und Karin Hauser, inzwischen Professorin an der Universität Konstanz, hat er den Studiengang Biophysik initiiert und konzipiert. Dies wurde im Wintersemester 2008/2009 erstmals an der Goethe-Universität angeboten, so dass inzwischen die ersten Bachelor-Absolventen ihr Studium beendet haben. Drei Wochen nach Beginn des Wintersemesters konnten sie im Rahmen des Physikalischen Kolloquiums ihre Urkunden entgegennehmen. An diesem Tag wurde ein Vortrag über Biophysik gehalten, dessen Titel mit den Worten „Zwischen den Stühlen sitzt es sich gut“ begann. Das trifft auch auf Wachtveitl zu. *Stefanie Hense*

Informatiker helfen Archäologen

Das Institut für Informatik der Goethe-Universität hat einen Kooperationsvertrag mit dem Deutschen Archäologischen Institut geschlossen und damit die seit Jahren bestehende Zusammenarbeit der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) und der Professur Datenbanken und Informationssysteme (DBIS) an der Goethe-Universität intensiviert. Ziel des gemeinsamen Projekts „Archäologische Informationen im Kontext Manager“ (ArIKoM) ist es, vorhandene digitale Fundinformationen der Archäologie online zugänglich zu machen.

In der Archäologie geht es darum, die kulturellen Entwicklungen der Menschheit zu verstehen und zu bewahren. Einzelne Funde sind dabei wie Puzzleteile eines großen Bildes, das es zusammensetzen gilt. Kontextinformationen bilden den Rahmen, um Funde bewerten zu können und Hypothesen aufzustellen. Viele Daten der Archäologie liegen immer noch in isolierten Datenquellen und können nicht oder nur schwer mit anderen verbunden werden. Es sollen Methoden und Lösungen erarbeitet werden, um einen einheitlichen Zugriff zu erleichtern, möglichst über das Internet, und die dahinterliegenden Abläufe zu vereinheitlichen und zu standardisieren. Die DBIS wird sie dabei unterstützen und hat so die Möglichkeit, neue und eigene Informatik-Methoden und Werkzeuge aus den Bereichen der Ontologien einzusetzen und zu testen.

Erster Schritt ist die Implementierung eines Prototyps, der es ermöglicht, die Daten der Datenbank „Antike Fundmünzen in Europa“ (AFE) online zugänglich zu machen und über Benutzerschnittstellen weitere Daten eingeben zu können. Dann wird dieser Prototyp erweitert, und es wird eine Verbindung zu bestehenden Referenzmodellen (wie CIDOC CRM) geschaffen. Die RGK finanziert diese Zusammenarbeit mit zunächst 5.000 Euro, eine längerfristige Zusammenarbeit ist geplant. Von diesem Geld sollen vor allem studentische Hilfskräfte für das Projekt finanziert werden. *UR*

ANZEIGE



Erst patentieren, dann publizieren

Bewertergremium prüft wirtschaftlichen Nutzen von Erfindungen



Prof. Thomas Prisner müsste eigentlich auf einer Tagung in Leyden sein. Seine Abreise hat er aber verschoben, damit er heute sein Projekt vor dem Bewertergremium für Erfindungen bei Innovectis vorstellen kann. Innovectis, ein Tochterunternehmen der Goethe-Universität, vermarktet das technologische Wissen der Hochschule. Unter dem Vorsitz von Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, der sich seit seiner Zeit als Vizepräsident für den Technologietransfer einsetzt, prüfen zwei Physikprofessoren und vier erfahrene Experten aus der Industrie gemeinsam mit dem Team von Innovectis, ob das Patent von Prisner für eine Förderung zur Patentveredelung vorgeschlagen werden soll. Auch ein zweites, von dem Physiker Prof. Michael Huth vorgestelltes Projekt wird diskutiert. Denn auf dem Weg von der Erfindungsmeldung bis zur Lizenzierung oder zum Verkauf eines Patents liegen einige Schritte, die eine Investition seitens der Universität erfordern und deshalb wohlüberlegt sein müssen.

Die Mitglieder des Bewertergremiums haben ihren fachlichen Hintergrund in der Physik, Chemie, Pharmazie, Biochemie, Molekularbiologie, Biotechnologie, Medizintechnik und Analytik. Sie besitzen zugleich Erfahrung mit der wirtschaftlichen Verwertbarkeit von Patenten. „Die interdisziplinäre Zusammensetzung eröffnet neue Perspektiven, etwa für Anwendungen, an die der Erfinder ursprünglich nicht gedacht hat“, weiß Prof. Jürgen Bereiter-Hahn aus langjähriger Erfahrung. In



der anschließenden Fragerunde loten die Experten das wirtschaftliche Potential des bereits erteilten Patents aus: Kann das zu entwickelnde Gerät außer in der Grundlagenforschung auch für Routineuntersuchungen in der medizinischen Diagnostik angewandt werden? Wie viele Geräte kann man später schätzungsweise verkaufen?

Wenn das Votum des Gremiums positiv ausfällt, werden die Projekte für eine Förderung durch die Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen (WI Bank) vorgeschlagen. Diese hat Anfang 2009 auf Initiative der hessischen Landesregierung einen „Fonds zur Veredelung und Verwertung von Patenten“ bereitgestellt.

Von der Goethe-Universität werden derzeit vier Forschungsprojekte gefördert. Die Fördersumme beträgt maximal 160.000 Euro, wobei die Universität ein Viertel der Kosten trägt. Die Investition in den Veredelungsprozess ist oft notwendig, weil zwischen der im Patent demonstrierten Machbarkeit und einem für die Wirtschaft interessanten Ausgangsprodukt eine Lücke klafft.

„Es spricht für das Innovationspotential der Goethe-Universität, dass sie bei der Einwerbung dieser Mittel wiederholt erfolgreich war“, freut sich der aktuell für Technologietransfer zuständige Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz.

„Durch die hochqualifizierte fachliche Kompetenz des Gremiums hat sich die Zahl der verwertbaren Patente merklich erhöht“, konstatiert Otmar Schöller, Geschäftsführer der Innovectis. Das in Deutschland einzigartige Beratergremium kam in erster Linie durch persönliche Kontakte zustande. „Es ist keinesfalls selbstverständlich, dass Sachverständige aus der Wirtschaft sich die Zeit nehmen, diese Tätigkeit ehrenamtlich auszuführen“,

so Schöller. Seit 2002 meldeten Mitarbeiter der Goethe-Universität 265 Erfindungen. Die Gesamtzahl der rechtskräftigen Patente liegt bei derzeit 81. In finanzieller Hinsicht interessant ist die Zahl der Lizenz- bzw. Kaufverträge von insgesamt 25, mit denen bereits 34 Erfindungen vermarktet werden konnten. Die Refinanzierung der Investitionen beträgt 43 Prozent; bezieht man die Fördermittel des Bundes mit ein, erhöht sie sich auf 67 Prozent.

Die Bedeutung von Patenten für die Hochschule darf nicht nur unter finanziellen Gesichtspunkten gesehen werden, sondern macht auch den wirtschaftlichen Nutzen der in die Forschung investierten Mittel deutlich. Deshalb sind Patente auch ein Kriterium bei der Bewilligung von Forschungsmitteln. Für diesen Aspekt will das Team von Innovectis die Wissenschaftler an der Universität sensibilisieren. Prof. Werner Mäntele, selbst Mitglied des Bewertergremiums, hat auf den Stundenplan des Bachelor-Studiengangs Biophysik eine Vorlesung über den Schutz geistigen Eigentums gesetzt. Dadurch entwickeln die Studierenden schon früh ein Gespür für den wirtschaftlichen Nutzen ihrer Arbeit und kennen das Prozedere: Erst patentieren, dann publizieren.

Anne Hardy

Informationen:
Dr. Otmar Schöller, Geschäftsführer Innovectis
Campus Riedberg
Tel: (069) 256163-17, info@innovectis.de
www.innovectis.de

Mehr im Internet: www.unireport.info



Borges – Buenos Aires

Internationale Tagung im Forschungskolleg Humanwissenschaften zum Verhältnis von Verstärkung und Moderne in Literatur und Film

Herbstschule 2011 des Instituts für Molekulare Biowissenschaften

Frankfurter Erstsemesterstudierende lernen auf der Ebernborg ihre Hochschullehrer und Studiengänge kennen

Wie Rom seine „Schreibmaschine“ bekam

Constanza Caraffa, Leiterin der Photothek am Kunsthistorischen Institut in Florenz, referiert während der Kulturtagung 2011 der Europäischen Zentralbank über ein römisches Denkmal

Third German Environmental Sociology Summit

Internationale Tagung der Umweltsoziologie zur Bedeutung umweltschonender Techniken im Alltag

Wen wundert was? Neue Impulse für die Wunderforschung

Internationale Tagung in Kalifornien, USA, über Wundererzählungen von der Antike bis zum Mittelalter

Vom Umgang mit Schuld

Interdisziplinäres Fachgespräch im Dezember in Heidelberg zu der Frage, wie Individuen, Gesellschaften und Staaten mit Schuld umgehen können

Bürgerkrieg und Diktatur im spanischen Blick zurück

Studierende verschiedener Fächer der Goethe-Universität untersuchen in Madrid den Umgang mit der Vergangenheit von Bürgerkrieg und Diktatur

Convex and Integral Geometry

Internationale Tagung über das aktuelle Gebiet der Konvex- und Integralgeometrie des Fachbereichs Informatik und Mathematik



Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion Stephanie C. Mayer (scm), stephanie.mayer@vdv.uni-frankfurt.de;
Michelle Spillner (elle), michelle.spillner@vdv.uni-frankfurt.de,
Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Nadja Austel (Assistenz),
n.austel@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation,
Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-22472 /-23819,
Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Stefanie Hense, Marthe Lisson, Dr. Beate Meichsner,
Thomas J. Schmidt, Julia Wittenhagen

Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Axel Kröcker, Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main

Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (2/2012) erscheint am
5. April 2012.
Redaktionsschluss ist der 14. März 2012.

Goethe goes Vietnam

„Flying Faculty“ gibt Starthilfe in Ho-Chi-Minh-Stadt

Das neue Kooperationsprojekt zwischen dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität und der Vietnamese-German University (VGU) in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon, ist erfolgreich angelaufen. Die VGU wurde 2008 auf Initiative des Landes Hessen nach dem Vorbild einer deutschen Hochschule gegründet und soll in Zusammenarbeit mit renommierten deutschen Hochschulen sowohl hochwertige Studienangebote für vietnamesische Studierende schaffen, als auch zu einem Forschungszentrum nach internationalem Maßstab ausgebaut werden. Zentraler Gegenstand der Zusammenarbeit ist die Einführung des wirtschaftswissenschaftlichen Bachelor-Studiengangs „Finance and Accounting“ an der VGU, der vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst finanziert wird.

Die Struktur des neuen Studiengangs in Ho-Chi-Minh-Stadt orientiert sich maßgeblich an dem bereits etablierten Bachelor-Studiengang „Economics and Business Administration“ der Goethe-Universität. Das neue Studienprogramm passt sich an die Bedürfnisse der vietnamesischen Studierenden an: Im Rahmen des Qualifizierungsabschnittes setzt es auf die zwei Fachschwerpunkte Finanzen und Rechnungswesen als praxisrelevante Arbeitsbereiche, in denen die boomende vietnamesische Privatwirtschaft händelnd nach



Studierende der Vietnamese-German University (VGU) in Ho-Chi-Minh-Stadt vor ihrer Universität, die auf Initiative des Landes Hessen nach dem Vorbild einer neuen Hochschule gegründet wurde

qualifizierten Arbeitskräften sucht. Der neue Studiengang „Finance and Accounting“ an der VGU stößt unter den vietnamesischen Schulabgängern auf großes Interesse: In der ersten Bewerbungsphase kamen auf 65 Studienplätze mehr als 700 Bewerbungen, aus denen die besten Kandidaten ausgewählt wurden.

Während die laufenden Vorbereitungskurse vorwiegend von lokalen Dozenten gehalten werden, wird sich spätestens ab dem Studienjahr 2012/2013 eine „Flying Faculty“ etablieren: Professoren des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften werden für durchschnittlich zwei Wochen an die VGU reisen und die dortigen Veranstaltungen in Blockform durchführen. Dabei werden

sie auch zunehmend mit vietnamesischen Doktoranden vor Ort zusammenarbeiten, die im Rahmen des neuen Studiengangs ausgebildet werden. Ziel des Kooperationsprojektes ist es, dass der neue Studiengang nach Ablauf des Engagements der Goethe-Universität von vietnamesischer Seite eigenständig weitergeführt werden kann. UR

Informationen:
Dr. Myriam Hadnes, akademische Leiterin für den Studiengang „Finance and Accounting“ an der VGU
myriam.hadnes@vgu.edu.vn
www.vgu.edu.vn
André Gröger, administrativer Koordinator am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
agroeger@wiwi.uni-frankfurt.de

Letzte Hürde genommen

Studierendenhaus auf dem Campus Westend wird gebaut

Es ist ein Gebäude mit hoher Symbolkraft für die Studierenden in Frankfurt, aber auch für die Verfasste Studierendenschaft in Deutschland insgesamt: das Studierendenhaus an der Goethe-Universität. Als Symbol für den Wiederaufstieg einer demokratischen Studierendenschaft war es nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus mit Unterstützung der Amerikaner errichtet und vom damaligen Rektor, Max Horkheimer, 1953 eröffnet worden. Danach gab es viele Hochschulen, die diesem Beispiel nacheiferten und ebenfalls Studierendenhäuser errichteten.

Mit dem Umzug der Hochschule von Bockenheim ins Westend soll nun bis 2014 für knapp 13 Millionen Euro ein neues Studierendenhaus errichtet werden, 11 Millionen davon aus Mitteln des Landes Hessen. Das Besondere dabei: Die Studierenden setzen wichtige Akzente bei der selbstbestimmten Ausgestaltung

des Hauses und nehmen dafür insgesamt 1,8 Millionen Euro aus Mitteln der Studierendenschaft in die Hand: Neben einer Fahrradwerkstatt und einem Dachgarten soll ein Multifunktionsaal für studentische Veranstaltungen aller Art, wie Kino und Konzerte, entstehen. Zudem legen die Studierenden großen Wert auf die ökologische Ausgestaltung ihres Gebäudes.

Im März oder April 2012 könnte ein internationaler Architektenwettbewerb für das Haus ausgeschrieben und Anfang 2013 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Die Bauzeit dürfte etwa 18 Monate betragen, so dass eine Fertigstellung bis 2014 möglich ist. Das Gelände für das knapp 4.000 Quadratmeter umfassende Gebäude im Norden des Campus nahe der Studierendenwohnheime ist bereits festgelegt.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl dankte dem Land Hessen für seinen Beitrag und

betonte, dies sei ein guter Tag für die Studierenden der Goethe-Universität. Das Präsidium habe sich seit langem dafür eingesetzt, dass die studentische Tradition eines selbstverwalteten Gebäudes auf dem Campus Westend fortgeführt werden könne. Bemerkenswert sei, dass sich die Studierenden mit einem hohen Eigenanteil an der Ausgestaltung des Gebäudes beteiligten. Dies gewährleiste eine Realisierung, die sich eng an Nutzerbedürfnissen orientiere.

Auch die Vorsitzende des AstA, Claudia Tinaui, brachte ihre Freude über die gelungene Einigung zum Ausdruck: „Die Anstrengungen der letzten Monate haben sich gelohnt. 2014 werden wir das neue Haus auf dem Campus Westend beziehen können. Damit ist die Verfasste Studierendenschaft endlich am neuen Campus präsent mit einem in Eigenregie betriebenen Haus, welches viel Raum für studentische Projekte und Kultur bietet.“ UR

Geographen kooperieren mit Rhein-Main Deponie

Am Institut für Physische Geographie der Goethe-Universität hat sich eine Arbeitsgruppe von acht Studierenden unter der Leitung von Prof. Jürgen Runge in der berufsorientierten Bachelor of Science (BSc)-Geographie-Ausbildung mit aktuellen Fragestellungen aus dem „Mensch-Umwelt-Kontext“ beschäftigt. Kernthema war „Die Abfallproblematik im Rhein-Main-Gebiet und die Perspektive für erneuerbare Energien in Hessen“. Die angehenden Geographinnen und Geographen erstellten im Rahmen eines zweisemestrigen Projektseminars eine Datensammlung und Auswertung, einen gutachterlichen Bericht sowie eine räumliche Analyse der Einspeiseleistungen für die hessischen Landkreise mit einer großformatigen thematischen Karte. Im September überreichten sie im Konferenzraum des Betriebsgebäudes auf dem Deponiepark in Flörsheim-Wicker ihre Ergebnisse.

Die Rhein-Main Deponie betreibt einen fortschrittlichen Deponiepark. Dort werden erneuerbare Energien dargestellt, unter anderem Photovoltaikanlagen, Deponiegas- und Biogasstromanlagen.

Aufgabe der Studierenden war es, eine Zusammenstellung von erneuerbaren Energiearten nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), Einspeisemengen, aber auch einen räumlichen Bezug zu erstellen. „Die Rhein-Main Deponienachsorge (RMN) ist sehr zufrieden mit der Ausarbeitung, und die Studierenden erlebten über mehrere Monate hinweg die Herausforderung, als Team möglichst effizient und ergebnisorientiert agieren zu müssen, Präsentations- und Moderationstechniken sicher anzuwenden sowie sich der Kritik eines realen Auftraggebers zu stellen und die entsprechenden Diskussionen zu führen“, so Runge. UR

Neuer Eltern-Kind-Raum in der Universitätsbibliothek

In der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg auf dem Campus Bockenheim gibt es jetzt einen Eltern-Kind-Raum. Dieser Raum bietet den Eltern an der Universität die Möglichkeit, an zwei Computerarbeitsplätzen kleinere Arbeiten wie Literaturrecherchen und -bestellungen zu erledigen, während sich die Kinder mit Murmelbahn, Bauklötzen, Bilderbüchern oder Malen beschäftigen können. Auch Übergabephase von jungen Familien, in denen beide Partner studieren, oder das Stillen und Wickeln von Säuglingen können hier kindgerecht gestaltet werden.

Ermöglicht wurde die Einrichtung durch eine Spende der Badischen Beamtenbank. UR

ANZEIGE

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

www.careercenter-jobs.de

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:
www.derkarriereplaner.de

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt/Main
Telefon 0 69/798-34556
Telefax 0 69/798-34552
cc@uni-frankfurt-campuservice.de
www.careercenter-jobs.de



Das Herz pocht auf dem Campus der Moderne

Eröffnung von drei Neubauten auf dem Riedberg

Es begann mit einem Neubau auf der grünen Wiese: In den 1970er-Jahren wurde auf dem Riedberg im Nordwesten Frankfurts ein Gebäude für den Fachbereich Chemie der Goethe-Universität errichtet. Seitdem ist dort ein Campus der Moderne entstanden, mit allem, was zum Forschen und Studieren an Infrastruktur und modernster Technik heute dazugehört. Hunderte von Wissenschaftlern sind inzwischen hier beheimatet, unter ihnen 135 Professorinnen und Professoren, hinzu kommen rund 6.000 Studierende. Im Dezember wurden drei weitere Neubauten auf dem Campus Riedberg eingeweiht: Das neue Biologicum, das Gebäude für den Exzellenzcluster Makromolekulare Komplexe und das Otto-Stern-Zentrum. Entworfen wurden alle drei von Gerber Architekten in Dortmund; die Gesamtkosten belaufen sich auf 162,6 Millionen Euro.

triert gearbeitet. An den Tischen mit Blick aufs Foyer sitzen Studierende, lesen Bücher oder tippen in ihre Laptops. Neben ihnen stehen die Bücherwände; viel Platz ist auch hier. Nur rund die Hälfte der 300.000 Bände ist bislang eingeräumt. Das liegt daran, dass der Fachbereich Mathematik und Informatik als letzter naturwissenschaftlicher Fachbereich noch auf dem Campus Bockenheim angesiedelt ist. Ein Neubau wird auch in absehbarer Zeit nicht realisiert werden können: Das Land muss sparen und streckt die Investitionen. Damit die Mathematiker dennoch schnell auf dem Riedberg forschen können, soll für sie ein Bürohaus im Mertonviertel angemietet werden, so Peter Rost, der Umzugsbeauftragte der Goethe-Universität.

Noch ist also Platz in der Bibliothek, doch Hausinger ist sich sicher: „Wir werden diesen Regalraum benötigen.“ Schon jetzt sind alleine

14.000 Bände Lehrbücher für die Studierenden verfügbar, zum Teil angeschafft mit Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL-Mittel). Die Bibliothek ist montags bis freitags von 8 bis 20 Uhr geöffnet, samstags von 10 bis 16 Uhr. Betreut wird sie von neun Mitarbeitern. Zur Ausstattung gehören ein Computerpool, zwei Selbstverbucher-Stellen und ein Rückgabeautomat. Dort kann man Bücher zurückgeben, indem man sie durch einen Briefkastenschlitz schiebt. Ihr Chip wird gelesen, die Rückgabe auf dem Benutzerkonto verbucht. 162 Leseplätze befinden sich im zweiten Stock, 67 weitere im dritten.

Albrecht Völklein (21) studiert Chemie an der Goethe-Universität und sitzt mit Kommilitonen in einem der frei belegbaren Gruppenarbeitsräume, in denen 92 Studierende Platz zum Lernen finden. Er berichtet: „Wir haben sogar einen großen Bildschirm in jedem Arbeitsraum. Dort kann man sein Laptop anschließen und Präsentationen ordentlich darstellen. Das ist wirklich der neueste Stand der Technik. In unserem Chemie-Bau aus den 70er-Jahren ist alles auf dem damaligen Stand.“ Völklein ist begeistert von der modernen Ausstattung. Sogar die Schließfächer könne man mit der Goethe-Card öffnen und schließen. Was ihn noch stört, ist der Baulärm: Denn noch wird rund um das Hörsaalzentrum gearbeitet.

Im Erdgeschoss des Otto-Stern-Zentrums sind bereits sechs neue, großzügige Hörsäle eingerichtet. Der kleinste fasst 150, der größte 400 Studierende. Die beiden größten Säle sind durch eine Wand getrennt, die entfernt werden kann, so dass dort bis zu 700 Zuhörer Platz finden. Prof. Roland Prinzinger, Biologe im Institut für Ökologie, Evolution und Diversität, war der Erste, der einen der Hörsäle nutzen konnte. „Es war ein phantastisches Gefühl, in diesen neuen Räumen zu lehren. Auch die Medientechnik ist beeindruckend. Und wenn ich bei der Anwendung technische Hilfe benötigt habe, war immer jemand da.“ Dann ist hier zum Beispiel Shane Duggan zur Stelle, einer von drei Medientechnikern des Hochschulrechenzentrums am Campus Riedberg. Mit fest installierten Kameras oder zusätzlichen Handkameras können Vorlesungen und Versuche gefilmt und neben der Präsentation auf den großen Projektionsflächen hinter den Dozenten aufgespielt werden. Wenn es zu eng werden sollte, etwa zu Semesterbeginn, kann in andere Räume übertragen werden. Eberhard Nowak, Leiter der Konferenz- und Medientechnik am Hochschulrechenzentrum der Goethe-Universität, erläutert: „Wir haben in allen Räumen sehr gute Audiobedingungen. 15 Hörsäle und Seminarräume sind fest mit Kameras ausgestattet. Dort können Aufzeichnungen durchgeführt oder ein Videokonferenzsystem zugeschaltet werden, ohne dass zusätzliche Geräte aufgebaut werden müssen, was ja immer mit Kompromissen und Personalaufwand verbunden ist.“ Allein im Otto-Stern-Zentrum stehen vier gleichzeitig aktivierbare stationäre Aufnahmegerate zur Verfügung, neben bedarfsweise ein bis zwei mobilen Systemen für die Altbauten.



Die Buchung der Zusatzfunktionen wie Aufzeichnung und Videokonferenz wird von den Dozenten ausgiebig genutzt. Die Regie spielt sich im Medienraum am Nord-Ende des Gebäudes ab. Dort sitzen Shane Duggan und Ullrich Grimm-Allio an Bildschirmen, steuern Kameras, kontrollieren die Aufnahmen. Nachbearbeitungen und Schnitt wie im Fernsehstudio sind ihr Alltag, auch in qualitativer Hinsicht. „Die ganze Produktionskette von der Kamera bis zur Projektion und Aufzeichnung ist für Full-High-Definition ausgelegt“, erläutert Nowak, „dadurch kann die Goethe-Universität gerade die bei Einzelveranstaltungen geforderte Qualität ohne kostspielige Anmietungen selbst darstellen, und die Planung hat sich deutlich vereinfacht.“ Es wird gesteuert, was Dozenten und Veranstalter als Präsentationstechnik wünschen. Als Resultat gibt es Live Streams oder Aufnahmen, die man sich im Internet – zum Beispiel zur Prüfungsvorbereitung – ansehen und herunterladen kann.

Nichts von der Stange

Vorne in den Räumen und Hörsälen stehen Medienpulte. Es gibt sie nicht von der Stange: „Für den Campus Riedberg haben wir aufgrund der Erfahrungen im Westend eine Neuentwicklung veranlasst“, so Nowak. Neu ist auch, dass die Medientechnik über ein eigenes Glasfaser-Netzwerk für Kameras, Projektoren und Ton verfügt. Die Leitungen laufen in die Medientechnikzentrale und zur Regie in den Medienraum – und in einigen Monaten auch zwischen den Gebäuden. „Das Land hat der Goethe-Universität eine dem neuesten Stand der Technik entsprechende, zentralisierte Medientechnik auf Glasfaserbasis zur Verfügung gestellt“, fasst Nowak zusammen. „Ohne eine strikte Zentralisierung wäre die Baumaßnahme nicht nur zu teuer geworden, sondern Betreuung und Unterhalt sind anders gar nicht mehr effizient durchführbar.“ Auch die geisteswissenschaftlichen Fachbereiche vom Campus Bockenheim, Verwaltung, Präsidium und der Exzellenzcluster Normative Ordnungen haben schon Bedarf angemeldet. „Dann kommen weitere 45 Medienpulte hinzu, wenn die zweite Ausbaustufe auf dem Campus Westend abgeschlossen sein wird“, sagt Nowak.



In Betrieb sind die Gebäude schon seit Oktober. Den Mittelpunkt des neuen Campus bildet das Otto-Stern-Zentrum. Auf einer Hauptnutzfläche von 6.505 Quadratmetern sind dort sechs Hörsäle mit insgesamt 1.500 Plätzen entstanden sowie ein Foyer, eine Cafeteria und eine Bibliothek auf zwei Stockwerken. Das 110 Meter lange Hörsaalzentrum ist benannt nach dem Frankfurter Physiker und Nobelpreisträger Otto Stern. Wie Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl bei der Einweihung am 16. Dezember sagte, ist das Otto-Stern-Zentrum das „pochende Herz“ des neuen Campus. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU) nannte es einen „Marktplatz der Zukunftsuniversität“. Doch das 41,2 Millionen Euro teure Gebäude habe auch schon einen anderen Spitznamen erhalten, so Müller-Esterl: Es werde „Parmesanhoebel“ genannt – denn der Gebäudequader ist in goldglänzendes Streckmetall verpackt. „Die Fassade dient als Blendschutz, und diese Aufgabe erfüllt sie ziemlich gut“, erklärt Dr. Angela Hausinger. Sie leitet die Bereichs-Bibliothek Naturwissenschaften und war bei der Planung des Otto-Stern-Zentrums von Anfang an als Nutzerin beteiligt. „Wir haben hier Platz – es gibt alleine 363 Arbeitsplätze“, sagt sie leise. Leise, denn in der Bibliothek wird konzen-

Die Bibliothek im Otto-Stern-Zentrum (unten), das nach dem Frankfurter Physiker und Nobelpreisträger benannt ist, bietet 363 Arbeitsplätze



Foto: Lecher



Foto: Dettmar

Nichts von der Stange: Die Cafeteria auf dem Riedberg hat ein ganz eigenes, unverkennbares Design

Das Biologicum (unten) verfügt über einen ansprechenden Innenhof



Auch für die Biologen ist ein neuer Standort der Forschung und des Studiums entstanden. Damit sind die Institute des Fachbereichs 15 wieder unter einem Dach vereint: Die Institute für Zellbiologie und Neurowissenschaften sowie für Ökologie, Evolution und Diversität haben die Siesmayerstraße neben dem Palmengarten verlassen. Das hat nicht nur Vorteile: „Niemand verlässt den Palmengarten, den alten Botanischen Garten und die vielen Parks in Bockenheim gerne“, hatte Prof. Anna Starzinski-Powitz, Dekanin des Fachbereichs

sen noch einmal rund zehn Millionen Euro ausgeben. Dabei sollen 2012 die vorhandenen Gewächshäuser des Biozentrums um Klimakammern ergänzt und neue Gewächshäuser und Anzuchtflächen errichtet werden. Das Tierhaus ist an der Ostseite des Gebäudes angegliedert. In den drei Innenhöfen westlich des zentralen Baukörpers wachsen botanisch interessante Pflanzen. Die Innenhöfe sind begehbar und bieten, neben der Cafeteria, einen weiteren Ort, an dem sich die Studierenden und Wissenschaftler treffen können.

Noch bis zum 15. April kommen auch Kunstfreunde auf ihre Kosten. Dr. Carsten D. Siebert hat als freier Kurator Stahlskulpturen ins Biologicum gebracht. Die Kunstwerke von Bruno Feger, Chris Kircher und Peter Vaughan sind in den drei Innenhöfen zu sehen. Bruno Feger erschafft florale Portraits. Bis zu sechs Meter hoch sind seine Stahlpflanzen, die oft aus kleinen Plättchen zusammengesetzt sind, die er durch Schweißpunkte verbindet. Chris Kircher ist selbst Biologin. Seit 2004 arbeitet sie als freie Künstlerin. Ihr Rohstoff ist Stahlschrott, den sie auf Schrottplätzen findet. Sie führt die seltsam verbogenen, beschädigten, unbrauchbaren Metallteile zu Skulpturen zusammen, die oft spielerisch und bewegt erscheinen. Peter Vaughan dagegen ist Landschaftsgärtner. In den Wintermonaten stellt

er Bronzen her. Dazu nutzt er das Wachsausschmelzverfahren. Die Skulpturen sind zuletzt durch geometrische Formen gekennzeichnet, die kompliziert ineinander greifen, und stehen auf Basaltsockeln, die sich Vaughan in der Eifel besorgt.

Der dritte Neubau auf dem Campus Riedberg ist das Gebäude des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe (CEF). Auf 3.100 Quadratmetern ist ein Zentrum zur Erforschung großer Eiweißkomplexe entstanden. Hier wirken Physiker, Biochemiker, Chemiker, Pharmazeuten, Biowissenschaftler und Mediziner in Arbeitsgruppen zusammen. 180 Wissenschaftler aus mehreren Fachbereichen der Goethe-Universität und aus Max-Planck-Instituten bringen ihre Arbeitsergebnisse ins CEF ein. Sie finden im Neubau die Möglichkeit, gemeinsam Forschung zu betreiben, sich auszutauschen und neue Versuchsreihen zu entwickeln. Die Arbeit des CEF ist grundlegend und wird seit 2006 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

Zentrum für Forschung

Mit verschiedenen Methoden erforschen die Wissenschaftler, wie Proteine gefaltet sind, wie diese Faltung ihre Funktion beeinflusst, welche Fehler auftreten können und wie sich dies auf die Zelle auswirkt. Damit steht ih-

re Arbeit am Beginn der Entwicklung neuer Medikamente. Mit dem Neubau, der mit Brücken an das Biozentrum und das Biologicum angebunden ist, erhält die auf verschiedene Institute aufgeteilte Forschung auch räumlich ein Zentrum.

Dieser Forschungsbau hat insgesamt 26,9 Millionen Euro gekostet. Der Bund war mit im Boot, als es um die Finanzierung des CEF ging: 12,4 Millionen Euro schießt er zu. Damit ist das CEF eines von vier durch den Bund geförderten Forschungsbauten der Goethe-Universität und der erste, der fertiggestellt wurde. Im Bau befinden sich noch das European Cardiovascular Science Center Frankfurt (ECSCF) auf dem medizinischen Campus Niederrad (32,9 Millionen Euro) und das Gebäude für den Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ auf dem Campus Westend (10,6 Millionen Euro). In Planung ist das Pädiatrische Zentrum für Stammzelltransplantation und Zelltherapie auf dem Campus Niederrad (19,7 Millionen Euro).

Mit der Eröffnung der drei Neubauten, die die zweite Baustufe auf dem Campus Riedberg bildeten, findet der Universitätsausbau in Frankfurts Norden ein vorläufiges Ende. Die noch ausstehende Sanierung der Chemie, die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes und schließlich der Neubau für die Mathematiker und Informatiker werden wahrscheinlich in den kommenden Jahren nicht beginnen können – das Land muss sparen. Damit verzögert sich auch für die Goethe-Universität der Generalplan. Im nächsten Schritt soll nun jedoch der Ausbau des Campus Westend abgeschlossen werden. Erst dann nämlich kann das Gelände in Bockenheim geräumt werden, kann für die Stadt der geplante Kulturcampus Bockenheim realisiert werden.

Auf dem Campus Riedberg kann sich nun allmählich der Universitätsalltag einspielen. Noch sind nicht alle Anfangsschwierigkeiten überwunden: Hörsaal- und Medientechnik, Be- und Entlüftung und die Außenanlagen werden noch optimiert, und die zentralgesteuerten Uhren liefen anfangs nicht synchron. An der Akzeptanz der Neubauten und ihrer Annahme durch Studierende und Wissenschaftler ändert das nichts.

Thomas J. Schmidt



Foto: Lecher

15, vor mehr als einem Jahr gesagt. Alles andere jedoch spreche für den Riedberg: Endlich seien die Biowissenschaften wieder an einem Ort beieinander, Kollegen könnten sich viel leichter miteinander austauschen und neue Ideen entwickeln. „Es ist für die wissenschaftliche Arbeit sehr befruchtend, auf einem so tollen und gut ausgestatteten Campus wie am Riedberg zu forschen.“

Das Biologicum befindet sich am Westrand des neuen Campus. Nach Westen hin wachsen vier Riegel aus dem Grundgebäude. Diese Flügel zählen vier bis fünf Stockwerke und bieten den Instituten und ihren zwölf Arbeitsgruppen Platz – zudem gibt es Hörsäle und Kursräume, Seminarzonen und eine Cafeteria. Die Studierende Agata Kwapisz fühlt sich in den neuen Laboren des Biologicums schon richtig heimisch: „Hier finden wir alles zentral unter einem Dach. Es ist ein sehr angenehmes Arbeiten, denn wir haben mehr Platz als früher, und die Laborausstattung ist sehr modern.“

Die Kosten für das Biologicum mit Tierhaus beliefen sich auf 94,5 Millionen Euro. Für die Gewächshäuser wird das Land Hes-



Foto: Dettmar

Zur Eröffnung überreichte Ministerpräsident Volker Bouffier (rechts) die Plakette mit dem hessischen Löwen an Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl

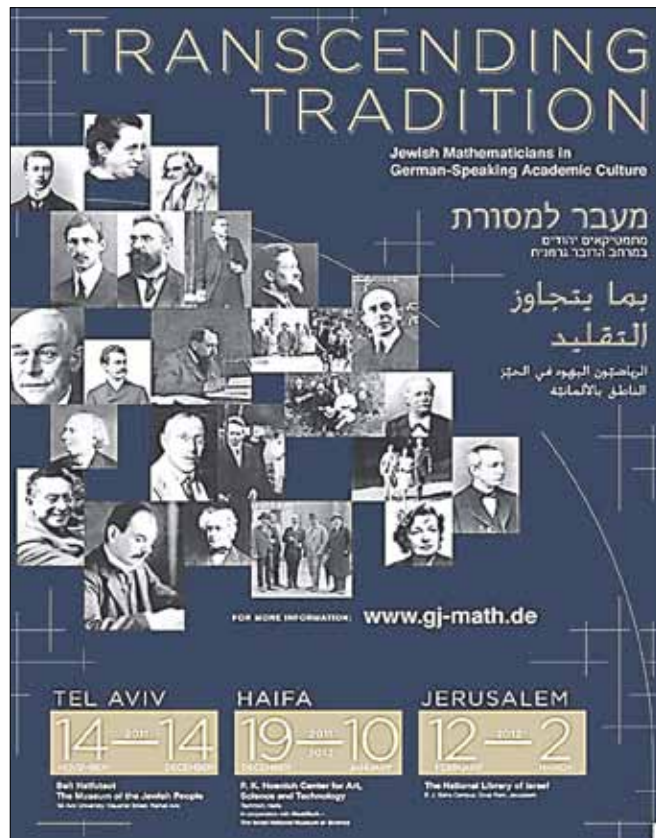


Leben und Arbeit jüdischer Mathematiker

Ausstellung der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte ist in Israel zu sehen

Nicht nur in ihrem Fach spielten jüdische Mathematiker im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik eine tragende Rolle, sondern auch darüber hinaus in der Kulturszene. Dies dokumentiert eindrucksvoll eine Ausstellung, die von der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte an der Goethe-Universität unter der Leitung von Prof. Moritz Epple in Verbindung mit einem überregionalen Konzeptionsteam und dem Jüdischen Museum Frankfurt erarbeitet wurde. Nachdem die Ausstellung in den vergangenen drei Jahren in Frankfurt und in 13 anderen Universitätsstädten mit großer öffentlicher Resonanz gezeigt werden konnte, ging sie nun in erweiterter Form und mit neuem Design auf die Reise nach Israel. Am 14. November 2011 wurde sie mit großem Erfolg in Beit Hatfutsot – the Museum of the Jewish People in Tel Aviv, einem der weltweit wichtigsten Museen zur jüdischen Geschichte, neu eröffnet. In Anwesenheit von politischer und wissenschaftlicher Prominenz aus Deutschland und Israel erinnerten der Präsident der Deutschen Mathematiker-Vereinigung Prof. Christian Bär, der frühere Rektor der Tel Aviv University Prof. Dan Amir und Moritz Epple an das Leben der deutsch-jüdischen Wissenschaftler. Am 19. Dezember wurde die Ausstellung ebenso erfolgreich auch am Technion in Haifa eröffnet, in Zusammenarbeit mit dem Madatech – The Israel National Museum of Science. Vom 12. Februar bis 2. März ist sie in der Nationalbibliothek in Jerusalem zu sehen.

Die Ausstellung thematisiert das Leben und die Arbeit jüdischer Mathematiker von der Gleichstellung jüdischer Bürger im 19. Jahrhundert bis zur Verfolgung und Vertreibung in der Zeit des Nationalsozialismus.



„Transcending Tradition“ – mit diesem Plakat wird die Ausstellung über das Leben jüdischer Mathematiker der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte in Israel beworben. Sie stößt auch dort auf großes Interesse

Präsentiert werden Dokumente aus dem Leben dieser Mathematiker: Bilder, teils sehr bewegende Briefe, aber auch ihre mathematischen Werke, von denen viele Klassiker wurden. Auch erinnert die Ausstellung an Emigration, Flucht und Ermordung jüdischer Mathematiker nach 1933.

Für die internationale Fassung neu hinzugekommen ist ein Abschnitt über die Frage: „Wie standen die vertriebenen Mathema-

tiker nach 1945 zur Möglichkeit einer Rückkehr nach Deutschland?“ So schrieb Abraham Fraenkel im Jahr 1947 in einem Brief, mit dem er die Ablehnung eines Rufes auf seine frühere Professur in Kiel begründete: „In a country being responsible of the cruel murder of five million Jews I could not breathe.“

Alle handschriftlichen Dokumente und viele weitere Exponate sind zum ersten Mal in englischer Form zugänglich. Das Frankfur-

ter Atelier Markgraph hat die Ausstellung ganz neu gestaltet: auf Schreibtischen, in Regalen oder in Reisekoffern sind die historischen Dokumente so installiert, dass der Arbeits- und Lebensalltag dieser Mathematiker greifbarer wird.

Auch die beeindruckende und zugleich bedrückende Geschichte der Frankfurter Universitäts-Mathematik wird dargestellt, so das außergewöhnliche, von Max Dehn geleitete Mathematisch-Historische Seminar, in dem Dozenten und Studierende über viele Jahre hinweg gemeinsam zentrale historische Texte ihrer Disziplin im Original studierten. Die Protokollhefte des Seminars, das immer wieder Gäste aus dem In- und Ausland anzog, werden im Archiv der Universität Frankfurt aufbewahrt, eines von ihnen wird auch in Israel ausgestellt. Nicht alle jüdischen Dozenten in Frankfurt erreichten rechtzeitig das schützende Ausland. Dehn selbst gelang nach den Pogromen von 1938 und nach einer abenteuerlichen Flucht durch ganz Europa ein Neubeginn in den USA. In seinen letzten Lebensjahren unterrichtete er Mathematik an dem avantgardistisch orientierten Black Mountain College in North Carolina, zu dessen Dozenten und Schülern bedeutende Künstler der Nachkriegs-USA zählten.

Nachdem Birgit Bergmann und Moritz Epple 2009 im Springer Verlag den Band „Jüdische Mathematiker in der deutschsprachigen akademischen Kultur“ veröffentlichten, erschien nun zur Ausstellung ein neuer Ausstellungskatalog auf Englisch. Ruti Ungar

Informationen:
Prof. Moritz Epple, Historisches Seminar
Campus Westend, Tel: (069) 798-32415 /-32609
epple@em.uni-frankfurt.de
ungar@em.uni-frankfurt.de, www.gj-math.de

auslandsförderung

Japan-Austauschprogramme 2012/13

Im Rahmen der gesamtuniversitären Austauschprogramme mit dem Center for Japanese Language and Culture an der Doshisha University in Kyoto (für Studierende der Japanologie beziehungsweise anderer Fächer mit eindeutigem Japan-Bezug) und an der Osaka University (für Studierende fast aller Fachbereiche) können Studierende der Goethe-Universität ein oder zwei Semester an einer der japanischen Gasthochschulen studieren.

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 14. Februar 2012

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/direkt/japan/

China-Austauschprogramm 2012/13

Erstmals für das akademische Jahr 2012/13 haben Studierende der Goethe-Universität die Möglichkeit, sich für einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Erlass der Studiengebühren an der Fudan University in Shanghai zu bewerben.

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 14. Februar 2012

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/direkt/china.html

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2013

Studierende aller Fachrichtungen (für Jura und Medizin ist nur ein Studium von Randbereichen möglich) können ab Februar 2013 einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland verbringen.

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 8. Mai 2012

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/direkt/australien.html

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bezüglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle: DAAD

Informationen und länderabhängige Bewerbungsfristen: www.daad.de

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Folgende Auslandsaufenthalte weltweit können gefördert werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Summer Schools (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bezüglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2012.

Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsschluss: 24. April 2012

Informationen:

www.uni-frankfurt.de/international/out/abroad/daadfulbright/promos.html

Auslands-BAföG

Aufgrund der zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Unabhängig von BAföG-Leistungen und dem Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen: www.bildungskredit.de

Informationen:

International Office

Sprechstunden an den Campi

Bockenheim, Westend und Riedberg

www.uni-frankfurt.de/international/out

Tel: (069) 798-22307 und -23941

auslandsstudium@uni-frankfurt.de

auslandspraktikum@uni-frankfurt.de



Ein Forum für kritischen Film

Uni-Kino Pupille hat sich in 60 Jahren seine Programmautonomie bewahrt

Sie ist im Zentrum des Auges, in der Mitte der farbigen Iris. Sie ist eine kleine Öffnung, die wir jedoch nur als schwarzen Punkt wahrnehmen: die Pupille. Der Begriff wurde vermutlich von dem lateinischen „pupilla“ („Püppchen“) abgeleitet, da man sich selbst als solches sieht, wenn man in die Augen seines Gegenübers schaut. Damit in unserem Kopf ein Bild dessen entsteht, was wir sehen, dringt durch die Pupille Licht in das Innere des Auges und trifft auf die Netzhaut. Diese besteht aus lichtempfindlichen Zäpfchen und Schwarz-Weiß unterscheidenden Stäbchen, die die Eindrücke an das Gehirn weiterleiten. Dieses „entwickelt“ dann das Bild.

Ohne die Pupille sähe die Welt ziemlich schwarz aus. Und ohne die Pupille könnten wir – die Filmfans würden rufen, „vor allem“ und „ganz besonders“ – keine Filme sehen. Es scheint, als wären die Vorgänge im Kino ähnlich denen des Sehprozesses, nur dass die Verhältnisse von innen nach außen gekehrt sind: Der Projektor produziert eine Lichtquelle und durch die Linse (die Pupille) wird ein Bild auf die Leinwand, also die Netzhaut geworfen. Es ist dieses „Pupillen-Prinzip“, dass sich nun schon seit 60 Jahren an der Goethe-Universität Frankfurt regelmäßig wiederholt. Denn seit 60 Jahren wird auf dem Bockenheimer Campus Kino gemacht.

1951 hatten zwei Studierende den Höhepunkt des Uni-Sommerfests mit der Kamera dokumentiert: einen Ausflug mit dem Tanzexpress der Bundesbahn nach St. Goar. Wenige Wochen später, am 12. November, luden sie zur Filmvorführung in Hörsaal F. Gezeigt wurde der 13-minütige Film „Sommerfest in St. Goar“. Die Vorführung war so erfolgreich, dass sie eine Woche später wiederholt werden musste. Es war die Geburtsstunde des Uni-Kinos.

Leugnen konnte es niemand. Offensichtlich bestand ein großes Verlangen nach Filmerelebnissen im studentischen Gleichgesinntenkreis. Und so, beflügelt vom Erfolg, gründeten die Macher von „St. Goar“ das Film-Studio beziehungsweise den Filmfreundeskreis. Mit dem Studio wurde Studierenden die Möglichkeit gegeben, Filme zu planen, zu drehen, zu schneiden, zu vertonen und natürlich zu präsentieren. In Folge gab es viele Jahre lang die 16-Millimeter-Semesterschauen, die so genannten Pupillen, die Woche für Woche mehr als 2.000 Filmfans in die Vorführungen lockten. Die Pupillen informierten darüber, was innerhalb eines Semesters an der Uni geschah. So zeigte die Pupille Nr. 1 von 1951/52 den Wiederaufbau der Universität nach dem Zweiten Weltkrieg und die Fertigstellung des Instituts für Sozialforschung. Pupille Nr. 6 aus dem Sommersemester 1954 zeigte den neuen Rektor Oscar Gans und die Einrichtung eines modernen Sprachlabors.

1953 bezog das Film-Studio die Räumlichkeiten des neu eröffneten Studierendenhauses in Bockenheim. Die räumliche Erweiterung spiegelte sich auch im Programm wider. Jetzt wurden auch Spielfilme gezeigt. Einer der ersten, die das Film-Studio zeigte, war „Der Untertan“ nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Mann. Eine Selbstverständlichkeit war die Ausstrahlung im Juli 1953 jedoch nicht. Warum? Der Regisseur Wolfgang Staudte ließ den Film in der ehemaligen DDR „von der ostzonalen DEFA“ (Programmankündigung des Film-Studios im Wintersemester 59/60) drehen und produzieren. Aus Sicht der Bundes-



republik wurde dieser Schritt und somit der Film als Angriff aufgefasst, in dem viele Ansätze eines erneuten Untertanenstaates sahen. „Der Untertan“ war zwischen 1951 und 1956 in der BRD verboten. Tatsächlich wurde die ungekürzte Fassung erst 1971 im Westen gezeigt. Und entsprechend hatte sich der damals amtierende Rektor der Frankfurter Universität, Max Horkheimer, gegen eine Aufführung ausgesprochen.

Nach langjähriger Pause wurde der Leinwandbetrieb über dem Kommunikationszentrum (KoZ) erst 1973 wieder aufgenommen. Eine neue Gruppe Filmbegeisterter hatte die Leitung übernommen, und dieser frische Wind sollte auch in einem neuen Namen Ausdruck finden. Aus dem Film-Studio wurde die Pupille, benannt nach den gleichnamigen Semesterschauen. In der Pupille wurden von nun an ausschließlich Spielfilme gezeigt. Die Konzentration lag dabei auf der ästhetischen und politischen Avantgarde. In Rekordzeit avancierte das Kino zum Forum für den „kritischen Film“ und war zusammen mit dem Frankfurter Harmonie-Kino und dem heute nicht mehr bestehenden Kino Olympia als Aufführungsort des Neuen Deutschen Films bekannt. In den 70-er Jahren war auch der Frauenfilm sehr populär. Die etwas andere Filmauswahl machte sich bezahlt. 1981 wurde das Uni-Kino mit dem Frankfurter Kinopreis für ein „risikofreudiges Programm“ ausgezeichnet.

Die Pupille lief – und das zeitweise sogar sechs Tage in der Woche, oftmals mit zwei Filmen pro Abend. Auch das amerikanische Phänomen des „Midnight Movies“ wurde in der Pupille geboten, etwa mit dem Reggae-Kultfilm „The Harder They Come“ von Perry Henzell aus dem Jahr 1972.

1983 musste die Pupille ihre Vorführungen erst einmal einstellen, da der Festsaal feuerpolizeilichen Auflagen nicht mehr gerecht wurde. Und so vereinte sich die Pupille mit dem neu gegründeten Verein „Schöne Neue Welt“. Von 1987 an bauten beide gemeinsam einmal im Jahr das ehemalige Kino „Camera“ in der Gräfstraße um, um dort für ein bis zwei Wochen Film- und Diskussionsreihen zu Themen wie Flüchtlingspolitik oder Französische Revolution zu veranstalten, die dem Kino-Team 1992 nochmals zum Frankfurter Kinopreis verhalfen.

Bis zur Wiedereröffnung des Festsaals 1997 war die Pupille als Uni-Kino fast in Vergessenheit geraten. Es war einer Gruppe von 20 Studierenden zu verdanken, dass es am 5. Juli 1997 dann aber doch wieder hieß „Film ab!“

im Pupille. Trotzdem mussten die Erwartungen erst einmal heruntergeschraubt werden, was in der Kinowelt die Rückbesinnung auf 16-Millimeter-Filme bedeutete. Die Leinwand, oftmals provisorisch aus Leinentüchern installiert, war schlichtweg zu klein. Doch gute Einnahmen und Förderungen durch den AStA ließen die Pupille bald wieder in voller Pracht und Tonqualität auftreten.

Im Dezember 2011 hieß es, „60 Jahre Film-Studio, Filmfreundeskreis, Schöne Neue Welt oder Pupille“, kurz 60 Jahre Kino an der Uni zu feiern. Im Bewusstsein der eigenen Wurzeln

Film ab in der Pupille. Das Uni-Kino bietet seit sechs Jahrzehnten Filme, die es sonst nirgends zu sehen gibt

wurde die Eröffnung mit dem Streifen über den Ausflug nach St. Goar und einer Auswahl von Semesterschauen bestritten. Anschließend konnte man nicht nur Pupille-Geschichte erleben, sondern auch Filmgeschichte. Aus den siebziger Jahren wurden der Science-Fiction Streifen „Andromeda – Tödlicher Staub aus dem All“ und der Sexfilm „Im Garten der Lust“ gezeigt. Es folgten unter anderem der Polanski-Film „Tanz der Vampire“ sowie „The Big Lebowski“ der Coen-Brüder. Ein Tag unter dem Thema „Filmfans und Kinomacher“ und „Der Filmfan im Wandel der Zeit“ bot Raum für Diskussion. Filmbegeisterten trafen dabei auf Film- und Medienwissenschaftler wie Prof. Serjoscha Wiemer von der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Festivalmacher wie Gaby Babić (Leiterin des goEast-Festivals) und Kinomacher wie Gunter Deller (Leiter des Mal-Sehn-Kinos).

Bis heute stehen in der Pupille eine hohe Programmautonomie und eine Mischung aus Kult-, Klassiker- und Kunstfilmen gepaart mit Gegenwartskino ganz oben. Der Eintrittspreis hat sich übrigens in 60 Jahren quasi nicht geändert: Damals waren es 2,50 D-Mark, heute sind es 2,50 Euro. Also: Licht aus und Pupillen an!

Marthe Lisson

Kammerchor interpretiert Lahusen

Seit November 2011 gibt es endlich wieder die Möglichkeit, dem universitätseigenen Kammerchor auch vom häuslichen Sessel aus zu lauschen. Unter der Leitung von Christian Ridil ist die Doppel-CD „Christian Lahusen – Ein Schöpfungsgesang II“ entstanden, die eine feine Auswahl von 52 Liedern aus dem Chorzyklus präsentiert. Es ist bereits die dritte Einspielung des Frankfurter Kammerchors, die sich dem Schaffen des leider kaum bekannten deutschen Komponisten widmet. 1997 wurde in Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk „Ein Schöpfungsgesang“ sowie „Christian Lahusen – Ein Komponistenporträt“ in Zusammenarbeit mit dem Madrigalchor der Musikhochschule München aufgenommen.

Lahusen (1886-1975) ließ sich 1930 in Überlingen nieder, was zugleich den Beginn einer neuen Schaffensperiode markierte. Das Hauptwerk dieser Zeit wurde das 150 Lieder umfassende Chorwerk „Der Schöpfungsgesang“. Das Bemerkenswerte an dieser Komposition ist neben dem ungewöhnlichen Umfang vor allem die Besetzung für drei Frauenstimmen. Diese lässt die Lieder a cappella in nahezu schwerelos-sphärischen Klängen erklingen. Doch die himmlischen Stimmen dürfen nicht über den Inhalt hinweg täuschen. Denn die zugrunde liegenden Gedichte der Komposition widmen sich – gemäß dem Titel – all dem, was die göttliche Schöpfung hervorgebracht hat – im Guten, wie im Schlechten. Sie handeln „Von Liebe, Hochzeit und Ehe“, ebenso wie von der „Ahnung des Endes“. Die meisten Dichterinnen und Dichter des Schöpfungsgesangs sind heute in Vergessenheit geraten, etwa Ruth Schaumann oder Hermann Claudius. Und so birgt die CD sowohl in literarischer und besonders in musikalischer Hinsicht einen reichen Fundus an Wiederentdeckungen.

Der Frauenchor des Kammerchors hat eine Auswahl aus dem Chorzyklus neu eingesungen. Die CD „Christian Lahusen – Ein Schöpfungsgesang II“ ist bei Divox erschienen. Erworben werden kann sie für 18 Euro bei den Semester-Abschlusskonzerten (jeweils im Februar und Juli) oder über Matthias Ridil persönlich (E-Mail: Matthias.Ridil@t-online.de).

Marthe Lisson



Foto: Lecher



Geschlechterordnungen und Globalisierung

Internationale Fachtagung vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und dem Cornelia Goethe Centrum

Wie wirkt sich das Zusammenspiel von Globalisierungsprozessen, der Feminisierung der Migration vor allem im Care-Sektor, von Veränderungen in Wohlfahrtsregimen und in der Migrationspolitik auf Geschlechterverhältnisse aus? Dieser Frage widmete sich die unter der Leitung von Prof. Helma Lutz vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und dem Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse organisierten internationalen Fachtagung „Transforming Gender Orders – Intersections of Care, Family and Migration“ im Januar an der Goethe-Universität. Wissenschaftler aus der Migrations-, der Wohlfahrtsstaats-, der Familien- und der Geschlechterforschung sowie insgesamt 160 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus 21 verschiedenen Ländern fanden sich zusammen, um aus interdisziplinärer Perspektive den Wandel von Geschlechterverhältnissen in einem transnationalen Kontext zu diskutieren und ihre reichen, zumeist empirisch fundierten Erkenntnisse vorzustellen.

In ihrem Eröffnungsvortrag verdeutlichte Prof. Pierette Hondagneu-Sotelo von der University of Southern California, USA, dass insbesondere männliche, undokumentierte Migranten in den USA von den Auswirkungen der Rezession und einer verschärften Migrationspolitik betroffen sind.

Zum anderen erläuterte Hondagneu-Sotelo anhand einer Studie über Gartenarbeit, wie diese traditionell maskuline Form der „Hausarbeit“ zunehmend von männlichen Migranten übernommen würde, aber bedeutend besser bezahlt sei als Arbeiten „inner-

Foto: Privat



Die Konferenzorganisatorinnen Dr. des. Ewa Palenga-Möllnbeck, Prof. Helma Lutz und Dr. Alice Szczepanikova (von links)

halb“ des Haushalts, die für gewöhnlich von Frauen ausgeübt würden.

Insgesamt war die Fachtagung in vier thematische Panels unterteilt. Zu Beginn wurde diskutiert, welche Folgen ein Wandel staatlicher Wohlfahrtspolitik bei gleichzeitig steigender Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Geschlechterverhältnisse und die Arbeitsteilung in der Familie hat, insbesondere im Bereich der Pflege von Kindern.

Zum anderen ging es um die Auswirkungen einer solchen „Care-Lücke“ für Migrationsprozesse. Panel II widmete sich der Frage, unter welchen Bedingungen Migrati-

onsprozesse einen emanzipatorischen Wandel der Geschlechterverhältnissen bewirken können.

Die verschiedenen Vorträge zeigten unter anderem, dass auch ein Aufrechterhalten traditioneller Geschlechterverhältnisse die Erschließung neuer Handlungsspielräume für Frauen und eine Schutzfunktion gegenüber einer diskriminierenden Mehrheitsgesellschaft bedeuten können. Erfrischende Ansätze wurden im dritten Panel zur Rolle von Männern in einer transnationalen Arbeitsteilung im Privathaushalt vorgestellt. Am Beispiel von Neuseeland, Großbritan-

nien und Italien diskutierten die Referentinnen die Auslagerung von Haushaltsarbeit an männliche Migranten und die Bedeutung dieser Auslagerung für Konzepte von Männlichkeiten sowohl für die Migranten als auch für die so „ersetzen“ Männer. Abschließend standen die Folgen von Migrationsprozessen für die Familien der Migranten im Fokus. Vor allem wurde diskutiert, wie sozio-historische Vorstellungen von Mutterschaft durch Transnationalisierungs- und Migrationsprozesse herausgefordert werden. Studien über die Ukraine und Polen zeigten, dass insbesondere migrierende Frauen und Mütter, trotz ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für diese Länder, in öffentlich-medialen Diskursen problematisiert und für das Zurücklassen ihrer Familien und Kinder verantwortlich gemacht werden.

Insgesamt stand die Tagung im Zeichen einer konstruktiven und anregenden Arbeitsatmosphäre. Die Organisatorinnen freuten sich über den Erfolg der Tagung und die rege Beteiligung des Publikums. Großen Anklang fand auch der in Anwesenheit des Regisseurs Alan Grossman gezeigte Dokumentarfilm „Promise and Unrest“, der auf einfühlsame Weise die Komplexität einer Mutter-Tochter-Beziehung im Kontext transnationaler Care-Migration zeigte.

Kristina Nottbohm & Veronika Ott

Undichte Stellen im Informationsnetz

Konferenz des Sicherheitspolitik-Blogs zu Veröffentlichungen geheimer Dokumente

Der Wirbel um die Enthüllungsplattform im Internet WikiLeaks ist verpufft – das wurde bereits zu Beginn einer Konferenz deutlich, die im November auf dem Campus Westend von dem Internet-Blog „Sicherheitspolitik“ organisiert wurde. Das Portal ist an der Professur für Internationale Organisation von Christopher Daase angesiedelt, der gemeinsam mit Prof. Nicole Deitelhoff, Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungen, und ihrem wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Thorsten Thiel die Konferenz eröffnete. Im Fokus stand die wissenschaftliche Auseinandersetzung um das Phänomen des „Leaking“, der inoffiziellen Veröffentlichung geheimer oder nicht öffentlich zugänglicher Dokumente. Die Konferenz unter dem Titel „Leaking: Sicherheitsbedrohung oder subversive Demokratisierung?“ mit anschließender Podiumsdiskussion sollte die Informationsveröffentlichung und die dazu genutzte Plattform WikiLeaks beleuchten, ohne dem Medienrummel um die Plattform und deren Gründer Julian Assange zu erliegen.

So befasste sich Martin Schmetz vom Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ in seinem Vortrag mit der Frage nach der Rechtfertigbarkeit von Leaks.

Wann kann es als legitim gelten, geheime Dokumente zu veröffentlichen? Er argumentiert mit der Theorie Rainer Forsts, dem Recht auf Rechtfertigung, dass die Grenzen der Gerechtigkeit diskursiv erschlossen werden müssen. Informationen werden benötigt, um eine öffentliche Rechtfertigung zu erlangen, doch es bleibt im Falle von Leaks zu klären, auf welche Art diese Informationen in den Diskurs gelangen dürfen. Sind geleakte Informationen ein Akt der Selbstjustiz oder legitime Aufklärungsmaßnahme? Die Grenzen sind meist unklar.

Ambivalente Transparenz

An einigen Beispielen zeigte Schmetz, dass es schwierig ist, zwischen privater und öffentlicher, somit veröffentlichungswürdiger Information zu unterscheiden. Dies ist ebenso Gegenstand der Arbeit von Lucia Görke und Kathrin Morgenstern von der Universität Regensburg. Sie befassen sich mit eben dieser ambivalenten Transparenz von Leaks und argumentieren mit Hannah Arendt, speziell mit deren Trennung zwischen dem privaten und öffentlichen Raum. Basierend auf der Annahme, dass der öffentliche, politische Raum unabdingbar transparent und der private Raum geschützt sein muss, versuchen sie eine Unterscheidung zwischen guten und schlechten

Leaks zu treffen. Dass dies alles andere als leicht ist, zeigte sich schnell. Wer etwa zieht die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem, kann sie heutzutage überhaupt gezogen werden?

Über einen konkreten und aktuellen Fall des Leakens berichtete Dr. Christoph Busch von der Universität Siegen: Aktivisten tragen so viele Informationen über Rechtsextreme wie möglich zusammen und veröffentlichen sie meist unbearbeitet. Busch beschäftigt sich mit der Frage, ob dieses Leaking als Schutz von Demokratie, mit dem politischen Konzept der Wehrhaften Demokratie von Karl Löwenstein, gerechtfertigt werden kann. Doch da die Informationen sowohl unrechtmäßig erworben seien als auch brisante private Details beinhalteten, reiche der Deckmantel des Demokratieschutzes nicht aus, um sie zu legitimieren.

Weitere Arbeiten wurden vorgestellt, beispielsweise zur Frage der demokratischen Kontrolle von Streitkräften in Afghanistan nach den von WikiLeaks publizierten Feldberichten. Oder zu den Palestine Papers und deren Einfluss auf die Verhandlungsprozesse im Nahost-Konflikt. Ausführlich dazu berichtet

wird auf dem Sicherheitspolitik-Blog. In der Podiumsdiskussion im Anschluss an die Konferenz sprachen Wolfram von Heynitz vom Planungsstab des Auswärtigen Amtes, Prof. Christoph Bieber von der Universität Essen und Guido Strack vom Whistleblower Netzwerk über Informationsfreiheit in Deutschland, den Unterschied zwischen Leakern und Hinweisgebern, sogenannten Whistleblowern, die Kategorisierung von Leaks sowie eine mögliche Regulierung. Starke Meinungsdivergenzen zeichneten sich ab, besonders zu grundlegenden Fragen nach Transparenz und der Legitimität von Leaks.

Die Problematik des Leakens, die es zukünftig zu erforschen gilt, erstreckt sich über zahlreiche Themengebiete. Sie hat in den vergangenen Jahren enorm an Bedeutung gewonnen und wird es wohl auch weiterhin, daher ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung wichtig. An Fragestellungen mangelt es, wie allein diese Konferenz offenlegte, sicher nicht.

Andrea Jonjic

Informationen:
www.sicherheitspolitik-blog.de



Das Thema Biodiversität leicht gemacht

Unterrichtsmaterialien der Abteilung Didaktik der Biowissenschaften unterstützen Schüler

Über den Palmengarten ziehen graue Winterwolken. Die Schüler einer 6. Klasse reisen durch die tropische Pflanzenwelt und staunen: So raffiniert fängt die fleischfressende Kannenpflanze ihre Beute, und so sieht der „natürliche Lebensraum“ der Aloe vera aus. Auf die Führung zur Ökologie dieser und anderer Pflanzenarten, die auf verschiedene Weise an ihre Lebensräume angepasst sind, haben sich die Schüler im Unterricht gezielt vorbereitet: Seit November 2011 stehen ihnen dafür Unterrichtsmaterialien zur Verfügung, die im Rahmen einer Doktorarbeit durch Lena Schmidt an der Goethe-Universität entwickelt wurden. Inhaltlich flankieren die Materialien das Führungsangebot „Biodiversität aus vier Blickwinkeln erleben“ in den vier Frankfurter Bildungseinrichtungen Palmengarten, Senckenberg Naturmuseum, StadtWaldHaus und Zoo, das aufeinander abgestimmte Führungen für alle Schulstufen bietet.

Schmidt hat im Rahmen ihrer Arbeit die Materialien für die Sekundarstufe I in enger Kooperation mit den Pädagogen der vier Einrichtungen sowie 25 Schulklassen erstellt und wissenschaftlich evaluiert. „Empirische Studien belegen, dass wir bei komplexen Begriffen wie Biodiversität bei Schülern einen deutlich verbesserten, nachhaltigeren Lernerfolg erreichen, wenn der Besuch einer außerschulischen Bildungseinrichtung zusätzlich im Unterricht vor- und nachbereitet wird“, so Doktorvater Prof. Paul Dierkes aus der Abteilung Didaktik der Biowissenschaften der Goethe-Universität. „Daraus entstand die Idee, Führungsbesuche in eine kompakte Unterrichtseinheit einzubetten.“ Der inhaltliche Rahmen aus Lehrplänen und



Foto: Krutschinna

Biologische Vielfalt zum Anfassen: Schülerinnen einer 6. Klasse erleben die Biodiversität im Palmengarten

auf Klassenstufe und Vorwissen der Schüler ermöglichen. Sowohl die Materialien selbst als auch der Erfolg ihrer Anwendung wurden im Rahmen der Dissertation ausführlich evaluiert. Dabei wurde überprüft, in-

Führungen wurde durch Beispiele aus dem Lebensumfeld der Schüler ergänzt, die die Interdisziplinarität des vielschichtigen Themas Biodiversität berücksichtigen. So können die Schüler gleichzeitig sowohl fächerverbindende als auch fachübergreifende Kompetenzen erwerben: Beim Einkauf im „Biodiv-Markt“ oder der Spurensuche am „Tatort Stadtwald“ erschließen sie sich zunächst wichtige Basisinformationen und erfahren, wie viel Biodiversität in alltäglich genutzten Gegenständen steckt. Dabei lernen sie, die Komplexität der Thematik zu erkennen und zu verstehen. Je nachdem, welche Einrichtung die Klasse anschließend besucht, gehen weitere Materialien konkret auf die Inhalte dieser Führung ein. Von Lehrerinnen und Lehrern können die kostenlosen Materialien als „schlüsselfertige Unterrichtseinheit“ mit theoretischen, praktischen und Gruppenarbeitseinheiten genutzt werden, die gleichzeitig eine flexible Ausrichtung der Inhalte

wiefern die Schüler die Arbeitsmaterialien als verständlich und ansprechend empfanden, um so eine zielgruppengerechte Gestaltung sicherzustellen. Außerdem wurde untersucht, inwiefern sich die Vor- und Nachbereitung mit Hilfe der Materialien positiv auf die Lernmotivation auswirkt. „Die junge Generation für das Thema Biodiversität frühzeitig zu begeistern und zu sensibilisieren ist von großer Bedeutung“, so Prof. Bruno Streit, Sprecher von BioFrankfurt und Professor an der Goethe-Universität. Ermöglicht wurde die Promotion sowie die Erstellung der Materialien durch die Unterstützung der Frankfurter Dr. Marschner-Stiftung. *Jenny Krutschinna*

Informationen:
Prof. Paul Dierkes, Abteilung Didaktik der Biowissenschaften, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-42273
dierkes@bio.uni-frankfurt.de
Link zu den Unterrichtsmaterialien:
www.biofrankfurt.de

Steffi Jones lässt zur Vernissage grüßen

Kinderakademie „Auf den Spuren der Frauen-Fußball-WM 2011“

Schüler der Klasse 5d des Gymnasiums Riedberg haben sich unter der Leitung von Juniorprofessorin Dr. Antje Schlottmann und Dr. Claudia Wucherpennig „Auf die Spuren der Fußball-Frauenweltmeisterschaft 2011“ begeben. Die Wissenschaftlerinnen vom Arbeitsbereich Geographie und ihre Didaktik am Institut für Humangeographie unterstützen die Schüler bei der Erforschung ökologischer und gesellschaftlicher Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Fußballereignis.

Dem Prinzip des „Forschenden Lernens“ entsprechend haben sich die Kinder, betreut von Lehramtsstudierenden der Geographie, in fünf Detektivgruppen ökologischen und gesellschaftlichen Fragestellungen gewidmet, die an den Green Goals der WM orientiert waren, aber auch darüber hinausreichten. So erforschten die „Klimafrösche“, ob ein Sport-Event Einfluss auf das Weltklima haben kann. Nach einem Experiment zur Feinstaubmessung bekamen sie beim Verein Umweltlernen die CO₂-Problematik erklärt. Zurück am Institut gab Humangeograph Thomas Klinger weitere Auskünfte zu „nachhaltiger Mobilität“. Die „Müllmonster“ recherchierten, was aus den Abfällen geworden ist, die während der WM angefallen sind.



Foto: Heid

Die „Klimafrösche“ testen den Energieverbrauch verschiedener Glühbirnen

Der „Wasserclan“ erkundete den Wasserverbrauch während eines Fußballspiels. Dass dazu auch „virtuelles Wasser“ gehört, zum Beispiel für die Herstellung eines Fußballs, erläuterte am Institut für Physische Geogra-

phie der Hydrologe Hannes Müller Schmied. Die „Trikotforscher“ spürten der Produktion eines Fußball-Trikots nach. In der KDL-Textilfabrik lernten sie, warum T-Shirts nicht in Deutschland hergestellt, sondern nur „veredelt“ werden. Dr. Daniel Bleher vom Ökoinstitut Darmstadt vertiefte die Problematik der Siegel „fair“ und „öko“ in einem Gastvortrag. Die „Frauenfußball-Detektive“ sprachen mit Pionierinnen des Frauenfußballs. Alle Ergebnisse wurden ausgewertet, auf Plakaten gesichert und im Foyer des Eintracht Frankfurt Museums präsentiert. Stefanie Schulte vom DFB überbrachte ein Grußwort der ehemaligen Organisationskomitee-Präsidentin Steffi Jones anlässlich der Vernissage zur Kinderakademie unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeisterin Petra Roth.

Für das Gymnasium Riedberg, das Institut für Humangeographie und die Goethe-Universität bedeutet das Projekt einen weiteren Schritt in Richtung einer stärkeren Vernetzung von Wissenschaft und Schule. „Der Erfolg zeigt uns, dass integrative Veranstaltungen, von denen eine praxisnahe Lehrerausbildung genauso profitiert wie ein forschungsnaher Unterricht, wirklich Vorbildcharakter haben“, freuen sich Schlottmann und Wucherpennig. *UR*

Professor Eagly: Labyrinth statt Glasdecke

Die sogenannte Glass-Ceiling-Metapher ist nach Ansicht von Prof. Alice Eagly weder hilfreich noch geeignet, um die Problematik von Frauen und Führungspositionen zu beschreiben. Vor mehr als 100 Gästen aus Wissenschaft und Praxis hat die weltweit einflussreichste Wissenschaftlerin im Bereich „Leadership and Gender“ im Dezember im Hörsaal des Campus Westend einen Vortrag gehalten, der den aktuellen Stand ihrer Forschung zusammenfasst.

Eagly ist Professorin an der Northwestern University, Evanston, USA, hat mehr als 100 Artikel in führenden Wissenschaftsjournalen veröffentlicht und zahlreiche Bücher verfasst. In Frankfurt legte sie, analog zu ihrem aktuellen Buch „Through the Labyrinth“, ihre neuesten Erkenntnisse dar. Die Glass-Ceiling-Metapher lege nahe, dass Frauen ab einer bestimmten Hierarchiestufe an eine quasi unsichtbare Grenze stoßen. Dies sei aber nicht korrekt: Aktuelle Statistiken zeigten, dass der Anteil der Frauen von Hierarchieebene zu Hierarchieebene stetig abnehme. Zudem seien es vielfältige Hindernisse, die Frauen beim Aufstieg behinderten – und diese seien inzwischen nicht mehr unsichtbar, sondern gut erforscht.

Eagly schlägt alternativ die Metapher eines Labyrinths vor, um zu verdeutlichen, dass der Weg einer Frau bis in die Führungsebene durch eine Vielzahl von Hindernis-



Foto: Privat

sen und Schwierigkeiten gekennzeichnet ist. Frauen müssten nach wie vor mit zahlreichen Vorurteilen und Widerständen rechnen und seien dabei oftmals einem Dilemma ausgesetzt: Einerseits sollen sie zielstrebig, tough und selbstbewusst auftreten, andererseits aber dem typisch weiblichen Stereotyp der „netten, rücksichtsvollen“ Frau entsprechen, um nicht auf Ablehnung zu stoßen. Navigieren sich Frauen erfolgreich durch dieses Labyrinth und gelangen an die Spitze, so verfügen sie laut Eagly oftmals über einen effektiveren Führungsstil als Männer – so legten es zumindest aktuelle Studien nahe.

Dem Vortrag schloss sich eine Diskussionsrunde an, in der Eagly näher auf Fragen der Zuhörer einging, beispielsweise, ob Frauen nur deshalb in Führungsebenen unterrepräsentiert seien, weil sie Führungspositionen grundsätzlich als gar nicht erstrebenswert empfinden würden.

Organisiert wurde die Veranstaltung durch das Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO), einem interdisziplinären Forschungsinstitut der Goethe-Universität, welches Wissenschaftler der Ökonomie, Psychologie und Soziologie vereint, sowie durch die Veranstalter des Wissenschaftspraxis-Kolloquiums der Arbeits- und Organisationspsychologen.

Sara Herrmann



Die Proteste der Frankfurter Medizinstudierenden um 1968 stellt Udo Benzenhöfer auf der Grundlage bisher unerschlossener Quellen detailliert dar. Auch die politisch aktiven Frankfurter Medizinstudierenden hatten

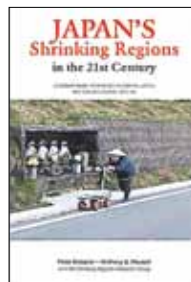


ihr „68“. Allerdings war es nur ein „kleines 68“, kleiner jedenfalls als das der Philosophie- und Soziologiestudierenden. Die Proteste begannen etwas später als das „große 68“. Es ging vor allem um die Reform des Medizinstudiums und um die allgemeine Hochschulreform, nur gelegentlich um die Notstandsgesetzgebung. Das Sommersemester 1969 war der Höhepunkt dieses „kleinen 68“. Am 8. Mai 1969 wurde sogar eine Sitzung der Fakultät gesprengt, die sich der studentischen Forderung nach öffentlicher Diskussion nicht beugen wollte. Die Darstellung wird ergänzt durch einen Kurzbeitrag des ehemaligen Frankfurter AstA-Vorsitzenden Hans-Jürgen Birkholz, der zeigt, wie man die Studierenden auf der „anderen“ Mainseite einschätzte, auf der das „große 68“ stattfand.

Udo Benzenhöfer ist Direktor des Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Goethe-Universität.

Udo Benzenhöfer
Das kleine 68: Proteste von Medizinstudenten in Frankfurt am Main um 1968
 Verlag Oelschläger + Klemm 2011
 103 Seiten, broschiert, 12,80 Euro
 ISBN 978-3-86281-017-8

Das Phänomen der Schrumpfung von Städten und Regionen in Japan ist nicht nur ein Problem oder Risiko, sondern wird in diesem Buch auch als Chance thematisiert, das traditionell Gesellschafts- und Raumentwicklung leitende Wachstumsparadigma zu hinterfragen und Orientierung für die aktive Gestaltung heutiger und künftiger Schrumpfungsprozesse zu geben. Japan ist wie kaum ein anderer Staat der Welt mit tiefgreifenden demographischen



Veränderungen konfrontiert, die sich in einer außerordentlich niedrigen Fruchtbarkeit, einer sehr hohen Lebenserwartung und einer schrumpfenden beziehungsweise alternden Bevölkerung niederschlagen. Im Jahr 2050 werden mittleren Prognosen zufolge rund 40 Prozent der Japaner 65 Jahre und älter sein. Hinzu kommen zunehmende soziale und räumliche Unausgewogenheiten, so genannte Disparitäten.

Insgesamt haben 18 Autoren an den nun in Kooperation mit Cambria Press, New York, erstmals in dieser umfassenden Form veröffentlichten Forschungsergebnissen der Gruppe mitgewirkt. Seit 2008 ist Thomas Feldhoff Mitglied der „Shrinking Regions Research Group“, einer international und interdisziplinär vernetzten Forschergruppe, die sich schwerpunktmäßig mit den Folgen des demographischen Wandels für die Landes-, Stadt- und Regionalentwicklung in Japan beschäftigt. Die Beschäftigung mit Japan als dem Vorreiter für demographische Schrumpfungs- und Alterungsprozesse bietet vielschichtige Erkenntnisse und Ansätze zum internationalen Dialog – gerade mit Wissenschaftlern, politischen Entscheidungsträgern und Planungspraktikern in Deutschland, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen.

Thomas Feldhoff ist Privatdozent und wissenschaftlicher Koordinator des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO) der Goethe-Universität.

Peter Matanle, Anthony S. Rausch with the Shrinking Regions Research Group
Japan's Shrinking Regions in the 21st Century
 Contemporary Responses to Depopulation and Socioeconomic Decline
 Cambria Press 2011
 564 Seiten, gebunden, 119,99 Euro
 ISBN 978-1-60497-758-5



Das Frobenius-Institut in Frankfurt am Main ist eine der wenigen ethnologischen Forschungseinrichtungen im deutschsprachigen Raum. In seinen Archiven finden sich ethnographische Objekte, Felsbildkopien, Zeichnungen, Gemälde sowie zahlreiche Film- und Fotoaufnahmen. Sie künden von Expeditionen nach Afrika, Amerika, Südostasien und Ozeanien – Dokumente einer regen Forschungstätigkeit, die mit Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzte und bis in die Gegenwart anhält. Anders als früher versucht man in der Ethnologie heute nicht mehr, eine von der Person des Forschers oder von Prozessen der Globalisierung unbeeinflusste Wirklichkeit zu konstruieren. Der Schatten des Beobachters fällt

ins Bild, und Objekte wie ein nigerianisches Mercedes-Bett, eine brasilianische Umbanda-Figur und ein indonesisches Motorrad aus Rattan verweisen auf die indigene Aneignung westlicher Einflüsse. So wendet sich der Blick zurück auf das Eigene, das freilich ebenfalls als fremd erscheinen kann. Der Band lädt wie die gleichnamige Ausstellung im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (5. Oktober – 12. November 2011) zu einer Reise ein, bei der es zu überraschenden Begegnungen kommt und bei der sich vermeintliche Gegensätze auflösen.

Holger Jebens ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Frobenius-Institut und Privatdozent an der Goethe-Universität.

Holger Jebens (Hg.)
Herbarium der Kultur
 Ethnographische Objekte und Bilder aus den Archiven des Frobenius-Instituts Frankfurt am Main 2011
 150 Seiten, broschiert, 19,95 Euro
 ISBN 978-3-9806506-5-6

Die Festschrift, die zum 70. Geburtstag von Siegfried Wiedenhofer, im Jahr 2007 emeritierter Professor am Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität, erschien, trägt als Titel eine Formulierung, die auf diesen selbst zurückgeht: „... wo man sowohl die Herkunft als auch die Zukunft zu verlieren droht, reduziert sich die Gegenwart auf einen bloßen Punkt; auf einem solchen kann in der Tat niemand leben.“

Johannes Keppeler, Martin Spaeth (Hg.)
Die Unmöglichkeit, auf einem Punkt zu leben
 Interdisziplinäre Zugänge zur Tradition
 Festschrift für Siegfried Wiedenhofer
 Grünewald Verlag 2011
 265 Seiten, gebunden, 19,90 Euro
 ISBN 978-3-7867-2907-5



Siegfried Wiedenhofer führte in den letzten Jahren vor seiner Emeritierung ein Forschungsprojekt zur Tradition durch, in dem er die in der katholischen Theologie wichtige Traditionsthematik aus theologischen Engführungen

befreite und bedeutende Grundlagen für eine komplexe Traditionstheorie in philosophischem, historischem, gesellschaftlichem und kulturellem Kontext schuf.

Die 14 Beiträge des Sammelbandes beschäftigen sich unter anderem mit Fragen der Hermeneutik theologischer Traditionen, greifen aber auch in die Untersuchung historischer Überlieferungen und philosophischer Überlegungen aus. Dass Tradition kein Thema ist, auf das die christliche Theologie ein Monopol beanspruchen kann, zeigen Beiträge zu kulturellen Überlieferungen (zum Beispiel die Tradierung der Gestalt der Jeanne d'Arc im zeitgenössischen Film oder die „Bodenlosigkeit der Metapher“), zu Traditionen anderer Religionen oder zum Verhältnis von Tradition und spätmoderner Beschleunigung.

Johannes Keppeler, Martin Spaeth (Hg.)
Die Unmöglichkeit, auf einem Punkt zu leben
 Interdisziplinäre Zugänge zur Tradition
 Festschrift für Siegfried Wiedenhofer
 Grünewald Verlag 2011
 265 Seiten, gebunden, 19,90 Euro
 ISBN 978-3-7867-2907-5

Herbert Beck & Roland Kaehlbrandt (Hg.) Bürgergesellschaft und Bürgerstädte

Was macht Bürgergesellschaften aus? Wo finden sich ihre Wurzeln, wie gestaltet sich ihr Status quo und welche Perspektiven haben sie? Fragen wie diesen ging von November 2010 bis April 2011 das Kolleg „Bürgergesellschaft und Bürgerstädte“ auf dem Campus Westend nach, welches die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main anlässlich ihres fünften Geburtstags gestaltete. Partner der hochkarätig besetzten Reihe waren die Goethe-Universität und der Kulturfonds Frankfurt RheinMain.

Experten aus ganz Deutschland – Praktiker der Bürgergesellschaft ebenso wie Forscher aus Geschichtswissenschaften, Soziologie oder Ökonomie – diskutierten über die Facetten des Begriffspaars. Ihre Gedanken fasst nun ein inspirierender Sammelband zusammen, in dem unter anderem die Frankfurter Universitäts-Professoren Tilman Allert, Andreas Fahrmeir, Andreas Gold, Rainer Klump und Matthias Lutz-Bachmann zu Wort kommen. Deren thematische Vielfalt reicht vom Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Geschichtsbewusstsein bis zur Zukunft regionaler Bürgergesellschaften am Beispiel des Rhein-Main-Gebiets. So wird anfangs der Begriff der „Bürger-“ von dem der „Zivilgesellschaft“ abgegrenzt und dabei auf einen Umstand hingewiesen, dem letztlich auch die Goethe-Universität ihre Existenz verdankt: nämlich dass die Bürgergesellschaft die Mitwirkung ihrer Angehörigen gerade dann wünscht und fördert, wenn gesellschaftliche Innovationen vorangetrieben werden sollen. Für das Rhein-Main-Gebiet wird dessen facettenreiches Bürgerengagement sogar als zu wählender Standortvorteil definiert – nicht zuletzt, weil Stiftungen und Bürgervereinigungen dazu beigetragen haben, die Greifbarkeit und Akzeptanz der polyzentrischen Region zu verbessern. Und auch ein Rat für die Zukunft ist erlaubt: Wer Bürgergesellschaften künftig gestalten will, muss sowohl fachlich gut planen als auch verständlich und annehmbar kommunizieren können. Denn sonst werden (nicht nur dort) große Vorhaben kaum realisierbar sein.



Herbert Beck ist Honorarprofessor am Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität und Vorsitzender des Kulturfonds Frankfurt RheinMain. Bis 2006 leitete er das Frankfurter Städel. Roland Kaehlbrandt ist Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

Herbert Beck & Roland Kaehlbrandt (Hg.)
Bürgergesellschaft und Bürgerstädte
 Wurzeln, Gegenwart, Zukunft
 Frankfurt Academic Press 2011
 336 Seiten, gebunden, 28 Euro
 ISBN 978-3-86983-009-4

Basierend auf seiner 40-jährigen Forschungserfahrung beschreibt Andreas Gruschka in seinem Buch, was es bedeutet, eine empirische Wende in der Pädagogik als pädagogische Forschung zu vollziehen. Gruschka stellt die Frage, wie sich – in Zeiten der „empirischen Bildungsforschung“, deren Konzepte weitgehend psychologisch sind – eine genuin pädagogische Ausrichtung der Forschung mit Bezug auf die ihr eigenen Begriffe der Erziehung, der Bildung und der Didaktik begründen lässt.

In diesen Jahren kann von einer erfolgreichen empirischen Wende in der Erziehungswissenschaft die Rede sein. Die „empirische Bildungsforschung“ erlebt einen außerordentlichen Boom.

Die zentrale These des Buches: Inspiziert man diese Forschung einschlägiger, so fällt auf, dass mit ihr die Pädagogik als Praxis der Erziehung, der Bildung und der Didaktik gar nicht mehr in den Blick gerät.

Ohne diese genuin pädagogischen Begriffe jedoch bleiben Modellierungen des Geschehens äußerlich. Es werden die grundlegenden Operationen und Konzepte einer pädagogischen Forschung entfaltet, die dem Spezifischen des pädagogischen Gegenstandes angemessen sind. Damit wird der Blick frei auf Alternativen zur gegenwärtigen „empirischen Bildungsforschung“.

Andreas Gruschka ist Professor am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe an der Goethe-Universität.

Prof. Andreas Gruschka
Pädagogische Erforschung als Erforschung der Pädagogik
 Eine Grundlegung
 Verlag Barbara Budrich 2011
 321 Seiten, broschiert, 36 Euro
 ISBN 978-3-86649-417-6





Foto: Fotisich

Freier Zugang zu einer Fundgrube

Kooperation zwischen Archivzentrum und Institut für Sozialforschung

Seit der Wiedereröffnung des Instituts für Sozialforschung (IFS) im Jahr 1951 werden dort Schriftgut und die Datenträger sukzessive gesammelt und von Mitarbeitern des IFS betreut. 2006 übernahm Christa Sonnenfeld, die die Arbeit des Instituts aus ihrem eigenen wissenschaftlichen Engagement heraus kennt, die Betreuung dieser Sammlung mit dem Ziel, diese archivgerecht zu erschließen und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Vor allem ihr ist die erste Erfassung der vorhandenen Materialien und die Erstellung von Übersichten zu verdanken. Auch hat sie bereits erste Nutzerinnen und Nutzer im Archiv betreut.

Ein Schwerpunkt des Archivs liegt auf den Forschungsprojekten, die das Institut seit seiner Gründung im Jahr 1924 durchgeführt hat und über die umfangreiche Aufzeichnungen angefertigt wurden. Allein zur Forschung und den Institutsprojekten befinden sich etwa 100 laufende Aktenmeter im Archiv. Dazu kommen Protokollbände und Sammlungen von Fragebögen. Auch zu den verschiedenen Lehrveranstaltungen, Publikationen, Tagungen und Kongressen gibt es Materialien, wie auch zu der Neugründung des Instituts nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1951.

Als Fundgrube erweisen sich einige Korrespondenzakten, in denen unter anderem Briefwechsel zu den beiden prägenden Gestalten des IFS, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, zu finden sind. Neben diesem

klassischen Schriftgut beinhaltet das Archivgut auch Datenträger wie Fotos, Magnetbänder, Radiospulen und Diafon-Folien.

Im Herbst 2011 wurde ein Kooperationsvertrag zwischen dem Archiv des Instituts für Sozialforschung und dem Archivzentrum der Johann Christian Senckenberg-Bibliothek geschlossen. Hierdurch sollte der weitere Aufbau eines fachgerechten und leistungsfähigen Archivs begleitet und unterstützt werden. Somit erhielt Christa Sonnenfeld Mithilfe von den beiden Archivaren des Archivzentrums, Dr. Matthias Jehn und Oliver Kleppel.

Die Zusammenarbeit umfasst vor allem die fachliche Beratung durch das Archivzentrum, die Unterstützung bei der Erschließung des Archivguts des Institutsarchivs und den Austausch zwischen den beiden Archiven. Besonders vom Profil her ergänzen sich beide Einrichtungen, da das Institutsarchiv die inhaltliche Arbeit des Instituts für Sozialforschung dokumentiert, während das Archivzentrum sich auf die schriftlichen Nachlässe von Vertretern der Frankfurter Schule spezialisiert hat. Während sich Unterlagen zu den Forschungsprojekten, Bauakten der Wiedereröffnung im Jahre 1951 oder zu den Lehrveranstaltungen des IFS im dortigen Archiv befinden, liegen etwa die Nach- und Vorlässe einiger der bekanntesten Sozialwissenschaftler des Instituts, wie Max Horkheimer, Leo Löwenthal, Herbert Marcuse, Ludwig von Friedeburg und Jür-

gen Habermas, im Archivzentrum der Universitätsbibliothek. Nach der Festlegung der organisatorischen Abläufe wurde eine Gliederung und Erschließung der verschiedenen Datenträger angegangen. Hierzu wird das Schriftgut zunächst in verschiedene Bestände unterteilt. Nach ersten Ordnungsarbeiten an diesen so gebildeten Beständen soll deren Verzeichnung in der Archivdatenbank der Hessischen Staatsarchive HADIS (Hessisches Archiv-Dokumentations- und Informations-System) erfolgen. Die Erfassung in HADIS erlaubt zusätzlich die Onlineveröffentlichung der Verzeichnungseinheiten über den Internetauftritt der Datenbank (www.hadis.hessen.de/). Grundlage sind die Verzeichnungsrichtlinien der Staatsarchive in Hessen.

Begleitet wird dies von konservatorischen Maßnahmen, die der Erhaltung des Schriftgutes dienen. Es entsteht ein digitales Findbuch, ein archivisches Findmittel, das die selbständige Nutzung und Recherche über das Internet im IFS-Archiv ermöglicht. Weiterhin werden zusätzliche Bestände aus der laufenden Forschung des Instituts für Sozialforschung für das Archiv eingeworben.

Durch die archivistische Erschließung und die Präsenz im Internet weitet sich die Benutzung des Archivguts aus, von persönlichen Nachfragen hin zu einer Nutzung durch die breite Öffentlichkeit. Hierdurch ergeben sich neue Möglichkeiten der Forschung und Fragestellungen an die Geschichte. UR

Odyssee eines Buches

„Büchlein der ewigen Weisheiten“ zurück in Frankfurt

Bücher haben ihre Schicksale, sagt man. Nun hat das Schicksal ein Buch zurück an seinen Ursprungsort geführt. Der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg ist es gelungen, ein Buch zu erwerben, das ursprünglich aus dem Frankfurter Dominikanerkloster stammt. Es handelt sich um einen lateinischen Druck des „Büchleins der ewigen Weisheit“, das von dem spätmittelalterlichen Theologen und Mystiker Heinrich Seuse verfasst worden ist. Heinrich Seuse wurde um 1295 geboren und starb 1366. Er gehörte dem Dominikanerorden an und war ein Schüler des berühmten Theologen Meister Eckhart, der ebenfalls Dominikaner war.

Das Buch wurde um 1480 in einer Kölner Druckerei gedruckt und gehört zu den Inkunabeln oder Wiegendrucke. Damit sind die frühesten, noch im 15. Jahrhundert entstandenen Drucke gemeint. Wie bei den Wiegendrucke nicht selten anzutreffen, fehlt die Information über das Erscheinungsjahr. Es musste von der modernen Inkunabelforschung erst erschlossen werden und kann deshalb nur ungefähr angegeben werden.

Schon bald nach seinem Erscheinen dürfte das Buch für die Bibliothek des

Frankfurter Dominikanerklosters angeschafft worden sein, die im 15. und 16. Jahrhundert die bedeutendste kirchliche Bibliothek in Frankfurt war. Der dort um das Jahr 1500 tätige Klosterbibliothekar Johannes Lenglin hat auf der ersten Textseite oben einen lateinischen Besitzvermerk zusammen mit einer Signatur eingetragen. Zusätzlich hat er unten auf der Seite noch seinen Namen und seine Geburtsstadt Würzburg (Herbipolis) erwähnt. Als in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Klosterbibliothekar Franciscus Jacquin erneut alle Bücher mit neuen fortlaufenden Nummern versah, erhielt auch das „Büchlein der ewigen Weisheiten“ eine Nummer.

Im Zuge der Säkularisation wurden die Frankfurter Klöster aufgehoben, ihr Besitz fiel an die Stadt Frankfurt. Ein Großteil der Bücher gelangte in die Stadtbibliothek. So



sind heute 198 Handschriften und rund 1.100 Wiegendrucke aus der Dominikanerbibliothek in der Sammlung der Universitätsbibliothek vorhanden, die als Nachfolgeeinrichtung die Bestände der ehemaligen Stadtbibliothek verwaltet. Gerade von den ehemals dominikanischen Büchern wurde jedoch ein Teil verkauft, so geschehen auch mit diesem Buch von Heinrich Seuse.

Ein Stempel auf der ersten Textseite zeigt an, dass es demnach zur Bibliothek des Frankfurter Juristen und Privatgelehrten Johann Friedrich Heinrich Schlosser (1780-1851) gehörte. Weitere Stationen waren die Bibliothek eines Erich von Rath und die Bibliotheca Philosophica Hermetica in Amsterdam. Am Ende seiner Odyssee ist das Buch nun wieder in seine ursprüngliche Sammlung zurückgekehrt und steht in der Handschriften- und Inkunabelabteilung der Universitätsbibliothek. Bernhard Tönnies



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)
FB 03: Tel: (069) 798-23428
FB 04: Tel: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie
Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: (069) 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek
Tel: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Tel: (069) 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)
Infotheke Querbau 1: Tel: (069) 798-32500
Infotheke Querbau 6: Tel: (069) 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothek Naturwissenschaften
Tel: (069) 798-49105
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Tel: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

16. Februar

Ausstellungseröffnung
Werkchau „Implantate“
Max Marek

17 Uhr, Campus Bockenheim
Kunstbibliothek – Städelbibliothek
Senckenberganlage 31, Eingang:
bunter Glasgang am Juridicum

Der Künstler Max Marek, geboren 1957 in New York, beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit der Technik des Papierschnitts. Mittlerweile sind etwa 150 Künstlerbücher entstanden, jedes von ihnen ein handgeschnittenes Unikat. Die vom Archivzentrum und der Kunstbibliothek – Städelbibliothek der Universitätsbibliothek veranstaltete Werkchau präsentiert eine Auswahl der Künstlerbücher und weitere Arbeiten. Zur Eröffnung sprechen Dr. Viola Hildebrand-Schat über „Die Arbeiten Mareks aus kunstgeschichtlicher Betrachtung“ und Max Marek selbst unter dem Titel „Vom Buchblock zum Körper“.

Veranstalter: Susanne Olms und Dr. Mathias Jehn, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/home.html



FREUNDE  DER
UNIVERSITÄT

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine**14. März 2012, 10 Uhr**

Verleihung des Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preises
Paulskirche, 60311 Frankfurt am Main

5. Juli 2012, 16 Uhr

Akademische Feier
Campus Westend, Casino
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Freunde Kontakt**Geschäftsführung**

Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität**Caroline Mattingley-Scott**

Leiterin Fundraising
mattingley-scott@pvw.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22471

Lucia Lentes

Alumni und Fundraising
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Beate Braungart

Förderanträge
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
Fax: (069) 798-28530

Uni-Botschafterin mit viel Elan

Dr. Friederike Lohse im Portrait

Gründe, der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität Frankfurt beizutreten, gibt es viele. Die neue stellvertretende Vorsitzende Dr. Friederike Lohse kann nicht nur Gründe, sondern echte Motivatoren nennen für ihren Einsatz für die Goethe-Universität: „Ich habe eine große Affinität zu Hochschulen als Zentrum des Denkens. Dort habe ich mit einem Jahr Unterbrechung immerhin zehn Jahre meines Lebens verbracht“, erklärt die elegante Frau. Das war in Kiel. Hier studierte sie Volkswirtschaft, blieb als Assistentin an der Hochschule und wurde 1986 in Betriebswirtschaftslehre promoviert. Seit 1999 aber ist Frankfurt ihr Lebensmittelpunkt. „Hier beeindruckt mich die Verbindung der Bürger zu ihren kulturellen Institutionen generell. Bezogen auf die Universität bin ich fasziniert von der Qualität der Hochschule und besonders von der Schönheit des Campus Westend und glaube, dass sie ein höchst attraktives Umfeld bietet für Studierende wie Bürger.“ Insofern betätigt sie sich sehr gerne als Botschafterin und Mittlerin zwischen Universität und Stadt.

„Ich möchte die Begeisterung mit heraustragen, die diese Hochschule verdient. Immerhin gehört sie laut dem letzten Shanghai-Ranking zu den 100 besten weltweit.“ Friederike Lohse präsentiert beim Interviewtermin druckfrische Charts zum Selbstverständnis der Freundesvereinigung. „Wir müssen noch bekannter in Frankfurt werden, denn mit der Alten Oper, dem Städel, dem Senckenbergmuseum oder dem Frankfurter Zoo konkurrieren wir um die immer gleichen Geldgeber“, sagt sie. Man merkt, sie hat sich mit der Situation der Goethe-Universität intensiv beschäftigt und möchte sich mit ihren Kommunikations- und Marketingkenntnissen voll einsetzen. Während ihrer 20-jährigen Karriere bei der Deutschen Bank hat sie zahlreiche Führungspositionen



in Öffentlichkeitsarbeit und Marketing bekleidet. Auch von ihrer Auslandserfahrung – sie lebte sechs Jahre in Singapur – kann die Vereinigung profitieren: „Ich weiß, auch von meinem 17-jährigen Sohn, der in England zur Schule geht, dass die deutschen Universitäten international nicht das Ansehen genießen, das sie aufgrund der enormen Reformarbeiten in den letzten zehn Jahren verdienen.“ Ihre Erklärung: „Deutsche Hochschulen haben Nachholbedarf bei der internationalen Selbstvermarktung. Das Ranking-Denken ist hier noch jung, Vermarktungsfähigkeiten sind erst seit der Exzellenzinitiative ein wichtiges Thema.“

Bezogen auf Frankfurt möchte sie gern im Vorstand der Freundesvereinigung – gemeinsam mit dem Universitätspräsidium, der Abteilung Marketing und Kommunikation und der Stabsstelle Fundraising – neue Ideen entwickeln. „Unsere Vereinigung plant zum Beispiel in Kooperation mit dem Handelsblatt

eine neue Vortragsreihe mit Wirtschaftsvertretern und Professoren aus Frankfurt.“ Die Kontakte seien da. Schon die Liste der Mitglieder liest sich wie das „Who is Who“ der Frankfurter Wirtschaftselite und jedes Mitglied kann wiederum sein eigenes Netzwerk mit einbringen.

„Unser Ziel ist es, durch attraktive Veranstaltungsformate und ansprechende Kommunikation eine hohe Aufmerksamkeit für die Hochschule zu erreichen. Wir wollen noch stärker vom wirtschaftlich starken Umfeld profitieren, den Kontakt zu Unternehmen intensivieren und natürlich auch noch mehr private Bürger und Stiftungen als Förderer gewinnen“, so die engagierte stellvertretende Vorsitzende.

Bei stark ansteigenden Studierendenzahlen in Frankfurt und gleichzeitig konstanten Landesmitteln sei klar, „dass da etwas fehlt“. Die Freundesvereinigung betrachte es daher als überaus sinnvoll, mit den jährlich rund 800.000 Euro Spenden und Mitgliedsbeiträgen spannende Projekte zu fördern und Preisverleihungen auszurichten. „Wir brauchen noch mehr Mitglieder, die sich aktiv als Botschafter der Universität einsetzen und uns helfen, Fördergelder einzusammeln“, sagt Lohse, die zweifelsohne mit gutem Vorbild vorangehen wird.

„Ich investiere gerne etwas in dieses Ehrenamt“, sagt sie. 2007 beendete sie ihre Tätigkeit bei der Deutschen Bank, weil sie mit ihrem Partner Jürgen Fitschen viel auf Reisen ist. Fitschen ist Mitglied des Deutsche-Bank-Vorstands, im Mai dieses Jahres übernimmt er als einer der beiden Nachfolger die Aufgaben des Vorstandsvorsitzenden Josef Ackermann. Für die Freundesvereinigung wird Friederike Lohse Jürgen Fitschen wohl nicht gewinnen können: „Er engagiert sich schon im Patronatsverein der Oper.“

Julia Wittenhagen

Liebe Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, liebe Freunde,

wären Sie als Studierende oder Studierender nicht auch froh gewesen, wenn man Sie finanziell unterstützt hätte? So, wie es das 2010 ins Leben gerufene Nationale Stipendienprogramm – heute „Deutschlandstipendium“ – im vergangenen Jahr getan hat?

Das Programm ist sehr attraktiv: Die steuerlich absetzbare Spende in Höhe von bis zu 1.800 Euro wird vom Bund verdoppelt. Den Studierenden stehen somit jeweils 300 Euro pro Monat zur Verfügung.

Innerhalb kürzester Zeit, in nur fünf Monaten, ist es unserer Universität 2011 gelungen, 161 Stipendien einzuwerben. 1.355 Bewerbungen gingen dafür ein. Die Studierenden können nicht nur monetär, sondern auch ideell profitieren: Ein speziell geschaffenes Begleitprogramm, an dem sich 17 hochkarätige Persönlichkeiten beteiligen, ermöglicht es den Stipendiaten, zusammen mit ihren Mentoren in interdisziplinären Teams eigene Fragestellungen zu bearbeiten und neue Kontakte zu knüpfen. Darüber hinaus konnten bereits 100 Stipendien für die nächste Staffel ermöglicht werden. Eine beachtliche Leistung, zu der ich der Goethe-Universität gratuliere.

Jetzt fragen Sie vielleicht, was Sie damit zu tun haben. Nun, durch Ihre Unterstützung waren die Freunde der Universität in der Lage, sich nicht unmaßgeblich an diesen Stipendien zu beteiligen. Denn auf gute Nachwuchstalente zu verzichten, weil das Geld fehlt, das können wir uns nicht mehr leisten. Die nächste Staffel Deutschlandstipendien ist bereits angelaufen – seien Sie wieder mit dabei.

Ein Problem stellt heute die Wohnraumsituati-

on für Studierende in Frankfurt dar. Zwar werden weiterhin Wohnheimplätze geplant und geschaffen, nur leider reicht dies bei weitem noch nicht aus. Der Präsident der Universität ist in größter Sorge, dass nicht alle Studierende eine angemessene Bleibe in Frankfurt oder in der Region finden können. Dieser Mangel an Wohnheimplätzen, ebenso wie die im bundesweiten Vergleich hohen Mieten, erschweren es Studierenden immer mehr, sich für ein Studium in Frankfurt – einer der lebenswertesten 18 Städte der Welt – zu entscheiden.

Wir, die Freunde der Universität, unterstützen den Aufruf des Präsidenten Prof. Werner Müller-Esterl, kurzfristig preiswerten Wohnraum für Studierende zur Verfügung zu stellen. Jeder leistet damit einen wertvollen Beitrag für die Zukunftsfähigkeit der Stadt Frankfurt und der Region. Nur so können wir aktiv verhindern, dass unserer Stadt kluge Köpfe verloren gehen.

Es gibt so viele Möglichkeiten, die Studierenden der Goethe-Universität zu unterstützen – schenken Sie ihnen diese Chancen. Sie haben die Möglichkeit dazu. So zeigen Sie, wie sehr Sie der Universität verbunden sind.

Ich wünsche Ihnen für das Jahr 2012 alles Gute und viel Erfolg bei all Ihren Vorhaben. Vielen Dank für Ihr Engagement bei der Freundes-Vereinigung.



Herzliche Grüße

Prof. Wilhelm Bender
Vorsitzender des Vorstandes

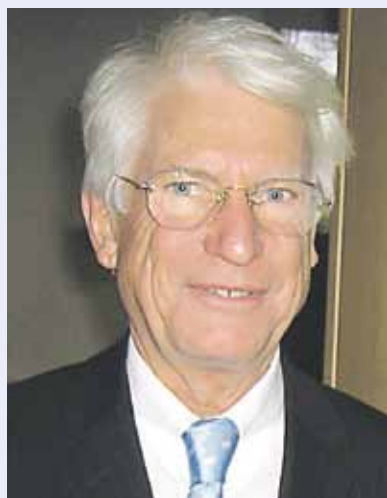


Foto: Privat

„Weil die Freunde und Förderer gerade in mageren Zeiten der Goethe-Universität still und leise, doch kraftvoll und wirksam unter die Arme greifen, appelliere ich an alle Forschenden, Lehrenden und Studierenden, sich zu ihnen zu gesellen.“

Prof. Karsten Garscha, emeritierter Professor am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen der Goethe-Universität



70 Jahre

Bernd Nothofer

Im Dezember ist Bernd Nothofer 70 Jahre alt geworden. Er war von 1981 bis zu seiner Pensionierung Professor für Südostasienwissenschaften an der Goethe-Universität. 1967 erhielt Nothofer ein Promotionsstipendium für Linguistik an der Yale University, USA, und verfasste eine Dissertation zur Rekonstruktion des Proto-Malaio-Javanischen. Für seine Habilitation an der Universität Köln 1977 betrieb er eine aufwendige Feldforschung auf Java und erstellte zwei Sprachatlanten für die indonesische Insel.

Nach seiner Berufung auf die neu geschaffene Professur der Südostasienwissenschaften in Frankfurt entwickelte Nothofer 1986 mit dem Lektor Dr. Karl-Heinz Pampus das Lehrwerk „Bahasa Indonesia – Indonesisch für Deutsche“ in zwei Bänden, das bis heute an den meisten deutschsprachigen Hochschulen zum Indonesisch-Unterricht Verwendung findet. Seine Studierenden ermunterte Nothofer stets, sich um Sprachstipendien in Indonesien, Malaysia oder Singapur zu bewerben. Er förderte die von Studierenden organisierten Vortragsreihen zu aktuellen Fragestellungen in Südostasien. Zahllose Doktorandinnen und Doktoranden aus Indonesien, Malaysia und Brunei Darussalam erhielten Stipendien nach Frankfurt und wurden von Nothofer intensiv betreut. Während seiner zwei Perioden als Dekan setzte er sich engagiert für den Erhalt der Fächer Japanologie und Sinologie ein und legte damit den Grundstein für den Ostasienschwerpunkt an der Goethe-Universität.

Von Ruhestand keine Spur: Seit dem Sommersemester 2010 ist Nothofer als einer der ersten drei Senior-Professoren in den Südostasienwissenschaften aktiv. *Holger Warnk*



Foto: Födlisch

70 Jahre

Tilbert Dídac Stegmann

Im September feierte Tilbert Dídac Stegmann seinen 70. Geburtstag. Von 1981 bis 2008 war er Professor für Romanische Philologie an der Goethe-Universität.

Als Sohn des Leiters der Deutschen Schule in Barcelona wurde er zweisprachig erzogen und brachte ideale Voraussetzungen für sein späteres Fachgebiet mit. Er ist ein begeisterter Cello-Spieler, erfuhr entscheidende Anregungen durch den katalanischen Cello-Virtuosen Pau Casals. Nicht minder bedeutsam waren seine Begegnungen mit Vertretern der katalanischen Literaturszene wie Josep Carner und den Wegbereitern der Katalanistik wie Antoni M. Badia i Margarit und Ramon Aramon i Serra. Nach Studien in Spanien, Italien, Portugal, England und den USA wurde Stegmann 1971 in Hamburg mit einer Arbeit über Miguel de Cervantes' Spätwerk promoviert. Aus Stegmanns Engagement für die Verbreitung der katalanischen Kultur gingen wichtige Veröffentlichungen wie

die erste deutsche Ausgabe von Schriften Salvador Dalís hervor. Auch setzte er sich für die Verbreitung von in Deutschland kaum bekannten Künstlern wie Antoni Tapiès und Joan Brossa ein. Nach seiner Berufung an die Goethe-Universität 1981, gründete er in Frankfurt die Biblioteca Catalana, die er zu einem der bedeutendsten Dokumentationszentren außerhalb Kataloniens ausbaute. Auch die Begründung der wichtigsten Fachzeitschrift für katalanische Studien in Deutschland (ZfK) ist seinem Engagement zu verdanken. Unter den zahlreichen Auszeichnungen, die Stegmann erhielt, seien hier nur der Premi Pompeu Fabra und der Premi Internacional Ramon Llull erwähnt, die er als erster Deutscher für seinen Einsatz für Katalanistik erhielt. *Gerhard Wild*



Foto: Dettmar

70 Jahre

Heinrich Rommelfanger

Heinrich Rommelfanger hat im Oktober seinen 70. Geburtstag gefeiert. Rommelfanger war von 1975 bis zu seinem Ruhestand 2007 Professor für Wirtschaftsmathematik im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Den meisten Studierenden ist er durch „Mathematik für Wirtschaftswissenschaftler I und II“ in Erinnerung. Mit 500 bis über 1.200 Hörern pro Semester ist der überwiegende Teil der Studierenden des Fachbereichs durch seine Schule gegangen. Er bot ein breit gefächertes Spektrum an Veranstaltungen an, wie Wahrscheinlichkeitstheorie, Entscheidungstheorie, Mathematische Optimierung und Risikomanagement.

Die große Themenvielfalt spiegelt sich auch in den von ihm betreuten Dissertationen wider. Mit Freude erinnert er sich an die stimulierenden Doktorandenkolloquien. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Überwindung realer Unzulänglichkeiten mathematischer Modelle der Entscheidungsunterstützung mittels der Fuzzy-Mengen-Theorie. Als international anerkannter Experte auf diesem Gebiet und Gründungsmitglied der International Fuzzy Systems Association (IFSA) präsentierte er seine Ideen weltweit auf Tagungen. Er übernahm Gastprofessuren in Europa, Süd-Korea und den USA. Der Verfasser von über zehn Lehrbüchern und 150 Fachpublikationen ist Mitherausgeber mehrerer renommierter internationaler Zeitschriften und begehrter Referee.

Rommelfanger setzt seine publizistische und gutachterliche Tätigkeit engagiert fort, betreut weiterhin junge Wissenschaftler und arbeitet als geschätzter Partner an internationalen Forschungsvorhaben. *Peter Rausch*



Foto: Privat

75 Jahre

Richard Hauser

Im Oktober 2011 feierte Richard Hauser seinen 75. Geburtstag. Von 1977 bis zu seiner Emeritierung 2002 war er Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Verteilungs- und Sozialpolitik im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.

Nach Studium und Promotion an der Universität München, Fellowship an der Yale University und Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent nahm Hauser 1974 einen Ruf an die Technische Universität Berlin an. Dass es 1977 gelang, Hauser für Frankfurt zu gewinnen und hier zu halten, war ein Glücksfall. 1986 bis 1988 war Hauser Vizepräsident der Goethe-Universität. Kennzeichnend für seine Arbeit ist die Konzentration auf Verteilungsfragen, das Bemühen um empirische Fundierung, die Einbettung in Forschungsprojekte sowie die Verknüpfung mit der Politikberatung. Seine Publikationsliste ist ungewöhnlich umfangreich. Im Zentrum steht die Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung mit einem Schwerpunkt auf den Problemen der Armut sowie der Rentenversicherung.

Die empirische Fundierung sowie die Einbeziehung internationaler Vergleiche war möglich, weil Hauser meist im Rahmen von ihm geleiteter oder wesentlich mitgeprägter Forschungsprojekte arbeitete, so im legendären Sonderforschungsbereich 3 zu mikroanalytischen Grundlagen der Gesellschaftspolitik. Hausers Interesse an aktuellen sozialen Problemen und empirisch fundierten, konzeptbezogenen Lösungsvorschlägen machen ihn zum gefragten Berater. In dieser Funktion war er in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien, aber auch für die Europäische Kommission, das Bundeskanzleramt und Bundes- und Landesministerien tätig. Die Wertschätzung, die Richard Hauser genießt, kommt auch in der Verleihung des Preises für Sozialpolitik der Preller Stiftung sowie im Fellowship des Wissenschaftskollegs zu Berlin zum Ausdruck. *Norbert Andel*



Foto: Privat

70 Jahre

Friedrich Wolfzettel

Seinen 70. Geburtstag hat Friedrich Wolfzettel im August gefeiert. Die Aura des Ungewöhnlichen, die das Wirken von Wolfzettel als Professor für Romanische Literaturwissenschaft am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen der Goethe-Universität von 1988 bis 2008 umgab, hatte einen klar zu bestimmenden Ausgangspunkt: seine 1969 an der Universität Heidelberg bei Erich Köhler abgeschlossene Promotion mit einer Arbeit über Michel Butor. Die Stimmenvielfalt, die darin dem Romancier attestiert wird, ist seitdem in Wolfzettels Werk klar vernehmbar. Hervorgehoben seien neben den vielen Monographien und Aufsätzen zu den mittelalterlichen Literaturen Frankreichs, Spaniens und Italiens wenige der zahlreichen Studien: die Arbeit zum französischen Reisebericht im 19. Jahrhundert (1986), sein Werk zur französischen Literaturgeschichte, seine gattungs- und formgeschichtliche Monographie zum spanischen Roman sowie die Studien zum italienischen Roman des Risorgimento.

Im wissenschaftlichen Œuvre Wolfzettels fehlt nichts von dem, was Wahrheit und Methode erfordern, schon gar nicht die Sensibilität für literarische Texte. Seine Aufmerksamkeit als Leser ist in der deutschen Romanistik und im internationalen Kontext bekannt, in dem er als einer der führenden deutschen Romanisten sichtbar ist. Sie zeigt sich auch in der über viele Jahre ausgeübten Funktionen als Präsident der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft, als Organisator zahlreicher Tagungen und in der Herausgeberschaft.

Wolfzettel ist weiterhin beides: ein Grand Seigneur, der in der „Spelunke des Philologen“ (Leo Spitzer) heimisch ist, und ein energischer Erneuerer, der mit intellektueller Weitsicht und Offenheit nach außen tritt. *Frank Estelmann*



Foto: Privat

65 Jahre

Bernd Groner

Bernd Groner hat im Oktober seinen 65. Geburtstag gefeiert. Seit 1998 ist Bernd Groner Professor für Tumorbiologie und Infektionskrankheiten an der Medizinischen Fakultät der Goethe-Universität und Direktor des Georg-Speyer-Hauses. Er gehört zu den Menschen, die – wie Heraklit vor 2.500 Jahren – glauben, dass Veränderungen das Einzige sind, was Bestand hat. Die Halbwertszeit des biomedizinischen Wissens wird auf etwa zwei Jahre geschätzt. Die Aufrechterhaltung dieser Dynamik erfordert eine besondere Art von Protagonisten. Zuversicht in den wissenschaftlichen Fortschritt, Freude an neuen Erkenntnissen und Vertrauen in die kollektive Intelligenz beschreiben Groners Charakter. Forschungsbegeisterung und unbegrenzte Neugierde paaren sich bei ihm mit Verlässlichkeit und Zielstrebigkeit. Aber er ist auch unbequem, direkt und nicht immer perfekt diplomatisch. Die Gunst der Stunde ließ ihn die Entwicklung der modernen Molekularbiologie hautnah miterleben. Zusammen mit talentierten Forschern und Freunden hat er wesentliche Beiträge zur Hormonregulation der Transkription, dem Wirkungsmechanismus von Zytokinen, der Biologie des Brustkrebses und der Entwicklung von Wirkstoffen zur Krebsbekämpfung geleistet.

Seine Arbeitsstätten waren Pittsburgh, Berlin, Lausanne, Karlsruhe, Bern, Basel und Freiburg. Er ist überzeugt, dass die Ermutigung zur Eigeninitiative, die enge Zusammenarbeit innerhalb kleiner Arbeitsgruppen und vertrauensvolle Kommunikation mit Kollegen die wichtigsten Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Erfolg darstellen. Viele seiner Mitarbeiter haben davon profitiert. Er ist mit Nancy Hynes verheiratet, einer ebenso erfolgreichen Krebsforscherin. Ihre Tochter Anna ist inzwischen ebenfalls eine biomedizinische Forscherin. *Peter Herrlich*



Foto: Streit



Neu berufen

Markus Bader

Seit Oktober ist Markus Bader am Institut für Linguistik als Professor mit den Schwerpunkten Psycho- und Neurolinguistik tätig. Nach einem Studium in Freiburg wurde er an der Universität Stuttgart promoviert. Anschließend war er wissenschaftlicher Assistent beziehungsweise Hochschuldozent an der Universität Jena und der Universität Konstanz sowie Visiting Assistant Professor an der University of Massachusetts at Amherst, USA. Vor seinem Ruf an die Universität Frankfurt war er Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft.



Foto: Dettmer

Baders primärer Forschungsschwerpunkt ist das menschliche Sprachverstehen in all seinen Aspekten. Seine Forschung befindet sich damit an der Schnittstelle von theoretischer Linguistik und Kognitionspsychologie. Um aufzuklären, welche Prozesse im Kopf ablaufen, wenn Menschen Sprache hören oder lesen, bedient er sich nicht nur des

klassischen experimentellen Instrumentariums, sondern setzt zunehmend auf die Untersuchung von digital verfügbaren authentischen Texten, auf deren Grundlage sich überprüfen lässt, inwieweit die im Labor gewonnenen Einsichten mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch übereinstimmen. Hierzu gehören auch neuere Methoden der experimentellen Syntaxforschung. Baders Beiträge in diesem Bereich haben zu einer vertieften empirischen Fundierung linguistischer Theorien beigetragen sowie eine Reihe von wichtigen Befunden bezüglich zentraler Bereiche der deutschen Syntax erbracht.

In Frankfurt will Bader zusätzlich zu seinen bisherigen Forschungsschwerpunkten einen weiteren Schwerpunkt im Bereich der klinischen Neurolinguistik aufbauen. Dadurch sollen die in den vergangenen Jahren gewonnenen Einsichten in die ungestörten Prozesse der Sprachverarbeitung in verstärktem Maße für ein besseres Verständnis erworbener Sprachstörungen fruchtbar gemacht werden. UR

80 Jahre

Bruno Lüthi

Im Oktober 2011 feierte Prof. Bruno Lüthi in seinem Wohnort Zürich seinen 80. Geburtstag. Lüthi wurde 1959 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich promoviert. Von 1961 bis 1966 forschte er im IBM Research Laboratory in Rüschlikon in der Schweiz, bevor er 1966 einen Ruf an die Rutgers University, New Jersey, USA, annahm. 1977 wurde er als Professor für Experimentelle Physik an das Physikalische Institut der Goethe-Universität berufen und blieb ihr bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 treu.

Lüthi hat als Generaldirektor des Instituts und Dekan des Fachbereichs Physik der Goethe-Universität gedient. Wirklich wichtig waren ihm aber die Forschung und die damit verbundene Lehre. Er ist begnadeter Forscher und Experimentalphysiker, der aber auch in der theoretischen Physik zu Hause ist. Stets hat er die Kooperation mit Theoretikern gesucht. Sein weit gespanntes Arbeitsgebiet lässt sich durch „magnetoelastische Eigenschaften fester Körper“ beschreiben. 1993 wurde Lüthi mit dem Robert-Wichard-Pohl-Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) ausgezeichnet. Mit seiner Ultraschall-Messmethode hat er wesentlich zum Erfolg des Sonderforschungsbereichs „Elektronisch hochkorrelierte metallische Materialien“ beigetragen. Den Aufbau des Frankfurter Hochfeld-Magnetlabors verdankt die Goethe-Universität seiner Initiative.

Lüthi hat zahlreiche Wissenschaftler in allen Phasen der Ausbildung betreut. Dabei war er sich seiner hohen sozialen Verantwortung als Hochschullehrer immer sehr bewusst.

Wolf Aßmus & Bernd Wolf

Neu berufen

Heather Hofmeister

Heather Hofmeister ist seit September Professorin für Arbeitssoziologie im Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe Universität. Zuvor war sie Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Gender- und Lebenslauforschung in Aachen. Dort war sie zudem erste Prorektorin für Personal und wissenschaftlichen Nachwuchs sowie Berufungsbeauftragte. In dieser Zeit erarbeitete sie unter anderem ein Personalentwicklungskonzept und führte Gender- und Diversity-Sensibilitäts-Schulungen ein.



Foto: Privat

2002 wurde Hofmeister an der Cornell University, New York, USA, im Fach Soziologie promoviert. Sie war in der ersten Kohorte der Cornell Careers Institute Predoctoral Fellows und nahm Teil an Datenerhebungen und -analysen für zahlreiche Studien.

Hofmeister unterrichtete ein Jahr lang Soziologie am Ithaca College in New York, bevor sie 2002 nach Deutschland kam. Sie war wissenschaftliche Assistentin in Bielefeld und Bamberg und leitete die GLOBALIFE-Projektphase über Frauenkarrieren, die in einen 13-Länder-Vergleich von Frauenkarrieren unter der Globalisierung mündete. Der erste Ruf nach Aachen erfolgte 2007.

Hofmeister verließ Aachen zugunsten der Goethe-Universität aufgrund der Vielzahl, Qualität und Vielfältigkeit der Kollegen am Fachbereich 03 und dem Schwerpunkt der Universität in den Sozialwissenschaften. Sie schlug eine Stelle an der Universität von Lausanne aus, um nach Frankfurt zu kommen. An der Goethe-Universität wurde sie Mitglied im Direktorium des Center for Leadership and Behavior in Organizations. Nun arbeitet sie am Aufbau eines Forschungsprogramms und -profils in den Bereichen Führungsfragen, Diversität und Gesundheit im Lebensverlauf. UR

90 Jahre

Jiří Kosta

Im Oktober ist Jiří Kosta 90 Jahre alt geworden. Von 1970 bis 1987 war er Professor für Theorie und Politik sozialistischer Wirtschaftssysteme an der Goethe-Universität.

1921 in Prag geboren, begann er dort 1939 ein Studium der Volkswirtschaft. In den folgenden Jahren überlebte er die Verfolgung und Inhaftierung, unter anderem im Konzentrationslager Auschwitz, und nach dem Krieg Zwangsarbeit. Nach seiner Rehabilitation arbeitete er zunächst als Lehrer,



Foto: Privat

bevor er 1962 Institutsekretär am Ökonomischen Institut der Akademie der Wissenschaften in Prag bei dem Wirtschaftsreformer Ota Šik wurde und eigene Forschungen aufnehmen konnte. 1966 legte er den Doctor of Philosophy (Ph.D.) ab und nahm 1968 an der Erarbeitung der Reformkonzeptionen des Prager Frühlings teil. Beim Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes emigrierte er, arbeitete am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung und 1970 am Institut für Sozialforschung in München. Im gleichen Jahr kam er als Professor an die Goethe-Universität.

Kosta gelang es, für die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und darüber hinaus für eine antiautoritär gestimmte Generation eine ruhige Autorität zu werden. Die politischen Konstellationen der Zeit wurden vor dem Hintergrund seiner Erfahrung des Prager Frühlings und seiner Auseinandersetzung mit dem Marxismus in der Vorkriegszeit besprochen. Die Studierenden, die leidenschaftlich gern ihre politischen Fähnchen aufpflanzten, wurden angehalten, sich mit dem Sozialismus theoretisch und empirisch auseinanderzusetzen; Kostas Publikationen aus jener Zeit sind Zeugnisse dieser gemeinsamen Forschung und Lehre, die zugleich Erziehung war. Er veröffentlichte über 400 Werke und Beiträge, darunter 2001 seine Autobiografie „Nie aufgeben. Ein Leben zwischen Bangen und Hoffen“.

Seit Ende der 1990er-Jahre ist Kosta Mitglied im Rat der Überlebenden des Fritz Bauer Instituts. Bertram Schefold

90 Jahre

Aloys Leber

Im November 2011 ist Aloys Leber 90 Jahre alt geworden. Von 1972 bis zu seiner Emeritierung 1986 war er Professor für das Fach Heilpädagogische Psychologie unter besonderer Berücksichtigung therapeutischer Verfahren am Institut für Heil- und Sonderpädagogik der Goethe-Universität.

Leber brachte von 1952 an als Psychologe und Psychoanalytiker Psychoanalyse in Institutionen für Jugendhilfe und Soziale Arbeit zur Geltung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich als Leiter des heilpädagogisch-psychotherapeutischen Hermann-Luppe-Heimes der Stadt Frankfurt (von 1961 an) am Wiederentstehen der Psychoanalytischen Pädagogik in Deutschland und am Aufbau der analytischen Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie in Hessen beteiligt. Zahlreiche Publikationen und zwei eigene Schriftenreihen sowie die Gründung des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische

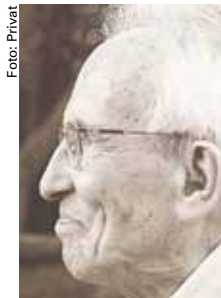


Foto: Privat

Pädagogik spiegeln sein hohes Engagement für die theoretische Verbreitung wie auch die praktische Anwendung psychoanalytischen Verstehens auf dem Gebiet der Heil- und Sonderpädagogik. Das Programm der Psychoanalyse zielt darauf, Menschen die Bedingungen ihres eigenen Handelns verfügbar zu machen. Dies gilt Aloys Leber als oberstes Ziel einer Pädagogik, die sich der sozial Benachteiligten, der Verhaltensgestörten und der Menschen mit Behinderung annimmt. Sein Verdienst ist es, das szenische Verstehen und den fördernden Dialog für die pädagogische Praxis nutzbar gemacht zu haben. Diese Form des tiefenhermeneutischen Verstehens fragt danach, was jemand von seiner Befindlichkeit mitteilt, wie er sich in die jeweilige Situation mit anderen einbringt und diese „szenisch“ gestaltet. In diesem Sinne ist Leber dezidiert die Entwicklung der Psychoanalytischen Heilpädagogik zu verdanken. Manfred Gerspach

personalial

60. Geburtstag

Prof. Rainer Voßen, FB Sprach- und Kulturwissenschaften

Preise und Ehrungen

Dr. Gerta Fleissner, pensionierte Neurobiologin der Goethe-Universität, wurde im Januar beim 99. Indian Science Congress in Bhubaneswar für ihre wissenschaftlichen Verdienste um die Mechanismen der Magnetrezeption von Vögeln mit einer Goldmedaille geehrt. Die Auszeichnung wurde von dem indischen Premierminister Dr. Manmohan Singh überreicht.

Prof. Klaus Reichert, emeritierter Professor für Anglistik und Amerikanistik an der Goethe-Universität, wurde im Januar in Darmstadt das Bundesverdienstkreuz erster Klasse verliehen. Mit dieser Auszeichnung wird sein kulturelles Engagement im deutschen Universitäts- und Literaturbetrieb gewürdigt.

Ute Sacksofsky, Professorin für Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung an der Goethe-Universität, wurde im November von der Bremischen Bürgerschaft zum Mitglied des Staatsgerichtshofs gewählt. Diese Mitgliedschaft im Verfassungsgericht für das Land Bremen ist ein Ehrenamt.

Jun.-Prof. Christian Schlereth, FB Wirtschaftswissenschaften, erhielt im Januar für seine Dissertation „Optimale Preisgestaltung von Internetbasierten Diensten“ den „Emerald/EFMD Outstanding Doctoral Research Award“ in der Kategorie Marketing Research.

Prof. Friedemann Schrenk, Paläobiologe und -anthropologe am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität und am Senckenberg Forschungsinstitut, übernimmt 2012 die Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur der Universität Mainz.

Prof. Wolfgang Wiltshko, emeritierter Verhaltensphysiologe am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität der Goethe-Universität, wurde im November zum Ehrendoktor der Universität Bielefeld ernannt. Mit dieser Auszeichnung wird seine Forschung auf dem Gebiet der Orientierung von Vögeln gewürdigt.



16. Februar 2012

Winterkonzerte der Evangelischen Studierendengemeinde Frankfurt
The Ultimate Duo – Cross-over through the Music
 Vakhtang Kharebava (Frankfurt), Michael Makarov (Frankfurt)
 19.30 Uhr, „Kirche am Campus“ Bockenheimer, Jügelstr. 1



Im Wintersemester wird die renommierte Konzertreihe in der „Kirche am Campus“ fortgesetzt. Die Künstler sind Studierende und Lehrende an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main (HfMDK). Das Duo aus Gitarrist und Violinist entstand vor einem knappem Jahr. Die klassische Ausbildung und das Interesse an multistilistischen Experimenten brachte die beiden Musiker zusammen. Ihre musikalische Darbietung zeichnet sich durch das odessische Kolorit und das kaukasische Temperament der Interpreten aus. In ihrem Winterkonzert spielen sie Stücke der Komponisten Manuel de Falla und Astor Piazzolla. Der Eintritt ist frei. Spenden zur Förderung der jungen Künstler sind willkommen.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt
www.esg-frankfurt.de

14. Februar 2012

Vortragsreihe
Krebsentstehung: Ernährung

Experten des Klinikums der Goethe-Universität beantworten Fragen zu Krebserkrankungen
 17.30 bis 18.30 Uhr, Campus Niederrad, Hörsaal 14 A
 2. Obergeschoss, Haus 14
 Theodor-Stern-Kai 7
 Weitere Termine: 21./28. Februar
 6./13./20./27. März

Eine Krebsdiagnose wirft viele Fragen auf: Was ist bei der Ernährung zu beachten? Wie kann ein Psychoonkologe helfen? Kann Naturheilkunde die Behandlung unterstützen? Die Experten des Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) möchten Krebspatienten und ihren Angehörigen die Ungewissheit nehmen und sie mit wertvollen Tipps und Hintergrundinformationen versorgen. Ziel der allgemeinverständlichen Vorträge ist es auch, den Patienten zu vermitteln, dass sie aktiv etwas für ihre Gesundheit tun können.

Zusätzlich wird das UCT in diesem Jahr konkrete Informationen zu verschiedenen Tumorerkrankungen wie Brustkrebs, Darmkrebs, Prostatakrebs und Hauttumoren anbieten. Individuelle Fragen sind willkommen und werden von den Referenten unmittelbar im Rahmen der Vorträge beantwortet.

Veranstalter: Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT)
www.uct-frankfurt.de

27. Februar 2012

Vortrag und Buchvorstellung
Tödliche Gratwanderung

Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Selbstbehauptung und Verstrickung
 Dr. Beate Meyer (Hamburg)
 18 Uhr c.t., Campus Westend
 Raum 311, IG-Hochhaus
 Grüneburgplatz 1

Die Funktionäre der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland waren gezwungen, mit der Gestapo zu kooperieren. Zwischen 1939 und 1941 bemühten sie sich vor allem

um die Auswanderung. Nach Beginn der Deportationen leisteten sie auch weiterhin Zuarbeiten, weil sie hofften, die Dynamik der nationalsozialistischen Judenpolitik zu verlangsamen und Willkür und Gewalt zu verhindern. Der Vortrag fragt nach den Konsequenzen dieser Strategie für die Betroffenen wie auch für das Urteil über die Funktionäre nach 1945. Dr. Beate Meyer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Ihr Buch „Tödliche Gratwanderung“ ist 2011 im Wallstein Verlag erschienen.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.fritz-bauer-institut.de

3. März 2012

Workshop
Die Inszenierung der Kommunikation

Neue Rhetoriktechniken
 10 bis 17 Uhr, Raum wird bei Anmeldung mitgeteilt
 Weitere Termine: 10./17. März

Der wirkungsvolle Einsatz rhetorischer und argumentativer Techniken spielt in Unternehmen, Wissenschaft und Politik, beim Verhandeln und beim Verkauf eine immer größere Rolle. Die sprachliche Präsentation von Informationen wird entscheidend für den Geschäfts- und Verhandlungserfolg. Der Workshop macht mit den grundlegenden Rhetoriktechniken vertraut. Die Teilnehmer werden in neu entwickelte Methoden des wirkungsvollen Argumentierens und Verhaltens eingeübt, die den gestiegenen Anforderungen an kommunikative Kompetenz gerecht werden. Der Workshop richtet sich ausschließlich an Studierende, die Teilnahmegebühr beträgt 30 Euro.

Veranstalter: Prof. Gerhard Preyer, ProtoSociology
www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/gpreyer

8. März 2012

Veranstaltungsreihe Frankfurter Stadtgespräch IX:
Was macht die Kunst?
 Die Künste und die aktuellen Krisen
 Prof. Christoph Menke (Frankfurt)
 Prof. Carl Hegemann (Leipzig)
 20 Uhr, Frankfurter Kunstverein
 Steinernes Haus am Römerberg
 Markt 44, 60311 Frankfurt am Main

Die aktuellen Krisen gehen an Kunst und Kultur nicht spurlos vorbei. Nicht nur sind vielerorts künstlerische Produktionsstätten von der Wirtschafts- und Finanzkrise unmittelbar betroffen. Auch erweist sich die Kunst mannigfaltig als Laboratorium, in dem gesellschaftliche Verhältnisse offengelegt und Auswege erprobt werden. In Zeiten der Verunsicherung und der Ratlosigkeit steigt das Interesse an künstlerischen Antworten. Theater begreifen sich zunehmend als Orte der politischen Diskussion und Beteiligung, Ausstellungen reagieren auf die aktuellen Krisen. Doch was trauen wir der Kunst zu? Was kann sie bewirken? Wie uns helfen? Zum aktuellen Verhältnis von Kunst und Politik diskutieren der Dramaturg Carl Hegemann, Theaterschaffender und Professor für Dramaturgie in Leipzig, sowie der Philosoph Christoph Menke, der seit vielen Jahren an der Schnittstelle von Ästhetik und praktischer Philosophie nachdenkt und forscht.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/frankfurter-stadtgesprach

8./9. März 2012

Symposium
Comparing Fukushima and Chernobyl

Social and Cultural Dimensions of the Two Nuclear Catastrophes
 Do and Fr ab 9.00 Uhr
 Campus Westend, Raum IG 311
 Erdgeschoss, IG-Hochhaus
 Grüneburgplatz 1

Nach der Reaktorkatastrophe im japanischen Fukushima bleiben viele Fragen offen. Welche Lehren können aus der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl gezogen werden? Wie verarbeiten die postsowjetische und die japanische Gesellschaft die Jahrhundertkatastrophen? Welche Veränderungen verursachten sie im sozialen und kulturellen Gefüge? Diesen Fragen geht das mit internationalen Wissenschaftlern besetzte Symposium auf Einladung des Interdisziplinären Zentrums für Ostasienstudien (IZO) der Goethe-Universität und des Gießener Zentrums Östliches Europa (GiZo) nach. Ziel der Veranstaltung ist es, die sozialen und kulturellen Folgen der beiden Reaktorkatastrophen für (Ost-)Asien beziehungsweise (Ost-)Europa zu analysieren und auf dieser Grundlage ein langfristig angelegtes, interdisziplinäres Forschungsprogramm aufzubauen. Eine Anmeldung ist erforderlich über izo@uni-frankfurt.de. Der Eintritt ist frei.

Veranstalter: Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien (Goethe-Universität), Gießener Zentrum Östliches Europa
www.izo.uni-frankfurt.de/veranstaltungen/index.html

12. März 2012

Vortrag
Autistische Störungen
 Mythen und Fakten
 Prof. Christine Freitag (Frankfurt)
 18 Uhr c.t., Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 1
 Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Autistische Störungen sind in den letzten Jahren stark in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen und klinischen Interesses gerückt. Die diagnostischen Kriterien haben sich über die Jahre verändert, so dass hier viel Informationsbedarf besteht. Die Ursachenforschung hat ebenfalls große Fortschritte gemacht. Prof. Christine Freitag, Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, wird zu diesen Themen referieren. Der Vortrag ist sowohl für Fachpersonal als auch für interessierte Laien geeignet.

Veranstalter: Interdisciplinary Center for Neuroscience Frankfurt (ICNF)
www.icn-frankfurt.de

24. März 2012

Bundesweiter Astronomietag 2012
Die Nacht der Planeten
 19 bis 24 Uhr,
 Campus Bockenheimer
 Physikalischer Verein
 Robert-Mayer-Str. 2-4

Verbringen Sie mit uns „Die Nacht der Planeten“ auf der Sternwarte Frankfurt. Zu Beginn der Veranstaltung sind die schmale Sichel des Neumondes, die Planeten Jupiter, Venus und Mars zu beobachten. Am späteren Abend, wenn Mond und Jupiter bereits untergegangen sind, zeigt sich am Osthorizont noch der Ringplanet Saturn. Daneben können Sie in mehreren Multimedia-vorträgen genauere Details über unser Sonnensystem in Erfahrung bringen, Meteoriten aus der Nähe betrachten und einiges mehr.

Veranstalter:
 Physikalischer Verein Frankfurt
www.physikalischer-verein.de/veranstaltungen

weitere veranstaltungen

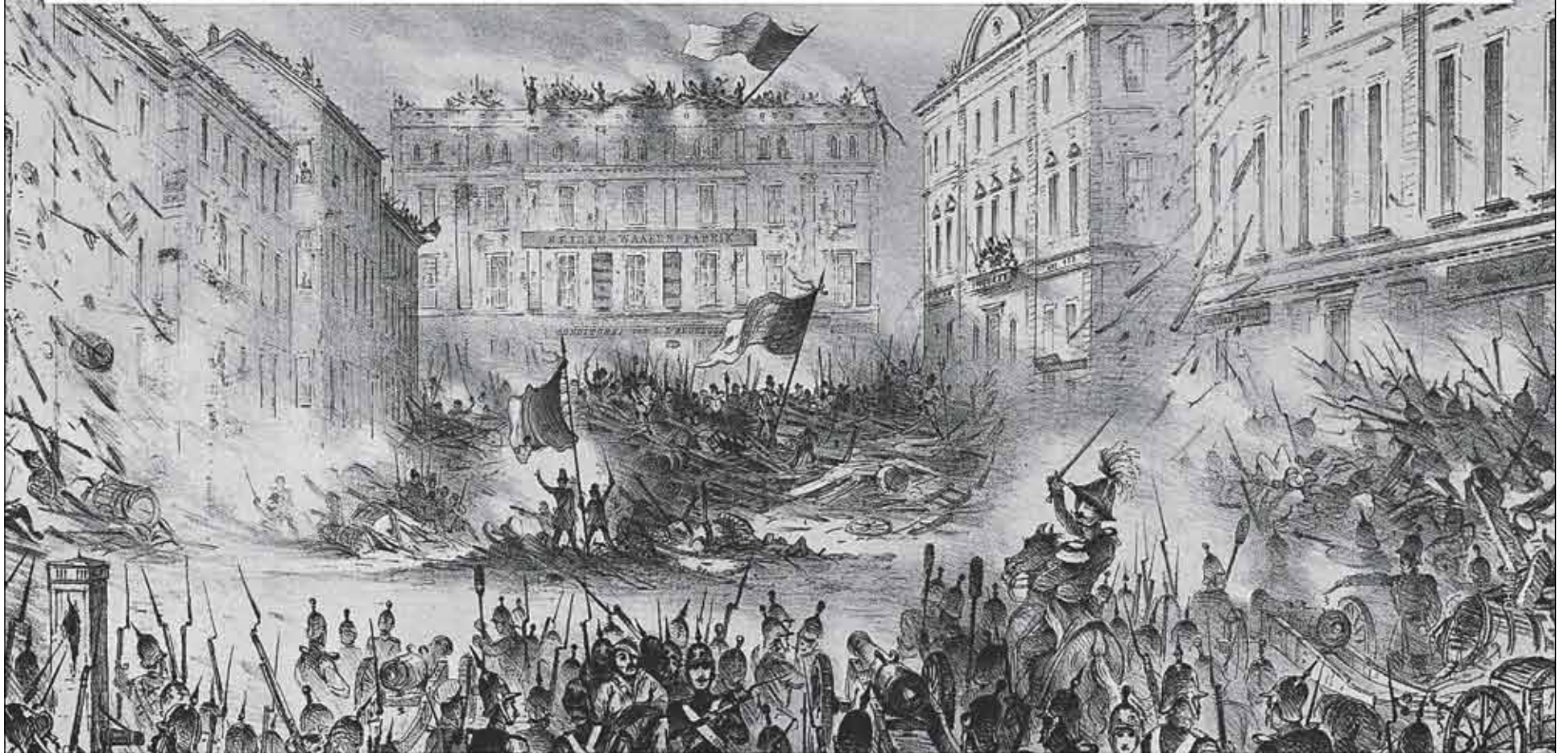
<p>Zentrale Einrichtungen International Office www.uni-frankfurt.de/international Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de GRADE – Goethe Graduate Academy www.grade.uni-frankfurt.de</p>
<p>Fachbereiche Afrikanistisches Kolloquium www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/ Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html Institut für Molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/</p>
<p>Exzellenzcluster Cardio-Pulmonary System http://eccps.de Herausbildung normativer Ordnungen www.normativeorders.net Macromolecular Complexes www.cef-mc.de</p>
<p>Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/ Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ www.geschichte.uni-frankfurt.de/igk/index.html Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ www.value-and-equivalence.de/home/ SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/ SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/veranstaltungen/ SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/TermineSFB.html SFB 807 „Transport und Kommunikation durch biologische Membranen“ www.sfb807.de Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/</p>
<p>Interdisziplinäre Einrichtungen Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de Interdisziplinäres Zentrum für Ostasienstudien (IZO) www.izo.uni-frankfurt.de/veranstaltungen/index.html</p>
<p>Kirchen Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-frankfurt.de Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de</p>
<p>Sonstige Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de</p>
<p>außeruniversitär Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de World University Service www.wusgermany.de</p>

Noch mehr über Veranstaltungen an der Universität:
<https://qis.server.uni-frankfurt.de>



DEMONSTRATIONEN. VOM WERDEN NORMATIVER ORDNUNGEN

20. JANUAR – 25. MÄRZ 2012
IM FRANKFURTER KUNSTVEREIN



Eine Ausstellung in Kooperation von:

**FRANKFURTER
KUNSTVEREIN**

www.fkv.de

NORMATIVE ORDERS

Exzellenzcluster an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Gefördert durch:

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

DFG

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES